



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Gescheiterte Reichsbildungen im Frühmittelalter

-

Die hispanischen Sueben und die Rugier“

Verfasser

Manfred Trambauer

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien im April 2008

Studienkennzahl laut Studienblatt: A 312

Studienrichtung laut Studienblatt: Geschichte

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Walter Pohl

Gescheiterte Reichsbildungen im Frühmittelalter

-

Die hispanischen Sueben und die Rugier“

INHALTSVERZEICHNIS:

EINLEITUNG.....	FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.
I. DAS SPANISCHE SUEBENREICH.....	9
I.1) ALLGEMEINES	9
I.2) DIE „GENS SUEBORUM“ UND DER SUEBENNAME	16
I.3) BEGRÜNDUNG DER SUEBISCHEN HERRSCHAFT IN GALICIEN.....	29
I.4) DIE INNEREN STRUKTUREN DES <i>REGNUM SUEVORUM</i> BIS 456	38
I.5) DIE KONTINUITÄT DER SUEBISCHEN HERRSCHAFT BIS ZUM ABBRUCH DER ÜBERLIEFERUNGEN HYDATIUS' 468.....	60
I.6) KONSOLIDIERUNG UND UNTERGANG DES <i>REGNUM SUEBORUM</i>	70
I.7) ZUSAMMENFASSUNG – GRÜNDE DES SCHEITERNS.....	90
II. DAS RUGIERREICH AN DER DONAU.....	97
II.1) ALLGEMEINES.....	97
II.2) DIE RUGIER VOR IHRER ERWÄHNUNG IN DER <i>VITA SEVERINI</i>	104
II.3) DAS „KREMSER RUGIERREICH“	110
II.4) ZUSAMMENFASSUNG - GRÜNDE DES SCHEITERNS	129
FAZIT	135
LITERATUR:.....	138
QUELLEN:.....	156

Einleitung

Die Vorstellung vom „Decline and Fall of the Roman Empire“, wie sie lange Zeit durch Edward Gibbon geprägt war, ist in der modernen Forschung weitgehend jener der „Transformation of the Roman World“ gewichen.¹ Die Erkenntnis, daß die meisten wandernden Völkerschaften zwischen dem vierten und sechsten Jahrhundert in erster Linie nicht den Untergang des Imperiums an sich herbeiführen wollten, sondern lediglich versuchten, ihren Platz innerhalb desselben zu erkämpfen,² wirft ein neues Licht auf deren historische Bewertung. Auch rückte man in den letzten Jahrzehnten von der Illusion der Völkerwanderung als eine Epoche von Eroberungszügen, in sich geschlossener und über Generationen unverändert gebliebener Abstammungsgemeinschaften, ab. In der Deutung spätantiker bzw. frühmittelalterlicher *gentes* als Quasi-Nationen, die lange Zeit in der Geschichtsforschung präsent war, spiegelten sich vor allem Wunschbilder und Rückprojektionen des neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts wider.³ Stattdessen kam man mittlerweile zu der Einsicht, daß es sich bei den wandernden Völkern meist um heterogen zusammengesetzte Verbände, die sich um einen Traditionskern gebildet hatten und ständigen kulturellen und ethnischen Veränderungen ausgesetzt waren, handelte. Besonders im Falle diverser germanischer Stämme mußten auch romantisierende Stereotypen vielfach revidiert werden. Nicht die Eroberung von gutem Ackerland, daß man friedlich zu bestellen suchte, stand oft im Zentrum einer Wanderung, sondern das Schaffen von tributären Verhältnissen, die zumindest den Kerngruppen der *gens* ein parasitäres Leben als

¹ Vgl. POHL, Walter, *Introduction: The Empire and the integration of barbarians*, in: Walter Pohl (Hrsg.), *Kingdoms of the Empire. The Integration of Barbarians in Late Antiquity*, S. 11

² Eine Ausnahme bildeten die Langobarden, deren Landnahme in Italien nicht im Status römischer Föderaten (wie jene der Ostgoten) stattfand, sondern eine feindliche Eroberung darstellte. Vgl. JARNUT, Jörg, *Geschichte der Langobarden*, S. 35

³ Vgl. POHL, Walter, *Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration*, S. 7

Kriegerelite sicherte.⁴ Besonders ostgermanische Gruppen übernahmen dabei oftmals die „skythischen“ Lebensweisen ihrer sarmatischen und hunnischen Nachbarn.

Mit der veränderten Wahrnehmung der wandernden, barbarischen Verbände in der Forschung, erfolgte auch eine Neubewertung ihrer Reichsbildungen. Dabei konzentriert sich das Interesse der Wissenschaft naturgemäß in erster Linie auf die „erfolgreichen“ Beispiele gentiler Herrschaften, die als direkte Wegbereiter verschiedener moderner Nationen gedeutet werden können. So nehmen beispielsweise die Reiche der Franken und Angelsachsen seit jeher im französischen und englischen Geschichtsbild schon wegen der Kontinuität der Namen einen wichtigen Platz ein. In beiden Fällen verdrängten die Bezeichnungen der germanischen Eroberervölker die althergebrachten Landesnamen und schufen damit neue Identitäten. Im Falle Englands war das angelsächsische Bewußtsein sogar stark genug, um auch die fremde, normannische Eroberung des elften Jahrhunderts zu überdauern. Aber auch das westgotische Spanien oder das langobardische Italien erweckten langsam das Interesse der Einwohner ihrer modernen „Nachfolgestaaten“ und schürten vielfach auch deren nationale Fantasien, wobei vor allem in romanischen Ländern, die manchmal undifferenzierte Gleichsetzung von „germanisch“ mit „deutsch“ oder „gotisch“ mit „barbarisch“⁵ oft eine negative Bewertung der frühmittelalterlichen Gentilreiche nach sich zog.

Manche gescheiterten Barbarenreiche, die keine Nachfolge (ob reelle oder angenommene sei dahingestellt) in einem modernen Staatsgebilde fanden, übten, zumindest wenn ihr Untergang spektakulär genug war, eine gewisse morbide Faszination auf die Nachwelt aus.

⁴ Vgl. POHL, *Völkerwanderung*, S. 26

⁵ Z.B. die ursprünglich abwertend verstandene Bezeichnung „Gotik“ als barbarische Stilrichtung im Gegensatz zur, an die klassische Antike angelehnten, italienischen Renaissance.

Beispielgebend dafür sind das erste Burgunderreich am Rhein, dessen Vernichtung in der Nibelungensage literarisch verewigt wurde, oder das italienische Ostgotenreich mit seinem König Theoderich dem Großen, der als Dietrich von Bern Einzug in die mittelalterliche Heldendichtung fand. Der Untergang der ostgotischen Herrschaft in Italien wurde im späten neunzehnten Jahrhundert, als nach der Begründung des wilhelminischen Kaiserreiches das Interesse an der „deutschen Frühzeit“ sehr groß war, in den Gedichten und Romanen Felix Dahns zum Kampf germanischen Heldentums gegen römische Verschlagenheit romantisch verklärt.⁶ Aber wie verhält es sich mit Völkern und deren *regna*, die nach mehr oder weniger langem Bestand fast sang- und klanglos, ohne sichtbares politisches oder kulturelles Erbe und auch ohne wagnerianisches Untergangsszenario, aus der Geschichte verschwanden? Das allgemeine Interesse an diesen „Verlierern“ des gentilen Ausscheidungskampfes ist eher gering, da sich meist keine unmittelbaren „Erben“ zu ihrer historischen Aufarbeitung verpflichtet fühlen. Die teilweise sehr spärliche Quellenlage erschwert diese Aufgabe zusätzlich.⁷ Was waren aber die tatsächlichen Gründe für das Scheitern etlicher Gentilreiche, und was unterschied diese von erfolgreicheren Modellen?

Ziel dieser Arbeit ist es, zwei dieser „failed states“⁸ der Völkerwanderungszeit genauer zu betrachten: Zum einem das Reich der Sueben im Nordwesten der Iberischen Halbinsel und zum anderen jenes der Rugier an der niederösterreichischen Donau. Die geopolitischen

⁶ Z.B. in Felix Dahns Historienroman *Ein Kampf um Rom*.

⁷ In der Geschichtsüberlieferung der hispanischen Sueben klafft beispielsweise ein Lücke von ca. achtzig Jahren.

⁸ Der Begriff ist dabei natürlich nicht exakt nach der modernen Definition dessen, was einen „gescheiterten Staat“ des zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhunderts (z.B. Afghanistan oder Somalia) ausmacht zu verstehen. Die Bedeutung von „Staatlichkeit“ im Sinne einer abstrakten, transpersonalen Vorstellung, ist auf die, auf persönlicher Gefolgschaft des Königs oder einer *stirps regia* basierenden Gentilreiche der Völkerwanderungszeit sicher nicht übertragbar. Vgl. GOETZ, Hans-Werner, *Die Wahrnehmung von „Staat“ und „Herrschaft“ im frühen Mittelalter*, in: Stuart Airlie / Walter Pohl / Helmut Reimitz (Hrsg.) *Staat im frühen Mittelalter*, S. 41; Zu den „failed states“ der Gegenwart vgl. http://www.foreignpolicy.com/story/cms.php?story_id=3865

Rahmenbedingungen dieser beiden Herrschaftsbildungen waren einerseits sehr unterschiedlich. Während die Sueben ihr Regnum in maritimer Randlage errichteten, siedelten die Rugier in einer sehr zentralen europäischen Region, obwohl diese ebenfalls an der Peripherie des Imperiums lag.⁹ Andererseits ähnelte sich die topographische und ökonomische Beschaffenheit ihrer Territorien in gewisser Weise. Beide Regionen, Galicien und Ufernoricum, waren bergig, relativ dünn besiedelt, klimatisch nicht begünstigt und von nur eher bescheidenem Wohlstand. Diese Umstände machten die Provinzen nicht gerade zu Ziel-Eins-Gebieten barbarischer Eroberungspolitik. Die dominanten *gentes* der Völkerwanderungszeit richteten ihre Aufmerksamkeit bevorzugt auf reiche Provinzen des Imperiums wie Gallien, Italien oder Afrika.

Die Entwicklung der Reiche der Sueben und der Rugier gestaltete sich sehr unterschiedlich. Während den Sueben in der Abgeschiedenheit ihrer neuen Heimat eine erstaunlich lange Herrschaft beschieden war, die ihnen zeitweise sogar große expansive Möglichkeiten eröffnete, kämpften die Rugier wohl von Anfang an eher um ihr politisches Überleben und wurden bald von den Wirren um die Nachfolge des zerfallenden Weströmischen Reiches hinweggefegt. Die Untergänge der zwei *regna* und *gentes* waren, obwohl in beiden Fällen durch militärische Niederlagen herbeigeführt, ebenfalls recht verschieden. Am Ende der suebischen Herrschaft in der *Galaecia* stand die Assimilation in das übermächtige Westgotenreich, am Ende der rugischen Dominanz in *Noricum Ripense* standen Flucht und Abwanderung. In der historischen Wahrnehmung blieben beide Reiche letztlich nur wenig bedeutsame

⁹ Die eigentlichen Siedlungsgebiete der Rugier lagen am nördlichen Donauufer und somit außerhalb der Reichsgrenzen. Vgl. EUGIPPIUS, *Leben des heiligen Severin, Übersetzt und erläutert von Dr. Mauritz Schuster*, 5.1 – 5.4; Vgl. WOLFRAM, Herwig, *Grenzen und Räume, Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung*, S. 53

Randerscheinungen und gelten als mißglückte Versuche gentiler Staatsbildungen – eben als „failed states“ des Frühmittelalters.

Woran mißt man aber, ob ein frühmittelalterliches Reich gescheitert war? Der Untergang desselben bedeutet nicht zwangsläufig dessen Mißerfolg, denn mit Ausnahme des Frankenreiches und dessen Weiterleben bis zur Neuzeit im Römisch-Deutschen Reich, fand jedes der während der Völkerwanderung entstandenen barbarischen *regna* früher oder später sein Ende. Deswegen kann auch die Dauer des Bestandes eines *regnums* nicht unbedingt als Gradmesser für dessen Erfolg herangezogen werden. Die Präsenz der Sueben in Hispanien erstreckte sich beispielsweise über einen Zeitraum von fast zwei Jahrhunderten, die Herrschaft der Gepiden im Karpatenbecken dauerte gut einhundert Jahre an. Trotzdem ist ein wesentlich kurzlebigeres Reich, wie das der Ostgoten in Italien, zweifelsohne als historisch bedeutsamer einzuschätzen. Auch die große territoriale Ausdehnung eines *Regnums* kann nur bedingt als Erfolgsgarantie herangezogen werden, da eine solche oft, wie im Falle des Attilareiches, nur auf die Autorität einer Person begründet war und nach deren Ableben rasch wieder zerfiel.

Der Erfolg oder Mißerfolg eines *regnums* läßt sich wohl am ehesten an der Kontinuität seiner Institutionen (dazu gehören besonders auch solche geistlicher Art) und identitätsstiftenden Traditionen über Herrschaftswechsel, Teilungen, oder sogar den Untergang hinaus messen.¹⁰ Unter diesen Gesichtspunkten können das toledanische Westgotenreich, das savoyische Burgunderreich und das italienische Langobardenreich nicht als gescheitert gewertet werden, da trotz fremder Eroberung ideologische Kontinuitäten bis ins hohe und späte Mittelalter erhalten geblieben waren. Anders verhielt es sich hingegen

¹⁰ Vgl. POHL, Walter, *Staat und Herrschaft im Frühmittelalter: Überlegungen zum Forschungsstand*, in: Stuart Airlie / Walter Pohl / Helmut Reimitz (Hrsg.) *Staat im frühen Mittelalter*, S. 37

mit der Vandalenherrschaft in Nordafrika. Diese wäre aufgrund der inneren konfessionellen und ethnischen Konflikte, welche die gentile Staatlichkeit sichtlich überforderte, wohl auch ohne der justinianischen Rückeroberung ein gescheitertes Experiment geblieben.¹¹ Was das Scheitern der im Zentrum dieser Arbeit stehenden Reichsgründungen der Sueben und Rugier betrifft, bestehen wohl keine Zweifel. So lassen sich beim *regnum Sueborum* kaum Kontinuitäten, die wesentlich länger als die unmittelbare Zeit nach dem Zusammenbruch seiner Herrschaft überdauerten, eindeutig nachweisen. Bei den Rugiern gibt es zwar ein Weiterbestehen einer königsfähigen Familie von mehr als einem halben Jahrhundert über den Untergang ihres Donaureiches hinaus, eine Neugründung eines unabhängigen *regnums* kam allerdings nicht mehr zustande. Trotzdem durchliefen beide Reiche und ihre herrschenden *gentes* Entwicklungen, die mitunter stark an ähnliche Vorgänge innerhalb „erfolgreicherer“ *regna* erinnern. Diversen Spekulationen und Fragen nach „was wäre gewesen wenn?“, bleiben somit Tür und Tor geöffnet.

¹¹ Vgl. CASTRITIUS, Helmut, *Die Vandalen*, S. 163f

I. Das spanische Suebenreich

I.1) Allgemeines

Das *regnum* der Sueben auf der Iberischen Halbinsel gehört bestimmt nicht zu den spektakulärsten Reichsgründungen der Völkerwanderungszeit, dennoch hatte es für 174 Jahre, von 411 bis 585, Bestand.¹² In der historischen Bewertung spielt das Suebenreich, so es oftmals überhaupt wahrgenommen wird, nur eine untergeordnete Rolle, ganz im Gegensatz zu seinem mächtigen Nachbarn, dem Westgotenreich. Auch verglichen mit anderen gentilen Königreichen des Frühmittelalters, wie jenen der Franken, Ostgoten, Vandalen oder der Langobarden scheint das *regnum Sueborum* politisch fast bedeutungslos gewesen zu sein. Stefanie Hamann schreibt dazu in ihrer Inaugurations-Dissertation „*Vorgeschichte und Geschichte der Sueben in Spanien*“ aus dem Jahre 1971:

*Als Machtfaktor nehmen die Sueben im politischen Geschehen zwischen Antike und Mittelalter [...] eine bescheidene Stellung ein. Ihre Eingliederung ins westgotische Reich beendet mit ihrer staatlichen Existenz zugleich jede nachweisbare geschichtliche Wirksamkeit; irgendwelche Spuren rassischer, archäologischer oder toponymischer Art sind von ihrer Anwesenheit in Spanien nicht zurückgeblieben. Auch für die spanische Geschichte ist damit die suebische Reichsgründung (ähnlich wie die ostgotische für Italien und die vandalische für Nordafrika) eine folgenlose Episode geblieben [...]*¹³

¹² Vgl. LAITENBERGER, Hugo, Vorwort, in: Erwin Koller / Hugo Laitenberger (Hrsg.), *Suevos – Schwaben. Das Königreich der Sueben auf der iberischen Halbinsel (411-585)*. Interdisziplinäres Kolloquium Braga 1996, S. IX

¹³ HAMANN, Stefanie, *Vorgeschichte und Geschichte der Sueben in Spanien*, S. 15

Heute, mehr als drei Jahrzehnte später, würde man eine Beurteilung des Suebenreiches im Lichte neuerer Erkenntnisse bezüglich der frühmittelalterlichen „Barbarenreiche“ wohl etwas differenzierter formulieren und von so eindeutig ausfallenden Bewertungen eher absehen. Spätestens seitdem ethnogenetische und ethnosozialologische Fragestellungen und Betrachtungsweisen in die historische Erforschung der *regna* völkerwanderungszeitlicher *gentes* einfließen, hat sich der Blickwinkel, aus dem man diese betrachtet, deutlich verändert.¹⁴ Unter diesen Aspekten mutet es daher unwahrscheinlich an, daß die fast zwei Jahrhunderte lange Herrschaft der Sueben in Galicien ohne Folgen für die historische Entwicklung dieser Region geblieben sein soll. Eine Bewertung der suebischen Epoche aufgrund archäologischer, architektonischer und kultureller Hinterlassenschaften, die in der Tat kaum vorhanden sind¹⁵, erscheint deshalb relativ eindimensional. Das gilt um so mehr, als sich die Aufmerksamkeit der spanischen Archäologie ganz der prähistorischen, römischen und westgotischen Epoche verschrieben hat und die Sueben weitgehend ignoriert.¹⁶ Eine eindeutige Differenzierung zwischen westgotischem und suebischem Erbe, besonders nach der Verschmelzung der beiden Reiche, ist zudem oft nicht möglich. Mehr als die materiellen Hinterlassenschaften sollte man aber die integrativen und identitätsstiftenden Aspekte des suebischen *regnum*s, das zumindest gegen Ende seines Bestehens auf dem besten Wege war, eine „hispano-suevischen Nation“¹⁷ hervorzubringen, genauer untersuchen. Denn bei aller angeblicher geschichtlicher Bedeutungslosigkeit des Suebenreiches steht außer

¹⁴ Vgl. MEURER, Raoul, *Beitrag zur Geschichte des hispanischen Suevenreiches im 6. Jahrhundert: Die Akten des ersten Konzils von Braga (a.561). Teil I, Galicien-Magazin 11*, S. 16

¹⁵ Vgl. KOLLER, Erwin, *Suevos – Schwaben?*, in: Erwin Koller / Hugo Laitenberger (Hrsg.), *Suevos – Schwaben. Das Königreich der Sueben auf der iberischen Halbinsel (411-585). Interdisziplinäres Kolloquium Braga 1996*, S. 218 ff

¹⁶ Vgl. FERREIRO, Alberto, *Sueves and Martin of Braga: Historiography and Future Research Projects*, in: Erwin Koller / Hugo Laitenberger (Hrsg.), *Suevos – Schwaben. Das Königreich der Sueben auf der iberischen Halbinsel (411-585). Interdisziplinäres Kolloquium Braga 1996*, S. 39

¹⁷ Vgl. MEURER, *Suevenreich*, S. 17

Zweifel, daß dieses in seiner Spätphase, während der Regentschaft König Miros (572 - 582), so gut wie alle „zivilisatorischen Errungenschaften“ hervorgebracht hatte, die auch andere, vermeintlich erfolgreichere Barbarenreiche vorwies bzw. zu jenem Zeitpunkt oft noch vermissen ließen:

- Es herrschte, wenn man Martin von Braga Glauben schenkt, eine abgeschlossene Katholisierung des Reiches und somit religiöse Einheit zwischen Sueben und Hispanoromanen.¹⁸ Allerdings kam dieser gesellschaftliche Ausgleich zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen, in Anbetracht des langen Zusammen- oder eher Nebeneinanderlebens dieser, erst verhältnismäßig spät, wahrscheinlich um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, zustande.¹⁹ Für eine Einbeziehung der *gens Sueborum* in das Episkopat bzw. für das Zusammenwachsen von Eroberern und Unterworfenen, sprechen die germanischen Namen mehrerer Bischöfe am zweiten Konzil von Braga 572.²⁰ Hierbei könnte es sich natürlich auch um Romanen, die suebische Namen trugen, gehandelt haben,²¹ was aber um so mehr für eine kulturelle Annäherung der ethnischen Gruppen sprechen würde.

¹⁸ Martin von Braga meint am zweiten Konzil von Braga 572: „[...] multa quae ad concordiam rectae fidei fuerant roborata [...]“, MARTIN VON BRAGA, *Martini episcopi Bracarenensis opera omnia*, Edition Claude W. Barlow, S. 117 zitiert bei SCHÄFERDIEK, Knut, *Die Kirche in den Reichen der Westgoten und Suewen bis zur Errichtung der westgotischen katholischen Staatskirche*, S. 133 (Anmerkung 96); Vgl. THOMPSON, Edward Arthur, *The Goths in Spain*, S. 88; Zur Glaubenseinheit im Suebenreich vgl. CASTRITIUS, Helmut, Art. *Sueben § 12: Reichsbildung und Untergang*: in *RGA 30*, S. 210

¹⁹ Vgl. CLAUDE, Dietrich, *Geschichte der Westgoten*, S. 127

²⁰ “[...] when the Second Council of Braga met in June 572 no fewer than five of the twelve Catholic bishops who signed the minutes had germanic names.” THOMPSON, *Goths in Spain*, S. 88; Vgl. SCHMIDT, Ludwig, *Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Westgermanen. Erster Teil*, S. 219; Dietrich Claude spricht von vier Bischöfen mit germanischen Namen, vgl. CLAUDE, *Westgoten*, S. 127; Vgl. WAGNER, Norbert, *Die Personennamen als Sprachdenkmäler der iberischen Sueben*, S. 139; Vgl. unten S. 80f (Anmerkung 397)

²¹ Vgl. JARNUT, Jörg, *Nomen et gens: Political and linguistic aspects of personal names between the third and the eighth century-presenting an interdisciplinary project from a historical perspective*, S. 113f

- Betrachtet man die kirchliche Situation im Suebenreich, so ist man durchaus geneigt, von der Bildung einer katholisch-suebischen Reichskirche²² in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts zu sprechen. Zur selben Zeit waren die „historisch bedeutsameren“ Westgoten noch mehrheitlich Arianer, Angelsachsen und Langobarden überhaupt noch fast zur Gänze Heiden.
- Das suebische Königtum hatte sich auf der Iberischen Halbinsel zu einer soliden Institution mit sämtlichen Merkmalen herrscherlicher Gewalt entwickelt, wie dem Heerbann, dem Münzrecht, dem Königsschatz oder der Kirchenhoheit.²³ Die Macht der Könige war meist auch groß genug, um ihre Söhne als Nachfolger designieren zu können.²⁴
- Das „Staatsgebiet“ des späten Suebenreiches scheint, wie zumindest die Diözesaneinteilung in die Kirchenprovinzen Braga und Lugo vermuten lässt, klar umrissen gewesen zu sein.²⁵
- Berichte über suebische Gesandtschaften an diverse Königshöfe²⁶, zeugen von einer aktiven Außenpolitik, auch wenn sich diese im Vergleich zu anderen germanischen Reichen eher bescheiden ausnimmt und nicht immer sehr glücklich verlief.

²² Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 128; Hamann spricht von einer „suewischen Reichs- und Landeskirche“ vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 153

²³ Vgl. SCHMIDT, Ludwig, *Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Westgermanen. Erster Teil*, S. 217; Zu den suebischen Münzprägungen vgl. unten S. 50; Zum suebischen Königsschatz vgl. JOHANENS VON BICLARO, *Chronik*, AD 585, 73. (S. 71)

²⁴ Vgl. THOMPSON, Edward Arthur, *Romans and Barbarians. The Decline of the Western Empire*, S. 165

²⁵ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 129

²⁶ Vgl. ISIDOR VON SEVILLA, *Geschichte der Goten, Vandalen und Sueven. Nebst Auszügen aus der Kirchengeschichte des Beda Venerabilis*, 90.; Vgl. JORDANES, *Gothengeschichte. Nebst Auszügen aus seiner römischen Geschichte*, XLIV. 231; Vgl. HYDATIUS, *The Chronicle of Hydatius and the Consularia Constantinopolitana. Two Contemporary Accounts of the Final Years of the Roman Empire*, [101], [226], [245], [251]

Die vermeintliche politische Bedeutungslosigkeit des Suebenreiches sollte auch aufgrund der Tatsache, daß dieses die erste stabile barbarische Reichsgründung in Westeuropa war, überdacht werden. Das Reich war immerhin gefestigt genug, seinen prophezeiten Untergang²⁷ nach der schweren Niederlage gegen die Westgoten 456 abzuwenden und die Herrschaft über Nordwestspanien noch mehr als hundert Jahre aufrecht zu erhalten. Die hispanischen Sueben waren darüber hinaus die erste germanische *gens*, die (noch lange vor den Franken und den Westgoten) von einem katholischen König (Rechiar 448 – 456) regiert wurde.²⁸ Allerdings muß vermerkt werden, daß die meisten der eben aufgezählten Errungenschaften des Suebenreiches in dessen absoluter Spätphase, also nach der Mitte des sechsten Jahrhunderts erzielt wurden und in einem krassen Gegensatz zu den Zuständen während der Zeit der Eroberung standen. Von einer raschen Integration der *gens Sueborum* in die *romanitas* kann daher keinesfalls die Rede sein.

Da die Sueben keine eigene Historiographie hervorgebracht haben, ist man bei der Erforschung ihres iberischen Reiches auf Quellen angewiesen, die aus Sicht einer nichtsuebischen Außenperspektive verfaßt wurden.²⁹ Die Beurteilung der Sueben fällt daher oft sehr negativ aus.

Hydatius, der Bischof von *Aquae Flaviae* (Chaves), dessen Chronik die wichtigste Quelle des Suebenreiches in den ersten sechzig Jahren seines Bestehens darstellt, war ein erbitterter Gegner der heidnischen Invasoren.³⁰ Als Zeitzeuge hat er sicher so manche Verwüstungen in seiner Heimat Galicien durch die Sueben miterleben müssen, die

²⁷ Der Chronist und Zeitzeuge Hydatius rechnete nach der Niederlage von 456 nicht mehr mit einem Weiterbestehen des Suebenreiches wenn er schreibt: „[...] regnum destructum et finitum est Suevorum.“ HYDATIUS, *Chronicle*, [175]

²⁸ Vgl. ARIAS, Jorge C., *Identity and Interaction: The Suevi and the Hispano-Romans*, S. 1; Vgl. LIVERMORE, Harold V., *The Origins of Spain and Portugal*, S. 83; Vgl. THOMPSON, Edward Arthur, *The Conversion of the Spanish Suevi to Catholicism*, in: Edward James (Hrsg.), *Visigothic Spain: new approaches*, S. 78f

²⁹ Vgl. KOLLER, *Suevos*, S. 231

³⁰ Vgl. ebenda

natürlich zu einer sehr starken Parteilichkeit seiner Berichterstattung geführt hatten.

Der möglicherweise aus Braga stammende Orosius berichtete in seinen sieben Büchern *Adversus Paganos* etwas weniger negativ über die Sueben, wenngleich sie auch für ihn fremde Barbaren darstellten,³¹ vor denen er selbst sogar nach Afrika, nach *Hippo* (Annaba), flüchtete. Orosius war bemüht zu beweisen, daß die Dinge mit Auftreten des Christentums nicht schlimmer geworden waren und versuchte, die Barbaren als Gottes Werkzeuge zur Bestrafung der Römer für deren Sünden darzustellen. Das mag wohl der Grund für seine mildere Beurteilung der Sueben gewesen sein.³²

Die achtzigjährige Lücke, die sich in der Geschichtsschreibung der Sueben zwischen dem Ende der Berichterstattung Hydatius' 468 und der Wiederaufnahme durch Isidor von Sevilla um 550 auftut, läßt viel Raum für Spekulationen über die inneren Entwicklungen ihres *regnums*, wobei das Meiste allerdings im Dunkeln bleiben muß. Für Isidor von Sevilla waren die Sueben nur Anhängsel seiner Geschichte der Goten und nur dann von Interesse, wenn sie mit westgotischen Belangen zu tun hatten. Seine Sichtweise war bereits deutlich distanzierter, da er die Sueben nur mehr als Bestandteil des Westgotenreiches wahrgenommen hatte und aus einer gewissen Siegerperspektive auf sie zurückblickte.³³

Der katholische Gote Johannes von Bilcaro knüpfte im Stil seiner streng in der Tradition der spätrömischen Annalistik stehenden Chronik an jener des Hydatius an. Allerdings war Johannes' Zugang zu den, während seiner Lebzeiten bereits wohl wesentlich stärker in die hispanische Gesellschaft integrierten Sueben, ein völlig anderer als noch

³¹ Vgl. KOLLER, *Suevos*, S. 231

³² Vgl. LIVERMORE, *Spain and Portugal*, S. 83; Die Abkehr von den alten Göttern und die Hinwendung zum Christentum wurden von vielen Römern für den Verfall des Imperiums verantwortlich gemacht.

³³ Vgl. KOLLER, *Suevos*, S. 231f

jener des Hydatius eineinhalb Jahrhunderte zuvor. Aber ähnlich wie bei Isidor von Sevilla fanden auch bei Johannes von Biclaro die Sueben nur im Kontext zu den Westgoten Erwähnung.

Das Fehlen einer eigenständigen, gentil-suebischen Geschichtsschreibung macht es schwer, das tatsächliche politische Gewicht des Suebenreiches einzuordnen. Aber neben den zweifelsohne wesentlich bedeutenderen Franken und Westgoten muß man den hispanischen Sueben im fünften und sechsten Jahrhundert wohl zumindest eine nicht zu unterschätzende Rolle als „Regional Player“ auf der iberischen Halbinsel zugestehen. Deren Untergang als selbständige, politisch-ethnische Einheit, gerade zu der Zeit ihrer aufstrebenden „staatlichen“ Entwicklung, verleitet zu der Aussage, die Sueben seien an der Schwelle zur Geschichte stehen geblieben, ohne sie wirklich zu überschreiten.³⁴

³⁴ Vgl. KOLLER, *Suevos*, S. 233

1.2) Die „*gens sueborum*“ und der Suebename

Das folgende Kapitel soll nicht die komplexe Frage nach dem Ursprung und der Bedeutung des Suebennamens³⁵ (beginnend bei Caesar und Tacitus) zum Inhalt haben, sondern lediglich eine kurze Definition jener Gruppe von Menschen bieten, die zu Beginn des fünften Jahrhunderts in Gallien und auf der Iberischen Halbinsel als *Suebi* bzw. *Suevi* (nach dem vulgärlateinischen Übergang von intervokalischem *b* zu *v*)³⁶ in Erscheinung traten. Die ethnisch-kulturelle Zusammensetzung einer *gens* und ganz besonders die identitätsstiftende Wirkung ihres Namens, waren allem Anschein nach sehr bedeutsame Faktoren für den Erfolg oder Mißerfolg einer frühmittelalterlichen Reichsbildung. Deswegen erscheint es notwendig, diese Gegebenheiten im Kontext zu dem eigentlichen Thema der Arbeit zu berücksichtigen.

Von der Handhabung völkerwanderungszeitlicher *gentes* im Sinne von Nationen des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts ist man innerhalb der Geschichtsforschung schon seit längerem abgekommen.³⁷ Wenn man heute beispielsweise von „den“ Franken oder „den“ Goten spricht, so geht man allgemein von deren heterogenen Zusammensetzung und dem Vorhandensein verschiedener Teilstämme bzw. Gruppen, bei gleichzeitiger Vereinnahmung durch einen übergeordneten Stammesbegriff, aus. So ist das Bestehen mehrerer fränkischer Kleinkönigtümer in Nordgallien zu Ende des fünften Jahrhunderts, oder die Existenz diverser gotischer Splittergruppen kein Grund, diese nicht zur *gens Francorum* bzw. *gens Gothorum* zu rechnen.

³⁵ Zur Semantik des Suebennamens vgl. RÜBEKEIL, Ludwig, *Suebica, Völkernamen und Ethnos*, S. 203 - 211

³⁶ LAITENBERGER, *Vorwort*, S. X

³⁷ Spätestens seit dem Grundlegenden Werk von Reinhard Wenskus, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes*. Aus dem Jahr 1961

Die Niederschriften der Herkunftsgeschichten einiger *gentes* taten ihr Übriges, diese in ihren Stammesidentitäten zu bestärken.

Im Falle der hispanischen Sueben gestaltet sich die Suche nach deren Ursprüngen etwas schwieriger. Weder ist eine schriftliche *origo* dieser *gens* vorhanden, noch wird deren Wanderung von Mitteleuropa auf die Iberische Halbinsel (im Unterschied zu den mitziehenden Vandalen und Alanen) durch Quellen genauer dokumentiert.³⁸ Im Zuge des Rheinüberganges einer Barbarenkoalition aus hasdingischen bzw. silingischen Vandalen, Alanen und eben den Sueben, treten diese 406 namentlich in dieser Form in Erscheinung.³⁹ Es fällt auf, daß Historiographen, die sich weiter mit der Geschichte der *gentes* auf der Iberischen Halbinsel beschäftigten (wie Hydatius, Orosius oder Isidor von Sevilla), selbstverständlich den Suebennamen verwendeten bzw. diesen in die Zeit der großen Wanderungen rückprojizierten.⁴⁰ Tatsächlich dürfte aber die Bezeichnung „Sueben“ als übergreifender Begriff für die anderen im vandalisch-alanischen Wanderheer mitziehenden germanischen Splittergruppen erst im Zuge ihrer Landnahme in Spanien entstanden sein.⁴¹ Ähnliches geschah im weiteren Sinne auch in Britannien, wo die verschiedenen germanischen Eindringlinge übergreifend zu Angelsachsen subsumiert wurden, oder bei der fränkischen Großstammbildung.⁴²

Das bei den hispanischen Sueben auftretende Phänomen der Wiederbelebung eines längst verschwundenen oder zumindest stark in

³⁸ Vgl. LAITENBERGER, *Vorwort*, S. X

³⁹ Vgl. OROSIUS, *Seven Books of History against the Pagans, The Apology of Paulus Orosius*, VII. 38, VII. 40; ISIDOR VON SEVILLA, 71.; ZOSIMUS, *Neuere Geschichte*, VI. 3. Während die Union zwischen Vandalen und Alanen im Zuge der Überquerung des Rheins und der Invasion Galliens in der Forschung allgemein anerkannt ist, bleibt die Rolle der Sueben bei diesen Ereignissen umstritten. Vgl. BACHRACH, *Bernhard S., A History of the Alans in the West. From Their First Appearance in the Sources of Classical Antiquity through the Early Middle Ages*, S. 52 (Anmerkung 66)

⁴⁰ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 65

⁴¹ Vgl. ebenda, S. 13

⁴² Vgl. GOFFART, *Tides*, S. 83; "Franken siedelten in Gallien lange vor Chlodwig, vermutlich sogar, bevor sie überhaupt Franken waren." Vgl. GEARY, *Merowinger*, S. 109

den Hintergrund getretenen Stammesnamens⁴³ bzw. eines ethnographischen Sammelbegriffs,⁴⁴ sorgt in der Forschung für Verwirrung. Von den verschiedenen Ursprungstheorien der Sueben, auf die hier im einzelnen einzugehen nicht notwendig ist, erscheint die „Quadentheorie“, wie sie unter anderem von Ludwig Schmidt vertreten wird, am plausibelsten.⁴⁵ Dafür spricht die Tatsache, daß sich Hieronymus in einem seiner Briefe, der sich auf das Jahr 409 datieren läßt, über die Verwüstung Galliens durch eine Vielzahl barbarischer Völker beklagt. Gleich an erster Stelle werden darin neben Vandalen, Sarmaten, Alanen, Gepiden, Herulern, Sachsen, Burgundern und Alemannen auch Quaden genannt.⁴⁶ Die seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert im heutigen Mähren und der Westslowakei siedelnden Quaden lebten in direkter Nachbarschaft zu den Hasdingen am Nordrand des Karpatenbeckens, den Silingen in Schlesien und den Alanen. Daraus ließe sich die nach Einbruch der Hunnen in den Donaauraum gegen Ende des vierten Jahrhunderts erfolgte vandalisch-alanisch-suebische Wandergemeinschaft Richtung Westeuropa schlußfolgern.⁴⁷ Während dieser Phase der Wanderung bzw. Ethnogenese spricht Schmidt von den Quaden-Sueben⁴⁸ und Wolfram

⁴³ „[...] the Suebic designation did not ‘reappear’ after 400, it had persisted since at least the third century.” HUMMER, Hans J., *The fluidity of barbarian identity: the ethnogenesis of Alemanni and Suebi, AD 200-500*, S. 16f; Vgl. LOTTER, Friedrich, *Völkerverschiebungen im Ostalpen-Mitteldonau-Raum zwischen Antike und Mittelalter (375-600)*, in: Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer (Hrsg.), *RGA Erg. Bd. 39*, S. 101

⁴⁴ WENSKUS, Reinhard *Stammesbildung und Verfassung*, S. 256

⁴⁵ Vgl. SCHMIDT, Ludwig, *Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen*, S. 108; Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 206; „Das kurzlebige Suebenreich an der Donau war getragen von Nachkommen jener Markomannen und Quaden, die nicht mit den Vandalen über den Rhein gegangen waren [...]“ POHL, Walter, *Völkerwanderung*, S. 122; „Zu Anfang des 5. Jh.s. [...] schloß sich der Hauptteil der Quaden den Wandalen und Alanen an und gelangte mit jenen bis Hispanien.“ KOLNIK, Titus, *Quaden: § 3. Historische Angaben und archäologischer Hintergrund*, in: *RGA 23*, S. 636

⁴⁶ Vgl. HIERONYMUS, *Letter CXXIII. To Ageruchia*, 16.

⁴⁷ Vgl. DIESNER, Hans-Joachim, *Das Vandalenreich. Aufstieg und Untergang*, S. 23; Vgl. POHL, *Völkerwanderung*, S. 73f; Vgl. LAITENBERGER, *Vorwort*, S. XVI

⁴⁸ SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 206

von den Quaden-Sueven.⁴⁹ Die spanische und portugiesische Historiographie hat diese Bezeichnungen als „cuadosuevos“ bzw. „quados-suevos“ bereitwillig übernommen.⁵⁰ Neben Quaden hatten nach dieser Theorie auch Markomannen, die in ihren donauländischen Wohnsitzen ebenfalls unter starken hunnischen Druck gerieten,⁵¹ einen großen Anteil an der suebischen Ethnogenese. In Gallien könnten dann noch Gruppen von Alemannen zu ihren quadisch-suebischen Verwandten gestoßen sein.⁵² Die Gleichsetzung der Sueben mit den Alemannen bei Gregor von Tours⁵³ dürfte allerdings durch die Terminologie seiner Zeit bedingt und daher nicht aussagekräftig sein.⁵⁴ Aber nicht nur germanische Stammessplitter, auch Teile der pannonischen Provinzialbevölkerung hatten sich den Barbarenzügen nach Gallien angeschlossen, wie Hieronymus feststellt.⁵⁵

In diesem heterogenen Heerhaufen, der um eine Abgrenzung zu Vandalen und Alanen bemüht war, schien keine Gruppe stark genug gewesen zu sein, die anderen unter ihrem Namen zu subsumieren.⁵⁶ Nach dem Rückgang der Bedeutung sowohl des Markomannen- als auch des Quadennamens kam es wohl zu einer Rückbesinnung auf die gemeinsame Bezeichnung „Sueben“, wie sie schon zu Zeiten von

⁴⁹ WOLFRAM, Herwig, *Ethnogenesen im frühmittelalterlichen Donau- und Ostalpenraum (6. bis 10. Jahrhundert)*, in: Helmut Beumann / Werner Schröder (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum*, S. 101

⁵⁰ Vgl. LAITENBERGER, *Vorwort*, S. XVII (Anmerkung 25)

⁵¹ JUNGHANS, Siegfried, *Sueben – Alamannen und Rom. Die Anfänge der schwäbisch-alemannischen Geschichte*, S. 125

⁵² Vgl. LAITENBERGER, *Vorwort*, S. XVII

⁵³ „Ihnen [den Vandalen] folgten die Sueben, das heißt die Alamannen, und nahmen Galicien ein.“ GREGOR VON TOURS: *Fränkische Geschichte*, II, 2

⁵⁴ Vgl. DAHN, Felix, *Die Könige der Germanen, Das Wesen des ältesten Königthums der germanischen Stämme und seine Geschichte bis zur Auflösung des Karolingischen Reiches*, S. 546 (Anmerkung 2); Elmar Seebold vertritt hingegen die Ansicht, die Sueben hätten ursprünglich nicht aus Kleingruppen bestanden, welche dann erst in Spanien zu einer richtigen *gens* zusammengewachsen wären, sondern es hätte sich (unter Berufung auf Gregor von Tours) tatsächlich um Alemannen gehandelt. Vgl. SEEBOLD, Elmar, *Die Sprache(n) der Germanen in der Zeit der Völkerwanderung*, in: Erwin Koller / Hugo Laitenberger (Hrsg.), *Suevos – Schwaben. Das Königreich der Sueben auf der iberischen Halbinsel (411-585). Interdisziplinäres Kolloquium Braga 1996*, S. 18

⁵⁵ Vgl. HIERONYMUS, *Letter CXXIII. To Ageruchia*, 16.

⁵⁶ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 12f

Ariovist üblich gewesen war.⁵⁷ Daß dieser zusammengewürfelte Kriegerhaufen, aus dem die hispanischen Sueben hervorgehen sollten, schon vor dessen Pyrenäenübergang unter der Führung eines gemeinsamen Anführers oder sogar Königs (Hermerich) gestanden sein könnte, ist durchaus denkbar. Denn gerade für die höhergradig verreiterten germanischen *gentes*, wie Goten und Vandalen, war ein starkes Heerkönigtum, im Unterschied zu der Vielzahl an Kleinkönigen der Franken, Alemannen und Angelsachsen, symptomatisch.⁵⁸ Nimmt man also, wie im Falle der „Quadentheorie“ eine Zusammensetzung der hispanischen Sueben aus vorwiegend donaugermanischen Elementen an, so kann man wohl von deren starker Verreiterung ausgehen.⁵⁹ Die herrschaftliche und gesellschaftliche Strukturierung der Sueben, oder in vorhispanischer Zeit eher der Quaden-Sueben bzw. des donauländischen Suebenverbandes war zweifellos ähnlich beschaffen wie jene der Alanen und Vandalen.⁶⁰

Während aber bei ebengenannten *gentes* schon bei deren Landnahme auf der Iberischen Halbinsel königliche Herrscher (*reges*) namentlich genannt werden (Gunderich bei den hasdingischen Vandalen, Fredbal bei den silingischen Vandalen und Addac bei den Alanen), fällt die Erwähnung eines suebischen Königs Hermerich erst zu einem späteren Zeitpunkt.⁶¹ Es scheint also, daß Hermerich dank seiner Fähigkeiten als Anführer während der Wanderung nach Hispanien seine

⁵⁷ „The name Suebi [...] becomes prominent as the terms Marcomanni and Quadi disappear from the sources.“ HUMMER, *Alemanni and Suebi*, S. 16; Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 13

⁵⁸ Vgl. WENSKUS, *Stammesbildung*, S. 322; HUMMER, *Alemanni and Suebi*, S. 17

⁵⁹ „The Quadi were trained and equipped like their Sarmatian steppe neighbours.“ GOFFART, *Tides*, S. 83; „Im 4. Jahrhundert waren die Quaden zu einem ausgesprochenen Reitervolk geworden, das sich auch in Bewaffnung und Ernährungsweise den Sarmaten angeglichen hatte.“ WENSKUS, *Stammesbildung*, S. 561; “[...] the appearance and behaviour of Suebi were associated with that of groups from the eastern plains.“ HUMMER, *Alemanni and Suebi*, S. 17. Bezugnehmend auf Geschehnisse im späten dritten Jahrhundert spricht Zosimus von „Skythen“, die in Pannonien einfielen. Vgl. ZOSIMUS, *Neuere Geschichte*, I. 48; Ammianus Marcellinus erwähnt die Gleichartigkeit der Quaden und Sarmaten entlang der pannonischen Grenze in Bezug auf deren Bewaffnung und Gebräuche. Vgl. AMMIANUS MARCELLINUS, *Römische Geschichte*, 17, 12 (S. 239)

⁶⁰ Vgl. CASTRITIUS, *Sueben*, S. 205

⁶¹ Vgl. ebenda; Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [68], [71]

Stellung innerhalb der *gens* festigen konnte und es ihm in der Folge gelang, ein suebisches Königtum sowie eine eigene Dynastie zu begründen.⁶² Der Wechsel in der Terminologie bei Isidors Suebengeschichte im Zusammenhang mit Hermerichs Regentschaft sowie der Nachfolge seines Sohnes Rechila verweist auf eine Veränderung in der Qualität der Herrschaft über die Sueben. Bei der Einwanderung nach Spanien ist im Falle von Hermerich noch von einem *princeps* die Rede, der die Sueben zweiunddreißig Jahre lang anführte (*praefuit*). Nach fünfundzwanzig Jahren erhob er seinen Sohn zum Mitregenten (*in regnum*) der wieder acht Jahre regierte (*regnat*).⁶³ Auch bei Hydatius tritt im Zusammenhang mit dem Herrschaftsantritt Rechilas erstmals der Begriff *regnum* in Erscheinung.⁶⁴ Mit der Emanzipierung Hermerichs von einem Warlord zu einem Heerkönig und der Begründung einer *stirps regia* wurde vermutlich der Übergang der Sueben von einem heterogenen Heerhaufen zu einer eigenen *gens* eingeleitet. Daß der ethnogenetische Prozeß, den die Sueben nach ihrem Eintreffen auf der Iberischen Halbinsel durchliefen, noch lange nicht abgeschlossen war bzw. sich in einem recht frühen Stadium befand, zeigt auch ihr, im Vergleich zu anderen völkerwanderungszeitlichen *gentes*, archaisch anmutendes Verhalten während des fünften Jahrhunderts.⁶⁵

Unabhängig davon war die *gens Sueborum* zu einer politischen Realität geworden, die ihre Position gegenüber den gentilen Mitbewerbern bei dem Kampf um die Konkursmasse des *imperium*

⁶² Vgl. HUMMER, *Alemanni and Suebi*, S. 19

⁶³ "Aera CDXLVII, Suevi, principe Hermerico, cum Alanis et Vandalis simul Hispanias ingressi sunt, atque omnem Gallaeciam cum Vandalis occupant. Vandalis autem Africam transeuntibus, Gallaeciam soli Suevi sortiti sunt, quibus praefuit in Hispaniis Hermericus annis XXXII. [...] Quos Hermericus assidua vastatione depraedans, tandem morbo oppressus, pacem cum eis fecit, Recchilanem filium suum in regnum substituit, [...] Aera CDLXXIX, Hermerico defuncto, Recchila, filius ejus, regnat ann. VIII, [...]", Vgl. ISIDOR VON SEVILLA: *Geschichte der Goten, Vandalen und Sueven*, 85., 86. (lat. Fassung auf http://www.forumromanum.org/literature/isidorus_hispalensis/historia.html#85 (online am 20.11.07); Vgl. HUMMER, *Alemanni and Suebi*, S. 18; Zu berücksichtigen ist aber die große zeitliche Distanz mit der Isidor im siebenten Jahrhundert über die Ereignisse des frühen fünften Jahrhunderts schreibt.

⁶⁴ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [114]; Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 103

⁶⁵ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 98;

Romanum auszubauen versuchte. In der barbarischen Wanderkoalition, die 409 über die Pyrenäen drang, werden die Sueben stets als die schwächste Fraktion dargestellt.⁶⁶ Natürlich stehen genaue Angaben über die Zahlenstärke der einzelnen barbarischen Völker (mit Ausnahme der Vandalen unter Geiserich bei deren Überfahrt nach Afrika)⁶⁷ nicht zur Verfügung bzw. sind die Zahlenangaben in den Quellen meist stark übertrieben. Schätzungen über die Gesamtstärke der Sueben reichen von 20.000 bis 25.000, was etwa 6.000 bis 7.000 Männer unter Waffen ausmachen würde.⁶⁸ Etwas höher gegriffene Vermutungen sprechen von 30.000 bis 35.000 Menschen mit 8.000 – 9.000 Bewaffneten.⁶⁹ Wenn Hydatius schreibt, daß die Sueben von den Vandalen in den „Nerbasischen Bergen“ eingeschlossen wurden, so könnte das ebenfalls ein Hinweis auf deren begrenzte Zahl an Kriegern andeuten.⁷⁰ Die Spekulationen über die zahlenmäßige Stärke der *gens Sueborum* ist deshalb kaum zu umgehen, da deren geringe Zahl als ständig wiederkehrender Topos in der Forschung auftritt und letztlich auch als ein Hauptgrund für das Scheitern des Suebenreiches herhalten muß. Dabei stellt sich die Frage, in wie weit die Anzahl der Sueben im Vergleich zu der von ihnen beherrschten, einheimischen Bevölkerung in einem deutlich schlechteren Verhältnis stand, als dies in anderen gentilen Reichen der Fall gewesen war.

Wie spärlich die zahlenmäßige Präsenz der barbarischen Eroberer auf ehemals römischem Reichsboden insgesamt gewesen sein muß, zeigt schon die Tatsache, daß die Westgoten 415 bei ihrem Versuch nach Afrika zu gelangen, die Iberische Halbinsel bis weit in den Süden

⁶⁶ Eine Ausnahme bildet dabei Salvian, der die Vandalen als das schwächste aller Barbarenvölker beschreibt. Dies tut er aber in einer religiös motivierten Endzeitstimmung, im Sinne seiner Vorwürfe über die Laster der Römer, welche diese selbst gegen einen so schwachen Feind unterliegen lassen. Vgl. SALVIAN, *On the Government of God*, VII. 7

⁶⁷ Vgl. PROKOP VON CAESAREA, *Der Vandalenkrieg*, I.5

⁶⁸ Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 158; Vgl. ARIAS, *Identity*, S. 15

⁶⁹ Vgl. CASTRITIUS, *Sueben*, S. 206; Vgl. LEGUAY, Jean-Pierre, Art. *Sueben*, II. Geschichte, in: *Lexikon des Mittelalters VIII*, 287

⁷⁰ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [71]

durchqueren konnten, ohne mit den anderen dort herrschenden *gentes* überhaupt in Berührung zu kommen.⁷¹ Auch die Franken, als die mit Abstand erfolgreichste, frühmittelalterliche *gens*, machten in Gallien wohl nur etwas mehr als zwei Prozent der Gesamtbevölkerung aus, wobei sie sich dabei in den Regionen nördlich der Loire stärker konzentrierten.⁷² Nicht viel anders lag die demographische Situation der Ostgoten und Langobarden in Italien. Die Zahl der Ostgoten, die Theoderich gegen Odoaker nach Ravenna führte, wird von Herwig Wolfram und Ludwig Schmidt mit 100.000⁷³ bzw. maximal 150.000⁷⁴ beziffert. Bei einer angenommenen Bevölkerungszahl der italienischen Präfektur von zehn bis zwölf Millionen⁷⁵ hätte der Anteil der Ostgoten daran zwischen knapp einem und eineinhalb Prozent gelegen. Geht man davon aus, daß Alboin 568 einen Troß von 150.000 – 200.000⁷⁶ Menschen (Jarnut spricht von 100.000 bis 150.000)⁷⁷ über die Alpen geführt hatte, so kann man umgerechnet auf die gesamte Einwohnerzahl der Apenninhalbinsel, die in Folge der Gotenkriege sicher erheblich geschwächt war, mit einem ähnlichen Verhältnis zwischen Eroberern und Einheimischen, wie in Gallien rechnen. Patrick Geary spricht von fünf bis acht Prozent in den direkt unter langobardischer Herrschaft stehenden Gebieten.⁷⁸ Für das römische Nordafrika (ohne Ägypten) nennt Wolfram ca. drei Millionen

⁷¹ Vgl. CASTRITIUS, *Vandalen*, S. 65

⁷² Diese zwei Prozent errechnen sich bei einer Annahme von 150.000 bis 200.000 Franken gegenüber einer gallischen Gesamtbevölkerung von sechs bis sieben Millionen. Vgl. GEARY, Patrick, *Die Merowinger, Europa vor Karl dem Großen*, S. 120; Vgl. WOLFRAM, Herwig, *Die Wanderung der germanischen Völker oder die Umgestaltung der römischen Welt*, S. 57; Eugen Ewig spricht von 80.000 Chlodwigfranken, die aber durch Nachwanderer aus den Stammgebieten und anderer in die *gens* integrierter Barbaren verstärkt wurden. Vgl. EWIG, Eugen, *Die Merowinger und das Frankenreich*, S. 60; Die Schwankungsbreite in den Schätzungen zur Einwohnerzahl des spätantiken Gallien sind aber extrem hoch und reichen von 2 – 20 Millionen. Vgl. KAISER, *Die Burgunder*, S. 78 (Anmerkung 225, S. 223)

⁷³ Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 279; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 50

⁷⁴ Vgl. WOLFRAM, *Wanderung*, S. 57

⁷⁵ ebenda

⁷⁶ Vgl. PRIESTER, Karin, *Geschichte der Langobarden. Gesellschaft – Kultur – Alltagsleben*, S. 38;

Vgl. MENGHIN, Wilfried, *Die Langobarden. Geschichte und Archäologie*, S. 95

⁷⁷ Vgl. JARNUT, *Geschichte der Langobarden*, S. 34

⁷⁸ Vgl. GEARY, Patrick, *Europäische Völker im frühen Mittelalter. Zur Legende vom Werden der Nationen*, S. 137

Einwohner.⁷⁹ Somit hätten Geiserichs 80.000⁸⁰ Vandalen um die zweieinhalb Prozent in den ehemaligen römischen Provinzen Afrikas ausgemacht. Für die Westgoten in ihrem Tolosanischen Reich wird eine Kopffzahl von 100.000⁸¹ unter Valia bzw. 150.000⁸² unter Eurich vermutet. Etwas vorsichtigere Schätzungen sprechen von 70.000 – 80.000.⁸³

Niedriger schätzt die Stärke frühmittelalterlicher *gentes* der britische Historiker Roger Collins ein. Er spricht von höchstens 30.000 Westgoten und bestenfalls 10.000 Vandalen, Alanen und Sueben. Laut Collins wäre die Versorgung größerer Verbände über einen längeren Zeitraum, noch dazu in meist feindlicher Umgebung nicht möglich gewesen.⁸⁴ Welche der Zahlen der Realität auch näher kommen mögen, für das relativ bevölkerungsreiche Aquitanien ergibt sich daraus ebenfalls nur ein Anteil der Westgoten von wenigen Prozent an der Gesamteinwohnerzahl. Gleiches gilt für das spätere spanische bzw. Toledanische Westgotenreich.⁸⁵

Zwar gibt es über die Iberische Halbinsel im fünften Jahrhundert keine annähernd brauchbaren Informationen über deren Bevölkerungszahl, doch kann man wohl von einer wesentlich geringeren als in Italien oder Gallien ausgehen.⁸⁶ Die einzig relativ verlässliche Quelle über die Einwohnerzahlen auf der Iberischen Halbinsel stammen

⁷⁹ Vgl. WOLFRAM, *Wanderung*, S. 57

⁸⁰ PROKOP VON CAESAREA, *Der Vandalenkrieg*, I.5

⁸¹ Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 505

⁸² Vgl. STROHEKER, Karl Friedrich, *Eurich König der Westgoten*, S. 9; Gisela Ripoll López schließt sich diesen Zahlen mit ihren Schätzungen von 100.000 bis 200.000 Westgoten in Gallien an, vermutet aber, daß nur 70.000 bis 90.000 von diesen im sechsten Jahrhundert nach Spanien eingewandert seien. Der Rest wäre demnach auch nach dem Ende des Tolosanischen Reiches in Aquitanien und der Narbonensis geblieben. Vgl. RIPOLL LÓPEZ, Gisela, *The Arrival of the Visigoths in Hispania: Population Problems and the Process of Acculturation*, in: Walter Pohl u. Helmut Reimitz (Hrsg.), *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300-800*, S. 160f

⁸³ Vgl. CLAUDE, *Westgoten*, S. 38

⁸⁴ Vgl. COLLINS, Roger, *Visigothic Spain 409-711*, S. 25

⁸⁵ Ein Anteil von maximal sechseinhalb Prozent Westgoten an der spanischen Bevölkerung könnte realistisch sein. Vgl. GIESE, *Goten*, S. 143

⁸⁶ Herwig Wolfram schätzt die Einwohnerzahl des gallisch-spanischen Westgotenreichs unter Eurich auf rund zehn Millionen, wobei das bevölkerungsreiche Aquitanien wohl einen großen Anteil daran hatte. Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 187

von Plinius dem Älteren in seiner *naturalis historia* aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, also mehr als dreihundert Jahre vor dem Erscheinen der Barbarenstämme. Für den künftigen Herrschaftsbereich der Sueben im nordwestliche Spanien (bestehend aus den Verwaltungsbezirken Braga und Lugo sowie Asturien) ergab sich daraus eine Bevölkerung von ca. 700.000 Personen (ohne Sklaven) zu Zeiten Plinius'.⁸⁷ Geht man davon aus, daß die Einwohnerzahlen im nachrömischen Hispanien besonders zu Beginn des fünften Jahrhunderts zurückging, klingt ein Anteil von ungefähr fünf Prozent zugewanderten Sueben daran realistisch.⁸⁸ Die Sueben waren also in ihrem *regnum* demographisch nicht weniger stark vertreten als andere *gentes* in ihren Reichsbildungen. Wenn also im Zuge des suebischen Versuches, die ganze Pyrenäenhalbinsel zu kontrollieren, von einer territorialen Überdehnung der gentilen Kräfte die Rede ist,⁸⁹ so sollte man an die fränkische Expansion südlich der Loire nach Zerschlagung des Tolosianischen Westgotenreiches denken. Diese brachte kaum fränkische Siedlungsaktivitäten mit sich,⁹⁰ sondern vollzog sich hauptsächlich auf administrativem Wege. Nicht die absoluten oder relativen Zahlen der Eroberer alleine waren für den Erfolg entscheidend, sondern die Art der Herrschaftsausübung und die integrative Zentralkraft, die von der dominanten *gens* ausging.

Eine den Sueben im Bezug auf ihre Anzahl und die Fläche des von ihnen kontrollierten Territoriums vergleichbare *gens* könnten eventuell die Burgunder dargestellt haben. Deren Kopfzahl wird auf rund 25.000⁹¹ geschätzt, was im Gegensatz zu einigen in den Quellen aufscheinenden

⁸⁷ Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 159; ARIAS, *Identity*, S. 15; PLINY THE ELDER, *The Natural History*, 4.(3.); Roger Collins schätzt die hispano-romanische Bevölkerung im fünften Jahrhundert auf über eine Million. Vgl. COLLINS, *Visigothic Spain 409-71*, S. 241

⁸⁸ Optimistischere Schätzungen reichen bis zu 8 - 9 Prozent. Vgl. ARIAS, *Identity*, S. 16; Dietrich Claude spricht von 1 – 6,5 Prozent. Vgl. CLAUDE, *Westgoten*, S. 61

⁸⁹ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 105

⁹⁰ Vgl. GEARY, *Merowinger*, S. 120

⁹¹ Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 168; KAISER, *Burgunder*, S. 78

Zahlen⁹² durchaus realistisch erscheint. Ihr Herrschaftsgebiet im Südosten Galliens nach ihrer zweiten Reichsbildung, läßt sich im Umfang in etwa mit jenem der Sueben in Hispanien vergleichen. Auch in der demographischen Verteilung zeigen sich gewisse Parallelen. Die Burgunder konzentrierten sich in ihrer relativ überschaubaren Kernregion Sapaudia (Savoyen), wo sie vielleicht sogar einen bedeutenden Bevölkerungsanteil ausmachten.⁹³ Umgerechnet auf das Königreich Burgund ergibt sich aber ebenfalls nur ein Anteil von ein paar Prozent der Gesamteinwohnerzahl.⁹⁴

Trotz dieser scheinbar ähnlichen Voraussetzungen, welche die Sueben in der *Gallaecia* mit den Burgundern an der Rhône teilten, muß man ganz erhebliche Unterschiede in der Art des Zusammenlebens mit der jeweiligen, unterworfenen Bevölkerung und des Willens zur Integration in diese, zwischen den beiden *gentes* feststellen. Die Burgunder fielen dabei durch ihre hohe Integrationsbereitschaft in ihre gallo-römische Umwelt auf,⁹⁵ während die Sueben überaus lange in ihrer alten, gentilen Lebensweise verharrten. Dazu trug natürlich der Umstand bei, daß der Südosten Galliens ein sehr stark romanisiertes Gebiet war,⁹⁶ ganz im Gegensatz zum Nordwesten Hispaniens.⁹⁷ Außerdem waren die Burgunder davon überzeugt, römischer Abstammung zu sein,⁹⁸ was ihre Bestrebungen zur Eingliederung in die *romanitas* wohl noch verstärkte. Für den politischen Erfolg ihrer *regna* machte der Grad

⁹² Z.B. sollen angeblich 20.000 Burgunder bei dem Untergang ihres ersten Reiches am Rhein im Jahr 436 gefallen sein. Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [110]; Orosius spricht von 80.000 burgundischen Kriegerern als „neuen Feinden“ am Rhein. Vgl. OROSIUS, VII. 32.

⁹³ Vielleicht ein Viertel oder sogar ein Drittel. Vgl. KAISER, *Burgunder*, S. 78

⁹⁴ Es werden fünf bis zehn Prozent genannt, wobei letzterer Wert sicher zu hoch gegriffen erscheint. Vgl. ebenda;

⁹⁵ Vgl. POHL, *Völkerwanderung*, S. 156; Herwig Wolfram meint zum Zusammenleben von Burgundern und Römern im *regnum Burgundorum*: „Keine andere zeitgenössische Verwaltungsstruktur kannte eine derart ausgeprägte barbarisch-römische Parität.“ WOLFRAM, Herwig, *Die Burgunder*, in: Christina Lutter / Helmut Reimitz (Hrsg.), *Römer und Barbaren, Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte von der Spätantike bis 800*, S. 73

⁹⁶ Vgl. KAISER, *Burgunder*, S. 102

⁹⁷ Vgl. unten S. 42f

⁹⁸ Vgl. AMMIANUS MARCELLINUS, 28,5, 11 (Edition Seyfarth, Vierter Teil, S. 133)

der Integration in die römische Welt letztlich keinen Unterschied. Sueben und Burgunder teilten beide das gleiche Schicksal, von einem übermächtigen Rivalen erobert zu werden. Neben allen relativen Zahlen, die zuvor genannt wurden, war schließlich doch die Unterlegenheit in absoluten Zahlen, was die Streitkräfte anbelangte, gegenüber den gentilen Mitbewerbern ausschlaggebend. Allerdings ging die burgundische Identität im Unterschied zur suebischen nicht zugrunde und der Name Burgund ist bis heute erhalten geblieben.⁹⁹

Wie lange die *gens Sueborum* nach der Einverleibung ihres *regnums* in das Westgotenreich als eigenständige ethnische Gruppe bestehen blieb, bevor sie in der hispano-romanischen Bevölkerung aufging, ist fraglich.¹⁰⁰ Zu dem Beginn eines Assimilationsprozesses könnte es bereits gegen Ende des fünften Jahrhunderts, nach der „Seßhaftwerdung“ der Sueben,¹⁰¹ das heißt nach der scheinbar weitgehenden Einstellung ihrer räuberischen Übergriffe auf die Galicier, gekommen sein. Seit dem Herrschaftsantritt König Rechimunds (460) und der Bedrohung seines *regnums* durch Eurich scheint sich jedenfalls das Verhältnis zwischen Sueben und Romanen deutlich entspannt zu haben.¹⁰² Während des langen Zeitraums fehlender Berichterstattung über die Sueben, läßt sich deren allmähliche Akkulturation vermuten. Nach der Eroberung des Suebenreiches durch Leovigild (585) kam es dort dann anscheinend zu recht starken westgotischen Siedlungsaktivitäten, vermutlich um allfällige suebische Rebellionen zu unterbinden.¹⁰³ Daß die Sueben sich bis zum Einfall der Araber nicht mit den Einheimischen vermischt haben sollen, wie Otto Wendel behauptet, ist ebenso dem Geiste des Germanen-Mythos des neunzehnten und

⁹⁹ Vgl. WOLFRAM, *Burgunder*, S. 75

¹⁰⁰ Vgl. ARIAS, *Identity*, S. 2.

¹⁰¹ Vgl. KOLLER, *Suevos*, S. 216f

¹⁰² Vgl. ARIAS, *Identity*, S. 61

¹⁰³ Vgl. LIVERMORE, *Spain and Portugal*, S. 173; Vgl. KOLLER, *Suevos*, S. 228f

zwanzigsten Jahrhunderts zuzuschreiben, wie Felix Dahns Annahme, die Unterschiede zwischen Spaniern und Portugiesen seien auf deren gotische bzw. suebische Einflüsse zurückzuführen.¹⁰⁴

¹⁰⁴ Vgl. WENDEL, *Suevenreich*, S. 311; „[...] doch mag auf die Verschiedenheit der Spanier und Portugiesen die Verschiedenheit der germanischen Elemente in der Mischung der beiden germanischen Völker – dort gothisches, hier suevisches Blut – nicht ohne Einfluß geblieben sein.“ DAHN, *Könige der Germanen*, S. 559; Vgl. BRÜCKNER, Wolfgang, *Der Germanen-Mythos bei Felix Dahn. Ein Beitrag zur Sueven-Diskussion in Portugal und Spanien*, in: Erwin Koller / Hugo Laitenberger (Hrsg.), *Suevos – Schwaben. Das Königreich der Sueben auf der iberischen Halbinsel (411-585). Interdisziplinäres Kolloquium Braga*, S. 169

I.3) Begründung der suebischen Herrschaft in Galicien

„Im Jahre 409 kamen die Sueven unter ihrem König Hermerich zugleich mit den Alanen und den Vandalen nach Spanien und besetzten zusammen mit letzteren ganz Galicien. Als aber die Vandalen nach Afrika hinübergingen, behielten die Sueven Galicien für sich alleine.“¹⁰⁵

So beginnt Isidor von Sevilla seine „Geschichte der Sueven“ in Spanien. Über die Art und den Zeitpunkt der Ankunft der Sueben auf der Iberischen Halbinsel herrscht aufgrund der Quellenlage weitgehende Klarheit. Im Jahr 409 überquerten die Sueben im Verband mit Alanen sowie hasdingischen und silingischen Vandalen die Pyrenäen¹⁰⁶ und nahmen das Land südlich davon in Besitz. (Die Theorie von Robert L. Reynolds, die Sueben wären schon 408 auf dem Seeweg aus Nordeuropa, über den Golf von Biscaya nach Galicien gekommen¹⁰⁷, scheint schon aus logistischer Sicht unwahrscheinlich und findet auch in der Forschung keine weitere Unterstützung.) Denkbar ist aber, daß der barbarische Einfall auf der Iberischen Halbinsel in zwei getrennten Gruppen und zu unterschiedlichen Zeiten stattfand.¹⁰⁸ Demnach könnte zuerst ein Verband aus Vandalen und Sueben unter der Führung des hasdingischen Königs Godegisel eingedrungen sein, dem wenig später die Alanen mit den silingischen Vandalen folgten.¹⁰⁹ Die, an Stelle der lokalen Bauernschaft mit der Verteidigung der Pyrenäenpässe betrauten

¹⁰⁵ ISIDOR VON SEVILLA, *Sueven*, 85.

¹⁰⁶ Hydatius nennt den 28. September bzw. den 12. Oktober als Datum der Ankunft der Barbarenvölker in Spanien. Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [42]

¹⁰⁷ Vgl. REYNOLDS, Robert L., *Reconsideration of the history of the Suevi*, *Revue belge de philologie et d'histoire* 35 (1957) S. 19 – 47 zitiert bei FERREIRO, *Sueves and Martin of Braga*, S. 42; Vgl.

SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 105; Vgl. CLAUDE, *Westgoten*, S. 145 (Anmerkung 2 zu S. 122)

¹⁰⁸ Vgl. CASTRITIUS, Helmut, *Die Vandalen. Etappen einer Spurensuche*, S. 57f

¹⁰⁹ Vgl. ebenda

barbarischen Hilfstruppen, Orosius spricht von *Honoriaci*¹¹⁰, ließen die Eindringlinge passieren und schlossen sich diesen sogar an.¹¹¹

Die nach Ankunft der Barbarenvölker in Hispanien einsetzende Anarchie und die damit einhergehenden Gewalttätigkeiten, Plünderungen, Hungersnöte und Seuchen¹¹², waren eine traumatische Erfahrung für das mittlerweile mehr als ein Jahrhundert im Frieden lebende Land.¹¹³ Während der ersten beiden Jahre der Barbarenherrschaft in Hispanien kam es aufgrund der im Römischen Reich tobenden Machtkämpfe vorerst zu keiner geordneten Landnahme und Niederlassung auf Grundlage der *ius hospitii*.¹¹⁴ Die Eroberer versorgten sich, wie schon zuvor in Gallien, durch Plünderungen. Möglicherweise hatten Vandalen, Alanen und Sueben ursprünglich auch gar nicht die Absicht auf der Pyrenäenhalbinsel zu bleiben.¹¹⁵

Im Jahr 411 kam es schließlich zu einer Aufteilung des Landes unter den vier Völkern. Die Alanen erhielten die beiden Provinzen *Lusitania* und *Carthaginensis*, die silingischen Vandalen die Provinz *Baetica*. Die hasdingischen Vandalen teilten sich gemeinsam mit den Sueben die Provinz *Gallaecia*, wobei letztere die westlichen Gebiete, direkt am Atlantik erhielten.¹¹⁶ Die römische Provinz *Gallaecia* war allerdings größer als die heutige spanische Region Galicien. Sie umfaßte Asturien sowie Kantabrien und reichte im Süden bis an den Duero im heutigen Portugal. Daß bei der Landvergabe das Los bestimmt haben

¹¹⁰ OROSIUS, *Seven Books*, VII 40.

¹¹¹ Vgl. ebenda; Vgl. ARCE, Javier, *Frontiers of the late Roman Empire: Perceptions and realities*, in: Walter Pohl / Ian Wood / Helmut Reimitz (Hrsg.), *The Transformation of Frontiers, From Late Antiquity to the Carolingians*, S. 11f; Die Bewachung der Pyrenäenpässe durch fremde Truppen, geschah gegen den Willen der in Iberien stationierten Einheiten. Vgl. ZOSIMUS, *Neue Geschichte*, VI.5

¹¹² Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [48]

¹¹³ Vgl. CLAUDE, *Westgoten*, S. 122

¹¹⁴ HAMANN, *Sueben*, S. 83

¹¹⁵ ARCE, Javier, *The enigmatic fifth century in Hispania: Some historical problems*, in: Hans-Werner Goetz / Jörg Jarnut / Walter Pohl (Hrsg.), *Regna und Gentes, The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World*, S. 139

¹¹⁶ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [49]

soll¹¹⁷, erscheint ob dieser sehr ungleichen Verteilung zumindest fraglich, wenngleich diese Vorgehensweise, die den Zufall als göttlichen Willen fungieren läßt, in alter germanischer Tradition steht.¹¹⁸ Vielmehr dürften bei der Aufteilung die tatsächlichen Machtverhältnisse zwischen den Barbarenvölkern auf der Iberischen Halbinsel widergespiegelt worden sein.¹¹⁹ Es fällt nämlich auf, daß die Alanen gleich zwei der fruchtbarsten Provinzen erhielten, während sich Sueben und Hasdingen eine relativ kleine und karge Provinz teilen mußten. Auch die Silingen hatten mit ihrem Siedlungsgebiet in Südspanien eine deutlich bessere wirtschaftliche Grundlage erworben, als ihre Verbündeten im Norden der Halbinsel. Die dominante Stellung der Alanen innerhalb der barbarischen Koalition zu jener Zeit (das heißt vor dem Eingreifen der Westgoten in Spanien 418), ist bei Hydatius bezeugt.¹²⁰ Die hasdingischen Vandalen waren nach der Rheinüberquerung 406 von den in römischem Sold stehenden Franken stark dezimiert worden¹²¹ und nahmen wohl eine, in ihrer Bedeutung den Sueben ähnliche Rolle auf der Pyrenäenhalbinsel ein.

Der Status Quo dieser Machtverteilung wurde durch einen Vertrag mit dem in Spanien zum Kaiser ausgerufenen Usurpator Maximus bzw. mit dessen General Gerontius und den Königen der Alanen, Vandalen und Sueben bestätigt.¹²² Welche Rolle Gerontius beim Einfall der Barbaren genau gespielt hatte und in welchem Zusammenhang er mit den *Honoriaci* zu bringen ist, bleibt ungewiß.¹²³ Es scheint aber, als hätte er die in Spanien befindlichen *gentes* für seine Zwecke benutzen wollen bzw. dürfte er sich mit diesen recht gut arrangiert haben. Die Provinzen *Tarraconensis* und *Insulae Baleares* verblieben nämlich offiziell im Besitz

¹¹⁷ Vgl. OROSIUS, *Seven Books*, VII 40.; HYDATIUS, *Chronicle*, [49]

¹¹⁸ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 85

¹¹⁹ Vgl. CASTRITIUS, *Vandalen*, S. 62

¹²⁰ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [68]

¹²¹ Vgl. GREGOR VON TOURS: *Fränkische Geschichte*, II. 9

¹²² Vgl. OROSIUS, *Seven Books*, VII 43.

¹²³ Vgl. ZOSIMUS, *Neue Geschichte*, VI.5; Vgl. ARCE, *The fifth century*, S. 140f, 156

der beiden römischen Machthaber, was darauf hinweist, daß Gerontius schon bei der Aufteilung der Halbinsel unter den Barbaren seine Finger im Spiel hatte.¹²⁴ Vermutlich wollten sich Maximus und Gerontius eine Operationsbasis, sowohl gegen Konstantin (III.) in Gallien, als auch gegenüber dem rechtmäßigen Kaiser Honorius in Italien, sichern.¹²⁵ Über die Art des Vertrages ist wenig bekannt, die Quellen geben darüber nur sehr vage Auskunft. Nach dem Sturz des Usurpatorenregimes scheint ein neues Abkommen mit der regulären, kaiserlichen Regierung geschlossen worden zu sein. Ob es sich dabei um ein *foedus* im herkömmlichen Sinne gehandelt hatte, ist allerdings fraglich.¹²⁶ Ebenso unklar ist, welche Verpflichtungen die Barbarenvölker in Hispanien gegenüber der Zentrale in Ravenna hatten. Daß die Vandalen, Alanen und Sueben gegenüber dem Imperium aber recht unabhängig agieren konnten, zeigt schon deren selbständige Aufteilung der Provinzen.¹²⁷ Orosius nennt die Namen der barbarischen Vertragspartner nicht direkt. Bei den Sueben wird es sich wohl um deren König Hermeric¹²⁸ gehandelt haben, der laut Isidor von Sevilla bereits sein Volk nach Spanien geführt haben soll.¹²⁹

Darüber, wie die Landabtretung an die Eroberer vonstatten ging, sind zwar keine genauen Aufzeichnungen überliefert, doch wird man dabei wohl nach dem *ius hospitii* vorgegangen sein, bei dem ein Drittel des Grundbesitzes an die Förderaten überging.¹³⁰ Daß, nach Otto Wendel, die hispano-romanische Bevölkerung das Eindringen der barbarischen Eroberer freudig aufgenommen hätte und sich letztere

¹²⁴ Vgl. ARCE, Javier, *The fifth century*, S. 140; Vgl. VOLTA, Gabriel Garcia, *Die Westgoten, Aufbruch und Untergang eines Germanenvolkes*, S. 37

¹²⁵ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 81f

¹²⁶ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 84

¹²⁷ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 85

¹²⁸ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [71]

¹²⁹ Vgl. ISIDOR VON SEVILLA, *Sueven*, 85.

¹³⁰ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S 87

umgehend als friedliche Ackerbauern niederließen,¹³¹ kann man wohl eher ins Reich der Legenden verweisen. Zwar öffneten die meisten noch uneroberten römischen Städte den Barbaren ihre Tore,¹³² aber eher wohl um schlimmere Zerstörungen zu vermeiden, da Hilfe von Seiten des Reiches ohnehin nicht zu erwarten war, als aus Freude über die Befreier von imperialer Steuerlast.¹³³ Erst im Laufe der Zeit begannen die römischen Provinzialen, wie etwa auch in Gallien, die Barbarenherrschaft als politische und soziale Alternative zum römischen Staat und dessen Bürokratie zu sehen.¹³⁴

Der Prozeß der Verreiterung scheint bei den Sueben wahrscheinlich eben so weit vorangeschritten gewesen zu sein wie bei den Alanen und den Vandalen.¹³⁵ Daß somit nach Jahren des Umherziehens, Raubens und Kriegführens der Übergang zu einer friedfertigen, an die Scholle gebundenen Agrargesellschaft nicht selbstverständlich vonstatten ging, erscheint fast logisch.¹³⁶ Herrschaft wurde von den Sueben, wie auch von vielen anderen wandernden Barbarenvölker, entweder durch Plünderungen oder durch die Ausbeutung des Landes über die Arbeitsleistung der jeweiligen Provinzialbevölkerung wahrgenommen. Zur Aufrechterhaltung dieser Lebensform, bei der die Sueben sich einzig auf das Kriegshandwerk beschränkten, bildeten Krieg und Frieden gleich legitime und auswechselbare Mittel, je nachdem, wie es die Situation gerade erforderte.¹³⁷ Die Niederlassung der Sueben in Galicien mag sicher eine

¹³¹ Vgl. WENDEL, Otto, *Das Suevenreich auf der Pyrenäenhalbinsel*, S. 307

¹³² Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [49], SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 207

¹³³ Vgl. WENDEL, *Suevenreich*, S. 307

¹³⁴ POHL, *Völkerwanderung*, S. 62; „[...] there may be found some Romans who, living with the Barbarians, prefer freedom with poverty to tribute-paying with anxiety among their own people.“, OROSIUS, *Seven Books*, VII, 41

¹³⁵ Geht man davon aus, daß die „hispanischen Sueben“ im Kern aus Quaden bzw. Donausueben bestanden, so waren diese im Laufe des vierten Jahrhunderts zu einem ausgesprochenen Reitervolk geworden. Vgl. WENSKUS, *Stammesbildung*, S. 561

¹³⁶ Vgl. CASTRITIUS, *Vandalen*, S. 64

¹³⁷ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 101

gewisse Stabilität in deren Lebensweise gebracht haben,¹³⁸ aber die Behauptung, die Germanen hätten nach ihrer Ankunft bald das Schwert gegen den Pflug getauscht und die Römer fortan als Kameraden und Freunde behandelt,¹³⁹ scheint ebenso ein historiographischer Topos zu sein, wie die apokalyptischen Szenarien, die Hydatius im Zusammenhang mit der barbarischen Invasion beschreibt.¹⁴⁰

Dafür, daß die Sueben aber noch ungewöhnlich lange Zeit eher nach der Art völkerwanderungszeitlicher Kriegergesellschaften, parasitär vom Ertrag der unterworfenen Bevölkerung lebten, zeugen ihre, in den Quellen zahlreich erwähnten, militärischen Übergriffe¹⁴¹ auf galicische Siedlungen bzw. auf benachbarte Regionen, auch aus der Zeit lange nach der Landnahme. Das unmittelbare Siedlungsgebiet der Sueben während des fünften Jahrhunderts schien hingegen relativ kleinräumig gewesen zu sein und sich auf die Regionen um Braga, Astorga und Lugo konzentriert zu haben. Von suebischen Plünderungen dieser Städte und deren Umgebungen (mit Ausnahme des Umlandes von Astorga)¹⁴² ist nie etwas zu hören, was den Rückschluß erlaubt, daß die Germanen dort wohl selbst gelebt hatten.¹⁴³ Ein Teil Galiciens blieb überhaupt, vermutlich bis ins frühe sechste Jahrhundert,¹⁴⁴ unter autochthoner Herrschaft, wie Isidor von Sevilla zu berichten weiß.¹⁴⁵

Die Machtverhältnisse auf der Iberischen Halbinsel änderten sich sehr rasch mit Eintreffen der Westgoten in der *Tarraconensis*. Deren prekäre Versorgungslage zwang ihren König Valia in ein Bündnis mit dem Patricius Constantius. Die Westgoten sollten die spanischen Provinzen in römischem Auftrag von den anderen Barbaren (Vandalen,

¹³⁸ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 87

¹³⁹ Vgl. OROSIUS, *Seven Books*, VII 41.

¹⁴⁰ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [48]

¹⁴¹ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [90], [91], [96], [100]; Vgl. ISIDOR VON SEVILLA, *Sueven*, 85., 87., 88., 89., 90.

¹⁴² Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [186], [249]

¹⁴³ Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 157f

¹⁴⁴ Vgl. ebenda

¹⁴⁵ Vgl. ISIDOR VON SEVILLA, *Sueven*, 85.

Alanen und Sueben) befreien.¹⁴⁶ Inwieweit Rom bzw. Ravenna die Gunst der Stunde nutzten, um in imperialer Manier ein Barbarenvolk gegen das andere auszuspielen oder das brutale Verhalten der germanisch-аланischen Eroberer in Spanien ein Eingreifen der römischen Zentrale verlangte, ist nicht geklärt. Es scheint jedenfalls möglich, daß ein Vertragsbruch der Vandalen, Alanen und Sueben zu dem Angriff der Westgoten 415 geführt haben könnte.¹⁴⁷ Wahrscheinlicher ist aber, daß sich die Regierung in Ravenna zu keinem Zeitpunkt an die Abmachungen mit den *gentes*, die ja ursprünglich mit einem Usurpatorenregime geschlossen worden waren, gebunden fühlte.¹⁴⁸

Nachdem Valia die silingischen Vandalen und die Alanen besiegt hatte, wurde er 418 von Constantius wieder nach Gallien zurückberufen.¹⁴⁹ Die Sueben entgingen vielleicht aufgrund der politischen Ränkespiele des Imperiums, das die Westgoten nicht zu mächtig werden lassen wollte, ihrem Untergang. Über die tatsächlichen Gründe des Abbruchs des westgotischen Feldzuges und die Schonung der Sueben kann nur spekuliert werden. Möglicherweise spielte auch die nahe Verwandtschaft Valias mit der suebischen Königssippe eine gewisse Rolle.¹⁵⁰ Genauso könnte aber auch eine simple Kosten-Nutzen-Rechnung des Westgotenkönigs ausschlaggebend gewesen sein. Die Unterwerfung der Sueben, in deren kargen Siedlungsgebiet wohl nur wenig Beute zu erwarten war, stand wahrscheinlich in keinem Verhältnis zum militärischen Aufwand, welcher dafür notwendig gewesen

¹⁴⁶ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [60]; Vgl. JORDANES, *Gothengeschichte*, XXXI. 163

¹⁴⁷ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 85

¹⁴⁸ Vgl. CASTRITIUS, *Vandalen*, S. 65

¹⁴⁹ Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 178

¹⁵⁰ Vgl. CASTRITIUS, *Vandalen*, S. 67; Eine Tochter Valias war mit einem suebischen Fürsten verheiratet. Vgl. CASTRITIUS, *Art. Sueben § 12: Reichsbildung und Untergang*: in *RGA 30*, S. 205f; Dieser Verbindung entstammte wohl der spätere Heermeister des Weströmischen Reiches Rikimer. Aufgrund der Namensähnlichkeit zu Rechila bzw. Rechiar vermutet Ludwig Schmidt einen historisch nicht überlieferten Sohn Hermerichs als Vater Rikimers. Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 308 (Anmerkung 1); Vgl. VÖSSING, Konrad, *Rikimer*, in: *RGA 24*, S. 634; Zur suebischen Herkunft Rikimers vgl. SIDONIUS APPOLINARIS, *carm. II. 360 - 364*

wäre.¹⁵¹ Dieser Faktor könnte den galicischen Sueben in ihrer Geschichte mehrmals das politische Überleben gesichert haben.

Die Reste der geschlagenen Silingen und Alanen stellten sich unter den Schutz des hasdingischen Vandalenkönigs Gunderich.¹⁵² Dieser wandte sich darauf, gestärkt durch den Zulauf an Kriegern, gegen seine suebischen Nachbarn. Die in den Bergen eingeschlossenen Sueben wurden nur durch das Anrücken eines römischen Heeres gerettet. Die Vandalen zogen darauf hin nach Südspanien ab.¹⁵³ Warum das Imperium zu Gunsten der Sueben eingriff, kann auf gewisse vertragliche Regelungen zwischen den beiden Parteien zurückzuführen sein.¹⁵⁴ Tatsächlich dürfte aber auch hier politisches Kalkül entschieden haben. Eine voraussichtliche Niederlage der Sueben hätte die Vandalen noch weiter verstärkt, da die übrigen suebischen Krieger sich vermutlich den Siegern angeschlossen hätten. Im Zusammenhang mit diesem Konflikt erfolgte auch die erste Erwähnung des Suebenkönigs Hermerich bei Hydatius.¹⁵⁵

Im Jahr 429 wurde eine Schar plündernder Sueben in der Nähe von *Emerita* (Mérida) von den bereits nach Süden abrückenden Vandalen unter Geiserich aufgerieben,¹⁵⁶ wobei der Anführer des suebischen Verbandes, Hermigar (aufgrund seines Namens möglicherweise ein Verwandter Hermerichs)¹⁵⁷ umkam. Warum es zu diesem politisch und strategisch völlig sinnlosen Gefecht kam, bleibt

¹⁵¹ Vgl. VIOLANTE BRANCO, *Maria João, St. Martin of Braga, the Sueves and Gallaecia*, in: Alberto Ferreiro (Hrsg.), *The Visigoths. Studies in Culture and Society, (The Medieval Mediterranean, Peoples, Economies and Cultures, 400-1453, Volume 20)*, S. 73 (Anmerkung 41)

¹⁵² Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [68]

¹⁵³ Nach Gregor von Tours kam es zu einem Stellvertreterkampf zwischen einem suebischen und einem vandalischen Krieger, in dem letzterer unterlag. Die historische Zuverlässigkeit dieser Quelle ist aber höchst fraglich, da Gregor z.B. Thrasamund anstatt dessen Großvater Geiserich als Nachfolger des vandalischen Königs Gunderich nennt. Vgl. GREGOR VON TOURS: *Fränkische Geschichte*, II. 2

¹⁵⁴ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 92

¹⁵⁵ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [71]

¹⁵⁶ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [90]

¹⁵⁷ Vgl. CASTRITIUS, *Sueben*, in *RGA 30*, S. 207; Felix Dahn spricht sogar von Hermigar als einen suebischen König neben Hermerich. Vgl. DAHN, Felix, *Die Völkerwanderung, Germanisch-romanische Frühgeschichte Europas*, S. 189

unklar. Anscheinend wollte Geiserich seine Position in Hispanien trotz der afrikanischen Eroberungspläne noch nicht aufgeben.¹⁵⁸ Vielleicht waren auch noch alte Rechnungen zu begleichen. Am logischsten erscheint die Annahme, daß der Vandalenkönig die militärisch sensible Phase der Einschiffung seines Volkes vor suebischen Überfällen schützen wollte. Das unvorsichtige Verhalten Hermigars während dieser Episode zeugt nicht von dessen taktischen Vermögen und ist generell symptomatisch für die Politik der Sueben jener Epoche. Mit der Überfahrt der Vandalen nach Afrika noch im selben Jahr waren jedenfalls die innergentilen Kämpfe vorerst beendet. Die Sueben blieben nunmehr für die nächsten Jahre als einziges Barbarenvolk auf der Iberischen Halbinsel zurück.¹⁵⁹

¹⁵⁸ Vgl. COLLINS, Roger, *Visigothic Spain 409-711*, S. 30

¹⁵⁹ Vgl. VOLTA, *Westgoten*, S. 38

I.4) Die inneren Strukturen des *regnum Suevorum* bis 456

Über Erfolg oder Mißerfolg eines *regnum*s und dessen herrschender *gens* entschieden wahrscheinlich, neben einer Vielzahl anderer Faktoren, wohl auch deren Fähigkeiten, sich bietende Chancen zu nutzen. Ein riesiges „Window of Opportunity“ tat sich den Sueben nach Abzug der Vandalen 429 bis zum neuerlichen Eingreifen der Westgoten in Spanien 454 bzw. 456 auf. Die römischen Truppen waren in anderen Regionen des auseinanderbrechenden Imperiums gebunden und den Sueben stand als einzige ernstzunehmende militärische Macht die ganze Pyrenäenhalbinsel offen. Aber gerade in dieser entscheidenden Phase ließen diese keine erkennbaren Zielsetzungen und Maßnahmen von weitreichender politischer Tragweite erkennen.¹⁶⁰ Zwar kam es in der Folgezeit zu einer suebischen Expansion in ganz Spanien, welche aber eher aus einer Reihe von Raubzügen¹⁶¹ ohne nachhaltig herrschaftlicher Wirkung bestand. Anderer Meinung ist Edward Arthur Thompson, der eine planmäßige Eroberung der Iberischen Halbinsel durch die Sueben erkennen will.¹⁶²

Die Politik (falls dieses Wort in dem Zusammenhang überhaupt zutreffend erscheint) des *regnum Sueborum* in seiner frühen Phase, scheint im Wesentlichen auf die Deckung unmittelbarer Bedürfnisse ausgerichtet gewesen zu sein. Je nach diesen wechselten diverse Friedensverträge und deren Bruch einander in unregelmäßigem Rhythmus ab.¹⁶³ Die Sueben pflegten also während des fünften Jahrhunderts eine Lebensweise, die zutiefst archaisch anmutet¹⁶⁴ und die bei manch anderen Germanenvölkern jener Zeit schon als

¹⁶⁰ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 96

¹⁶¹ Vgl. CASTRITIUS, *Sueben*, in *RGA* 30, S. 207

¹⁶² Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 162f

¹⁶³ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 97

¹⁶⁴ Vgl. ebenda

überwunden galt. Darauf bezugnehmend bietet sich ein Vergleich mit dem Begriff der „Augusteischen Schwelle“¹⁶⁵ an, wie er von dem Politologen Herfried Münkler (in Anlehnung an Michael Doyle) geprägt wurde. Zwar verwendet Münkler diesen Ausdruck im Zusammenhang mit diversen Imperiumsbildungen, wovon die hispanischen Sueben natürlich weit entfernt waren, aber ansonsten sind durchaus Parallelen erkennbar. Auch den Sueben scheint der entscheidende Schritt von einer unkontrollierten Expansion (in Form ihrer Raubzüge) zu einer Konsolidierung der Herrschaft nicht gelungen zu sein. Die Abschöpfung des Mehrprodukts der beherrschten Bevölkerung erfolgte weiter durch deren gewaltsame Ausplünderung anstatt durch geordnete, regelmäßige Abgaben.¹⁶⁶ Dadurch konnte es auch zu keiner Gewichtsverlagerung von der militärischen Macht zu politischer, wirtschaftlicher und vor allem ideologischer Dominanz kommen.¹⁶⁷ Verfolgt man Münklers Theorie weiter, so würden die Sueben den Platz der von ihm geschilderten Steppenvölker¹⁶⁸ und ihrer Art der Herrschaftsausübung einnehmen. Dieser Vergleich ist in Anbetracht der Verreiterung der Sueben durchaus zulässig, wenn auch die räumlichen Dimensionen des suebischen Aktionsradius' in keinem Verhältnis zu jenem von Hunnen, Awaren, Ungarn oder gar Mongolen stehen.

Der direkte suebische Herrschaftsbereich auf der Pyrenäenhalbinsel blieb auch nach Wegfall der barbarischen Konkurrenten sehr engräumig und hat sich vorerst wohl nur auf gewisse Regionen im äußersten Nordwesten der Provinz *Gallaecia* konzentriert.¹⁶⁹ Zu Lebzeiten König Hermerichs gelang es den Sueben

¹⁶⁵ Vgl. MÜNKLER, Herfried, *Imperien, Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*, S. 80, 112 - 126

¹⁶⁶ Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 164

¹⁶⁷ Vgl. MÜNKLER, *Imperien*, S. 116

¹⁶⁸ Vgl. MÜNKLER, *Imperien*, S. 89 - 91

¹⁶⁹ Vgl. oben S. 29; Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 99; Das unmittelbaren Siedlungsgebiet der Sueben lag wohl in der Gegend zwischen Porto, Braga, Orense und Tui. Vgl. TORRES RODRIGUEZ, Casimiro, *El Reino de los Suevos*, S. 55

nicht, die unmittelbare Kontrolle über die gesamte Provinz zu erlangen. Zwar plünderten sie *medias partes Gallaeciae*,¹⁷⁰ also vermutlich jenen Teil des Landes, den ehemals die Vandalen innehatten, aber die hispano-romanische Bevölkerung verschanzte sich in den befestigten Plätzen (*castella*)¹⁷¹ und rang den Sueben 430 einen Friedensvertrag sowie die Herausgabe der von ihnen verschleppten Menschen ab.¹⁷² Dieses Abkommen wurde direkt, ohne Beteiligung der römischen Zentralgewalt zwischen der galicischen Provinzialbevölkerung und den germanischen Eroberern geschlossen.¹⁷³ Solange die Provinzialen selbst über keine ausreichenden militärischen Mittel verfügten, schienen sich die Sueben aber nicht sonderlich um Verträge zu kümmern. Schon im darauffolgenden Jahr begannen die Übergriffe auf die Galicier erneut, sodaß Bischof Hydatius sich persönlich mit einem Hilfesuch nach Gallien zum Heermeister Aëtius begab.¹⁷⁴ Dieser stand aber gerade im Kampf mit den Westgoten und den Franken und konnte keine weiteren Truppen für Hispanien bereitstellen. Er beorderte lediglich den *comes* Censorius in seinem Auftrag als Gesandten zu Hermerich. Mit Unterstützung der galicischen Bischöfe gelang es Censorius als offiziellem Vertreter Roms 433, einen neuerlichen Frieden auszuhandeln.¹⁷⁵

Die Sueben selbst scheinen bis zu diesem Zeitpunkt keine eigenständige Diplomatie betrieben zu haben, sondern treten nur passiv in Erscheinung. So empfing zum Beispiel Hermerich noch vor dem

¹⁷⁰ HYDATIUS, *Chronicle*, [91]

¹⁷¹ Darunter sind wohl die zahlreichen Hügelfestungen der indigenen, eisenzeitlichen „Castrokultur“ („culture of the castros“) zu verstehen, die neben den römischen Zentren weiterbestanden. Vgl. LIVERMORE, *Spain and Portugal*, S. 32; Vgl. COLLINS, Roger, *Visigothic Spain 409-711*, S. 210f; “[...] the system of *castros* or *oppida* [...] was the basic pattern of settlement in this region.” Vgl. CASTELLANOS, Santiago / IÑAKI, Martín Viso, *The local articulation of central power in the north of the Iberian Peninsula (500-1000)*, in: *Early Medieval Europe Vol. 13 No. 1*, S. 4

¹⁷² Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [91]

¹⁷³ Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 208

¹⁷⁴ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [96]

¹⁷⁵ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [100]; Vgl. Schmidt, *Westgermanen*, S. 207

Friedensschluß mit Rom 431 einen gewissen Vetto¹⁷⁶ als Gesandten Theoderids, der nach Hydatius zweifelsohne „heimtückisch“ (*dolose*)¹⁷⁷ ein Bündnis zwischen Sueben und Westgoten vorgeschlagen hatte.¹⁷⁸ Die Verhandlungen blieben ergebnislos, aber möglicherweise wurde zumindest eine Hochzeit zwischen einem suebischen Fürsten und einer Tochter Theoderids angebahnt.¹⁷⁹ Man kann darüber nur spekulieren, warum die Sueben, die ja ansonsten politisch ziemlich isoliert dastanden, ein Bündnis mit den Westgoten ablehnten. Möglicherweise wollten sie nicht als ein westgotischer „Juniorpartner“ in die Wirren in Gallien verstrickt werden, wo sich Theoderid gerade in der Defensive befand. (Mehrere Versuche Arles zu erobern waren bereits gescheitert.)¹⁸⁰ Auch dürfte die Erinnerung an das Eingreifen Valias in Spanien als Handlanger Roms noch in frischer Erinnerung gewesen sein. Ob Hermerich zu diesem Zeitpunkt bereits konkrete Eroberungspläne auf der Iberischen Halbinsel gehabt hatte, die er sich von den Westgoten nicht durchkreuzen lassen wollte, läßt sich schwer sagen. Offenbar fühlten sich die Sueben in ihrer geographischen Randlage sicher und wollten von dort aus in Ruhe ihre Raubzüge in Spanien unternehmen, ohne dabei ihre Beute mit einer anderen Partei teilen zu müssen.

Als erste aktive diplomatische Handlung der Sueben könnte man die Reise eines gewissen galicischen Bischofs mit Namen Symphosius als Gesandten König Hermerichs an den Hof nach Ravenna werten.¹⁸¹ Der genaue Inhalt seiner Mission, die im Übrigen ergebnislos blieb, ist allerdings unklar. Auch ob wirklich Hermerich der Initiator dieser außenpolitischen Aktion war, scheint angesichts des sonstigen Desinteresses der Sueben an „internationaler“ Diplomatie fraglich.

¹⁷⁶ HYDATIUS, *Chronicle*, [97]

¹⁷⁷ HYDATIUS, *Chronicle*, [97]; Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 181

¹⁷⁸ Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 466

¹⁷⁹ Vgl. ebenda

¹⁸⁰ Vgl. GIESE, Wolfgang, *Die Goten*, S. 43

¹⁸¹ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [101]

Möglicherweise fand diese Reise auf das Betreiben des galicischen Klerus statt, um das Problem des auf der Iberischen Halbinsel weit verbreiteten Priscillianismus zu erörtern.¹⁸² Was auch immer der Grund jener Mission war, es zeigte sich dadurch eine erste, zaghafte Annäherung zwischen dem galicischen Episkopat und den noch heidnischen, germanischen Eroberern.

Lange dürfte der 433 geschlossene Frieden aber nicht gehalten haben, denn Hydatius berichtet von einer neuerlichen diplomatischen Mission des Censorius, diesmal in Begleitung eines gewissen Fretimund¹⁸³, zu den Sueben. 438 wurde abermals ein Friedensabkommen zwischen den Sueben und „jenem Teil der Galicier, mit denen sie sich in Konflikt befanden“¹⁸⁴ abgeschlossen. Diese Aussage läßt vermuten, daß sich die suebische Aggression nur gegen jenen Teil der Provinz richtete, der sich noch nicht unter ihrer Kontrolle befand. Der gotische Ursprung¹⁸⁵ des Namens des Gesandten Fretimund, könnte auf eine Vermittlung oder auch einen Interventionsversuch der Westgoten schließen lassen. Für Knut Schäferdiek bedeutet der Vertrag von 438 die Errichtung einer territorialen Herrschaft der Sueben mit deren faktischer Unabhängigkeit und somit die eigentliche Begründung des *regnum Sueborum*.¹⁸⁶

Daß die Sueben in jener Phase immer wieder, scheinbar unmotiviert und nach kürzester Zeit, geschlossene Verträge brachen und auch sonst für diplomatische Aktivitäten kaum empfänglich waren, ist selbst für die unruhige Zeit der Völkerwanderung auffällig. Ein Kennzeichen der „erfolgreicheren“ *gentes* wie z.B. der Franken war, ein Wechselspiel aus diplomatischen Arrangements (besonders mit den

¹⁸² Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 102

¹⁸³ HYDATIUS, *Chronicle*, [111]

¹⁸⁴ HYDATIUS, *Chronicle*, [113]

¹⁸⁵ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 102; Bei Wolfram ist in einem andern Zusammenhang von einem namensähnlichen katholischen Goten Fretela die Rede. Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 201

¹⁸⁶ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 106

weltlichen und geistlichen Eliten der unterworfenen Regionen) und militärischer Macht zu betreiben, je nachdem wie die es Dinge erforderten oder die eigenen Möglichkeiten es zuließen.

Einer der Hauptgründe für das unberechenbare Verhalten der Sueben ist sicher in dem geringen Grad ihrer Zivilisierung zu sehen. Im Unterschied zu anderen barbarischen *gentes*, die schon lange Zeit unmittelbar mit dem Römischen Reich zu tun hatten und dessen Kultur für diese eine gewisse Vorbildwirkung hatte, blieben die Sueben davon weitgehend ausgeklammert. Nach ihrem Rheinübergang 406 folgte ein zweijähriger Aufenthalt in Gallien, der ausschließlich die Plünderung des Landes zum Ziel hatte und wohl kaum einer Annäherung an die römische Zivilisation diente.¹⁸⁷ Während also beispielsweise die Westgoten bei ihrer Ankunft in Spanien bereits auf eine, über mehrere Generationen fortdauernde, Verflechtung in die Politik des Imperiums zurückblicken konnten und dabei häufig mit stark romanisierten Gesellschaften Kontakt gehabt hatten,¹⁸⁸ waren die Sueben von diesen Einflüssen fast unberührt geblieben. Auch von römischen Beratern, wie sie bei anderen Germanenkönigen jener Zeit üblich waren, ist am Hofe Hermerichs nichts zu hören.¹⁸⁹

Ein weiterer Faktor der nur zögerlichen Zivilisierung der hispanischen Sueben war vermutlich deren Siedlungsgebiet. Der Nordwesten der Pyrenäenhalbinsel war bei Ankunft der Barbaren im Vergleich zu den stark romanisierten Provinzen *Baetica*, *Carthaginensis*, *Lusitania* und *Tarraconensis* Peripherie und nur oberflächlich von der römischen Kultur durchdrungen. In den nördlichen Bergregionen der

¹⁸⁷ „The Suevi came straight from the barbarian north, crossed the Gauls in two years, and settled in what is now northern Portugal without any intermediate experience of romanization; they were the first barbarian people to be granted land inside the Western Empire; they stuck root and slowly merged their identity with that of their rural neighbours, themselves only superficially romanized.”
LIVERMORE, *Spain and Portugal*, S. 58

¹⁸⁸ „By contrast the Visigoths had long been in contact with romanized societies, and had alternately served and defied the Empire.”, ebenda

¹⁸⁹ Vgl. LIVERMORE, *Spain and Portugal*, S. 93;

Gallaecia, Asturien und Kantabrien, gab es praktisch keine römischen Städte, aber noch eine intakte indigene Gesellschaft.¹⁹⁰ Die jahrhundertelange, nur nominale Herrschaft Roms war dort fast ohne Folgen geblieben, sogar das Heidentum war noch bis in das siebente Jahrhundert hinein weit verbreitet.¹⁹¹ Es bot sich den Sueben in dieser eher unterentwickelten, entlegenen Region¹⁹² also keine so große Gelegenheit zu einer raschen Akkulturation in die römische Welt, wie etwa den Burgundern in Südgallien oder den Vandalen in Nordafrika.

Die ökonomische Leistungsfähigkeit der *Gallaecia* war relativ schwach und die landwirtschaftlichen Erträge dementsprechend gering. Aus diesem Grund hatte sich auch kein Großgrundbesitzerstand, wie in anderen Teilen des Imperiums, herausgebildet, den die germanischen Eroberer für sich beanspruchen hätten können. Der sich daraus ergebende regelmäßige Nahrungsmittelmangel scheint die Sueben regelrecht zu ihren Raubzügen gezwungen zu haben. Diese ersetzen dann sozusagen ein geregeltes Abgabensystem.¹⁹³

Stefanie Hamann ortet in der heterogenen Zusammensetzung der Sueben aus den jeweils „abenteuerlustigsten Elementen der verschiedenen suebischen Völkerschaften“ und dem Fehlen einer sozial geschichteten Stammeseinheit einen möglichen Grund für die archaischen Züge ihrer Herrschaft.¹⁹⁴ Diesem Argument mag man sich in Anbetracht dessen, daß so ziemlich alle völkerwanderungszeitlichen *gentes* heterogen zusammengesetzt waren, nur bedingt anschließen. Die Langobarden etwa bestanden bei ihrer Einwanderung nach Italien aus einem vermutlich wesentlich bunterem Gemisch aus Völkern, als die hispanischen Sueben. Gepiden, Sachsen, Donausueben, Bulgaren,

¹⁹⁰ LIVERMORE, *Spain and Portugal*, S. 47

¹⁹¹ Vgl. GEARY, *Völker*, S. 146

¹⁹² Auch Hydatius spricht von seiner Heimat als *extremus plagae*. HYDATIUS, *Chronicle*, Einleitung 1.

¹⁹³ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 98

¹⁹⁴ Vgl. ebenda

Sarmaten sowie pannonische und norische Provinzialen¹⁹⁵ sammelten sich um einen langobardischen Kern (der wahrscheinlich sogar nur eine Minderheit bildete) und verschmolzen in Italien allmählich zu einer *gens Langobardorum*. Es mag durchaus sein, daß die Identifikation der einzelnen suebischen Gruppen mit einer einheitlichen *gens Sueborum* in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts nicht so stark ausgeprägt war, wie etwa bei den Westgoten und Franken des selben Zeitraumes oder bei den eben erwähnten Langobarden. Immerhin war die integrative Kraft der *gens Sueborum* und ihres Königtums aber groß genug, um zu verhindern, daß die verschiedenen Stammesteile in größeren Völkern aufgingen. Die hispanischen Sueben durchliefen zu jener Zeit wohl lediglich eine gewisse Phase ihres ethnogenetischen Prozesses, den andere *gentes* schon hinter sich hatten. Daß die innere Geschlossenheit einer *gens* aber nicht unbedingt vor politischen Alleingängen einzelner Splittergruppen schützt, zeigen die Beispiele der Feldzüge der gotischen Warlords Gainas¹⁹⁶ bzw. Radagais¹⁹⁷, die merowingischen Teilreiche oder die eigenständigen langobardischen Herzogtümer in Süditalien. Auch um die Vertragstreue anderer Barbarenvölker stand es nicht unbedingt zum Besten, wie zum Beispiel die zahlreich geschlossenen und bei nächster Gelegenheit wieder gebrochenen Föderaten- und Friedensverträge der Westgoten in Gallien belegen.¹⁹⁸

Die Königsherrschaft bei den Sueben war offenbar sehr stabil. Nachdem Hermerich von einer schweren Krankheit befallen wurde, unter deren Eindruck auch sein Friedensvertrag von 438 zu stehen schien,¹⁹⁹ ernannte er seinen Sohn Rechila zum Mitregenten.²⁰⁰ Dieser Akt ist ein nicht unerhebliches Zeugnis einer herrschaftlichen Konsolidierung des

¹⁹⁵ Vgl. PAULUS DIAKONUS, *Geschichte der Langobarden*, 2. 6; 2. 26; Vgl. WOLFRAM, Herwig, *Das Reich und die Germanen*, S. 396; Vgl. FLICK, *Integration*, S. 89

¹⁹⁶ Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 155ff

¹⁹⁷ Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 175f

¹⁹⁸ Vgl. GIESE, *Goten*, S. 43

¹⁹⁹ Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 208

²⁰⁰ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [114]

Suebenreiches.²⁰¹ Von Widerständen gegen diese dynastische Erbfolge ist nichts bekannt, und die darauf folgenden „außenpolitischen“ Unternehmungen des Thronfolgers lassen solche auch nicht vermuten. Ein derart reibungsloser Machtwechsel war in der Welt der barbarischen *regna* alles andere als üblich und spricht für die starke Position der suebischen *stirps regia*. Von einem einflußreichen und oft gegen den König konspirierenden Adel, wie bei den Westgoten, erfahren wir bei den Sueben nichts.²⁰² Rechila fiel noch im selben Jahr in die Provinz *Baetica* ein und eröffnete damit eine neue Phase der suebischen Expansion auf der Iberischen Halbinsel.²⁰³ Seine erste Unternehmung war noch ein Raubzug nach Art seines Vaters, der ganz in der Tradition der großen Wanderzüge gestanden hatte.²⁰⁴ Er besiegte ein römisches Heer am Fluß *Singillio* und kehrte mit großer Beute heim.²⁰⁵ In den darauf folgenden Jahren trugen Rechilas militärische Unternehmungen aber klare Züge einer geplanten Expansionspolitik. 439 eroberte er *Emerita* (Mérida)²⁰⁶ und 440 kapitulierte *Martylis* (Mértola)²⁰⁷ vor ihm. Nach dem Tod seines Vaters übernahm Rechila 441 die Alleinherrschaft im Suebenreich, eroberte *Hispalis* (Sevilla) und brachte die Provinzen *Baetica* und *Carthaginensis* unter seine Kontrolle.²⁰⁸ Wie die suebische Herrschaft über dieses ausgedehnte Territorium in Anbetracht der zahlenmäßigen Schwäche des Stammes zu verstehen war, ist unklar.²⁰⁹ Vielleicht blieben suebische Garnisonen in den städtischen Zentren zurück,²¹⁰ denn an eine flächendeckende Besiedelung der unterworfenen Gebiete war wohl kaum zu denken. Die Konzentration der

²⁰¹ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 103

²⁰² Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians* S. 165

²⁰³ Vgl. CLAUDE, *Westgoten*, S. 123

²⁰⁴ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 104

²⁰⁵ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [114]; ISIDOR, *Sueven*, 85.

²⁰⁶ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [119]; ISIDOR, *Sueven*, 85.

²⁰⁷ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [121]

²⁰⁸ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [123]; ISIDOR, *Sueven*, 86.

²⁰⁹ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 105

²¹⁰ Vgl. LIVERMORE, *Spain and Portugal*, S. 96

suebischen Angriffe auf die hispanischen Städte läßt jedenfalls darauf schließen, daß Rechila diese nicht nur als lohnende Ziele für reiche Beute sah, sondern darüber hinaus deren Bedeutung für die Beherrschung des Landes erkannt hatte.

Die gefestigte Stellung der Sueben in Galicien, welche die Angriffe auf die benachbarten Regionen erst ermöglichte, läßt auf einen *modus vivendi* mit der Provinzialbevölkerung schließen. Dafür verantwortlich dürfte Rechilas Politik gewesen sein, die sich von der archaischen Art der Herrschaftsausübung seines Vaters, der einen klassischen Heerkönig im Sinne Wolframs darstellte,²¹¹ doch zu unterscheiden schien. Rechila entstammte der Generation nach der Einwanderung in Spanien und verbrachte sein Leben in relativer Seßhaftigkeit, vielleicht sogar in einer Art festen Residenz in Braga oder dem benachbarten Dume.²¹² Unter seiner Regentschaft kam es wohl zu einer ersten Annäherung an die einheimische Bevölkerung, die vermutlich auch eine Heirat zwischen ihm und einer Hispano-Romanin beinhaltete.²¹³ Der katholische Glaube seines Sohnes Rechiar,²¹⁴ Walter Goffart spricht sogar von dessen katholischer Erziehung,²¹⁵ ließe dies zumindest annehmen.

Obwohl Rechila selbst Heide geblieben war, erkannte er ganz offensichtlich die Bedeutung des Klerus für seine Herrschaftsausübung. Die Enthebung des Bischofs Sabinus und die Einsetzung eines gewissen Epifanius, vermutlich ein Priscillianer, nach der Eroberung Sevillas macht dies deutlich.²¹⁶ Der willkürliche Austausch des Geistlichen, worüber Hydatius sich sehr empört, läßt auf eine Intervention der Sueben zugunsten ihres Favoriten schließen. In diesen Vorgängen aber eine

²¹¹ Vgl. WOLFRAM, Herwig, *Frühes Königtum*, in: Franz-Reiner Erkens (Hrsg.), *Das frühmittelalterliche Königtum, Ideelle und religiöse Grundlagen*, RGA Erg. Bd. 49, S. 55f

²¹² Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 104; LIVERMORE, *Spain and Portugal*, S. 93

²¹³ Vgl. GOFFART, Walter, *Barbarian Tides*, S. 211

²¹⁴ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [137]

²¹⁵ Vgl. GOFFART, *Tides*, S. 211

²¹⁶ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [124]

religiös motivierte Handlung des Suebenkönigs zu sehen, ist sicherlich unangebracht. Es scheint eher, als habe sich Rechila eines für seine Herrschaft unbequemen Geistlichen entledigt und dabei rein politisch gehandelt. Eine ideologische Nähe der Sueben zum Priscillianismus kann aus dieser Maßnahme sicher nicht abgeleitet werden.²¹⁷

Von groß angelegten Missionsversuchen unter den Germanen ist zu dieser Zeit keine Rede. Umgekehrt blieb auch der katholische Klerus von diesen scheinbar weitgehend unbehelligt und beschäftigte sich hauptsächlich mit der Bekämpfung der häretischen Lehren der Priscillianer bzw. der Manichäer.²¹⁸ An komplexen Glaubensfragen hatten die Sueben zu jener Zeit gewiss kein großes Interesse, und die Kirche konnte ihren Belangen weitgehend ungestört nachgehen, wie die Kontakte zu Papst Leo zeigen.²¹⁹ Die weitreichende Autorität, die der Bischof von Mérida, Antonius, über die Katholiken Hispaniens ausübte, könnte aber Rechila dazu bewogen haben, mit seinem Hof dort zu verweilen.²²⁰ Von einer generellen Verlagerung der suebischen Macht nach Süden war aber in diesem Zusammenhang nichts zu erkennen.

Das Imperium scheint die suebische Expansion vorerst relativ gelassen genommen zu haben, denn eine erste militärische Aktion seitens der Zentralgewalt galt den Bagauden in der *Tarraconensis*. Diese wurden offensichtlich als die größere Bedrohung der römischen Ordnung in Hispanien gesehen.²²¹ Ein gewisser Asturius wurde als *dux utriusque militiae* 441 zu deren Bekämpfung entsandt.²²² Sein Schwiegersohn und Nachfolger Merobaudes (dem Namen nach wohl fränkischer Herkunft) besiegte die Aufständischen im darauffolgenden

²¹⁷ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 112f; Vgl. THOMPSON, *Conversion of the spanish Suevi*, S. 78

²¹⁸ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [130], [133], [135]

²¹⁹ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [136],

²²⁰ Vgl. LIVERMORE, *Spain and Portugal*, S. 97; Roger Collins bezeichnet Mérida deshalb als „capital of the Suevic kingdom“. COLLINS, Roger, *Mérida and Toledo: 550-585*, in: Edward James (Hrsg.) *Visigothic Spain: new approaches*, S. 200

²²¹ Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 183

²²² Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [125]

Jahr endgültig.²²³ Warum bei der Bekämpfung der tarraconensischen Bagauden für Rom kein Bündnis mit den Sueben in Betracht gezogen wurde, mag auf deren mangelnde Vertragstreue und geringe diplomatische Fähigkeiten zurückzuführen sein. Diese beiden Faktoren, gepaart mit dem frühen Status ihrer Zivilisierung, ließen die Sueben im Unterschied zu den Westgoten, die schon mehrmals als Ordnungsmacht des Imperiums in Hispanien aufgetreten waren, wohl nicht als optimale Bündnispartner erscheinen. Aber auch die Sueben ihrerseits machten keine Anstalten, sich als imperiale Hilfstruppen zu empfehlen. Im Gegenteil, 449 kam es sogar zu einem Zusammenschluß von Sueben und Bagauden, um in der *Tarraconensis* zu plündern.²²⁴

Im Jahr 446 erfolgte schließlich eine römische Expedition gegen die Sueben. Der *magister utriusque militiae*, Vitus, wurde mit einem starken Truppenkontingent, unterstützt von gotischen Einheiten, zur Zurückeroberung der von den Sueben gehaltenen Provinzen *Baetica* und *Carthaginensis* beauftragt.²²⁵ Dieses Unternehmen scheiterte jedoch kläglich, denn den vermeintlichen Befreiern ging es wohl in erster Linie ums Beutemachen und nicht um die Wiederherstellung der imperialen Ordnung. Als Rechila die Goten besiegt hatte, ergriffen Vitus' Truppen die Flucht. Nun plünderten die Sueben ausgiebig in den „in ihrem Besitz befindlichen“ Provinzen, was wohl einiges über die tatsächliche Qualität der Herrschaft aussagen dürfte.

Im Jahr 448 starb Rechila in Mérida. Die Nachfolge seines Sohnes Rechiar scheint nicht ohne innere Widerstände von Statten gegangen zu sein. Es gab Mitbewerber in seiner Familie, gegen die er sich aber durchsetzen konnte.²²⁶ Rechiar war Katholik und das wohl schon vor

²²³ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [128]

²²⁴ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [141]; Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 184; Vgl. Unten S. 49

²²⁵ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [134]

²²⁶ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [137]

seiner Königserhebung.²²⁷ Möglicherweise lag in seinem religiösen Bekenntnis die Ursache des Konfliktes um seinen Herrschaftsantritt.²²⁸ Von einem generellen Glaubenswechsel des suebischen Volkes ist in diesem Zusammenhang aber keine Rede,²²⁹ Hydatius hätte davon sicher zu berichten gewußt. Trotzdem scheint zu jener Zeit das katholische Christentum in die *gens* und deren Eliten, wohl durch den vermehrten Kontakt zur hispano-romanischen Bevölkerung, eingesickert zu sein.²³⁰ Auf die suebische „Innen- und Außenpolitik“ hatte das Religionsbekenntnis des Königs keine spürbaren Auswirkungen.²³¹ Weder begann Rechiar sich für eine Katholisierung des Volkes und damit für einen Ausgleich mit den Galiciern stark zu machen, noch änderte sich das aggressive Verhalten gegenüber den Nachbarn. Sobald Rechiar die Macht erlangt hatte, schreibt Hydatius, überfiel er die „entlegensten Regionen“ (damit sind wahrscheinlich Küstengebiete in der *Gallaecia* gemeint) auf der Suche nach Beute.²³² Der sofortige Kriegszug gleich nach der Thronbesteigung in die unmittelbare Nachbarschaft, dürfte weniger einer geordneten politischen Expansion, sondern vielmehr der Versorgung der eigenen Gefolgschaft mit Beute und damit der Festigung der inneren Macht gedient haben.

Rechiar scheint das Hauptaugenmerk seiner militärischen Aktionen auf den Norden und Osten der Iberischen Halbinsel gelegt zu haben, denn schon 449 fiel er in die Gebiete der Basken ein.²³³ Im selben Jahr kam es zu einer Annäherung an die Westgoten durch eine Eheschließung Rechiars mit einer Tochter Theoderids. Die

²²⁷ Vgl. THOMPSON, *Conversion of the spanish Suevi*, S. 79

²²⁸ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 108

²²⁹ Vgl. THOMPSON, *The Conversion of the Suevi*, S. 79; Die Annahme von Kurt Dietrich Schmidt, das ganze Volk der Sueben wäre dem Beispiel seines Königs sofort gefolgt und katholisch geworden, ist wohl nicht haltbar. Vgl. SCHMIDT, Kurt Dietrich, *Die Bekehrung der Germanen zum Christentum, Band 1, Die Bekehrung der Ostgermanen zum Christentum (Der ostgermanische Arianismus)*, S. 375

²³⁰ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 108; Vgl. THOMPSON, *Conversion of the spanish Suevi*, S. 79

²³¹ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 107

²³² Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [137]

²³³ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [140]; ISIDOR VON SEVILLA, *Sueven*, 87.

unterschiedlichen Konfessionen scheinen hierbei keine Rolle gespielt zu haben. Eine Ansippung zwischen Westgoten und Sueben war nichts neues, schon zu Zeiten Valias und Hermerichs bestanden familiäre Bande zwischen den beiden *gentes*.²³⁴ Die Initiative zu dieser neuerlichen Verbindung dürfte aber, anders als von Schmidt dargestellt,²³⁵ von den Westgoten ausgegangen sein.²³⁶ Diese befanden sich, nach Zeiten höchster Anspannung, in Gallien gerade in einer militärischen Ruhepause und versuchten diese durch die Anbahnung diplomatischer Kontakte zu nutzen.²³⁷

Seinen Feldzug gegen die Basken dürfte Rechar gleich mit einem Besuch seines Schwiegervaters Theoderid in Toulouse²³⁸ im Juli 449 verbunden haben.²³⁹ Möglicherweise war die gotische Beteiligung (von der allerdings nur Isidor zu berichten weiß)²⁴⁰ an dem darauffolgenden Plünderungszug in die Gegend um *Caesaraugusta* (Zaragoza) und die Eroberung von *Ilerda* (Lérida)²⁴¹ eine Bestätigung der neuen Waffenbruderschaft zwischen Sueben und Westgoten. Vermutlich handelte es sich aber eher um einzelne gotische Gruppen, die diese Gelegenheit nutzten und sich, so wie einige Bagauden, den Sueben bei ihrem Raubzug anschlossen. Für eine „offizielle“ gemeinsame Aktion von Rechar und Theoderid gegen Rom liegen keine Berichte vor. Die Verletzung der römischen Reichshoheit durch den suebischen Einfall in die *Tarraconensis* hatte eine direkte diplomatische Kontaktaufnahme des Imperiums mit den Sueben, die erste dieser Art von der berichtet wird, zur Folge. Der *comes Hispaniarum* Mansuetus und ein gewisser Fronto

²³⁴ Vgl. oben S. 34 (Anmerkung 150)

²³⁵ „Rechar trat sofort in enge Verbindung zu den Westgoten, indem er eine Tochter des Königs Theoderich I. heiratete [...]“, SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 208

²³⁶ „Dies hinderte Theoderid jedoch nicht [...] mit denselben Sueven Verständigung zu suchen.“, WOLFRAM, *Goten*, S. 182

²³⁷ Vgl. GIESE, *Goten*, S. 44

²³⁸ Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 182

²³⁹ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [142]; HAMANN, *Sueben*, S. 110

²⁴⁰ Vgl. ISIDOR VON SEVILLA, *Sueven*, 87.

²⁴¹ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [142]

kamen als Gesandte Roms zu den Sueben und stellten den Frieden zu den zuvor herrschenden Bedingungen wieder her.²⁴²

Die Sueben standen zu dieser Zeit wohl auf dem Höhepunkt ihrer Macht. Die Iberische Halbinsel befand sich (wenn auch lose) größtenteils unter ihrer Kontrolle, ihre nördliche Flanke war durch enge familiäre Beziehungen zu den Westgoten geschützt, das Königtum war stabil und das Imperium hatte das *regnum Sueborum* durch die diplomatische Mission von 453 faktisch politisch anerkannt. Rechiar ließ sogar eigene Münzen schlagen, wie der Fund einer in Braga geprägten Siliqua mit seinem Namen (IVSSV RECHIARI REGES) am Revers beweist.²⁴³ Es handelt sich dabei um die einzige bekannte Münze, die den Namen eines suebischen Königs trägt.²⁴⁴ Diese Siliqua ist eine römische Nachprägung auf Honorius,²⁴⁵ also dem Kaiser zur Zeit der suebischen Landnahme und ein Indiz für das Verständnis der Sueben als neue Herren über die Iberische Halbinsel und für das Selbstbewußtsein Rechiar als eigenständiger Herrscher. Rechiar war somit auch der erste germanische Herrscher überhaupt, der Geldstücke auf seinen Namen prägen ließ.²⁴⁶ Walter Goffart sieht den Grund der suebischen Stärke während dieser Phase darin, daß diese sich auf die Unterstützung der Galicier ähnlich verlassen konnten wie die Merowinger auf jene der Galloromanen.²⁴⁷ Die fehlenden Berichte über Erhebungen der einheimischen Bevölkerung gegen ihre germanischen Herren lassen auf

²⁴² Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [155]; Vgl. KULIKOWSKI, Michael, *Fronto, the bishops, and the crowd: Episcopal justice and communal violence in fifth-century Tarraconensis*, in: *Early Medieval Europe Vol. 11 No. 4*, S. 295 - 320

²⁴³ Vgl. KRAUTSCHICK, Stefan, *Rechiar*, S. 208f; Vgl. HOLLSTEIN, Wilhelm, *Art. Siliqua*, in: *RGA 28*, S. 449; Vgl. CRUSAFONT I SABATER, Miquel, *Monete suebe e visigote*, in: Volker Bierbrauer (Hrsg.), *I Goti*, S. 350, 353 (Abbildung XII R); Vgl. TORRES RODRIGUEZ, *El reino de los suevos*, S. 288

²⁴⁴ Vgl. KOLLER, *Suevos*, S. 219

²⁴⁵ Der Avers der Münze zeigt die Büste Kaiser Honorius' mit der Inschrift „D.N. HONORIUS P.F. A.U.G.“ Vgl. TORRES RODRIGUEZ, *El reino de los suevos*, S. 288; Vgl. CRUSAFONT I SABATER, *Monete suebe*, S. 353 (Abbildung XII D)

²⁴⁶ Vgl. HOLLSTEIN, *Siliqua*, S. 449; Vgl. CRUSAFONT I SABATER, *Monete suebe*, S. 350

²⁴⁷ „The strength of Rechilar and Rechiar came from their being able to rely on the Gallaecians in the same way as the Merovingians relied on the Gallo-Romans.“, GOFFART, S. 338 (Anmerkung 122 zu S. 211)

relative soziale Ruhe in den Kerngebieten des Suebenreiches schließen, können aber auch als Zeichen der Hilflosigkeit der Hispanoromanen gewertet werden.

Wieso wurde dann aus dem ersten katholischen Barbarenkönig Rechiar aber kein „Spanish Clovis“²⁴⁸ á la Reccared, sondern ein „failed Clovis“,²⁴⁹ wie ihn Walter Goffart nennt? Vielleicht war gerade die Stärke des suebischen Königtums zu jener Zeit ein Hindernis für den Aufstieg auf der zivilisatorischen Leiter. Chlodwig war ursprünglich nur einer von mehreren fränkischen Kleinkönigen gewesen, der sich gegen seine unmittelbaren Konkurrenten innerhalb und außerhalb der *gens Francorum* durchsetzen mußte. Als der sechzehnjährige Franke die Nachfolge seines Vaters Childerich als König von Tournai antrat, folgte er damit der Tradition reichsgermanischer Herrscher im Dienste der mittlerweile christianisierten *romanitas*.²⁵⁰ Als offizieller Verwalter der *Belgica Secunda* war er, auch als Heide, auf die enge Zusammenarbeit mit dem galloromanischen Klerus angewiesen, wollte er als König bestehen. Von Bischof Remigius von Reims erhielt er deshalb schon zu Beginn seiner Herrschaft folgende Empfehlung „[...] Ihr müßt Eure Bischöfe ehren und immer auf ihren Rat hören.“²⁵¹

Die Suebenkönige herrschten im Vergleich dazu in Hispanien nach Abzug der Vandalen und Alanen und dem damit entstandenen Machtvakuum wie in einem Selbstbedienungsladen, in dem sie fast ungehindert plündern konnten, ohne ernsthafte Konsequenzen fürchten zu müssen.²⁵² Solange Rechiar mit seinen Sueben über das militärische Gewaltmonopol auf der Iberischen Halbinsel verfügte, und die

²⁴⁸ HILLGARTH, Jocelyn Nigel, *Popular Religion in Visigothic Spain*, in: Edward James (Hrsg.), *Visigothic Spain: new approaches*, S. 45

²⁴⁹ GOFFART, *Tides*, S. 211

²⁵⁰ Vgl. GEARY, *Merowinger*, S. 89

²⁵¹ ebenda; Vgl. POHL, *Völkerwanderung*, S. 176

²⁵² Obwohl bis 460, dem Jahr der gescheiterten Vandalenexpedition Kaiser Majorians, offiziell noch römische Garnisonen in Hispanien stationiert waren, kam es durch diese nie zu einem militärischen Vorgehen gegen die Sueben. Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 174

Ausplünderung einzelner Regionen im Zentrum seiner Politik stand, war er auf eine enge Kooperation mit der hispanischen Geistlichkeit nicht angewiesen.²⁵³

Gallien hingegen war bei der Thronbesteigung Chlodwigs ein Flickwerk aus kleineren und größeren germanischen bzw. römischen Herrschaften.²⁵⁴ Um diese der Reihe nach zu unterwerfen, mußte der Merowinger meistens römische Diplomatie mit barbarischer Grausamkeit kombinieren. Seine latente Angst vor vermeintlichen Verschwörern und Feinden ließ ihm eine sogar für damalige Zeiten ungewöhnliche Brutalität und Verschlagenheit zu eigen werden.²⁵⁵

Dagegen führte Rechiars scheinbar unangefochtene Position in Spanien möglicherweise zu dessen Unfähigkeit, seine tatsächliche militärische und politische Bedeutung einschätzen zu können.²⁵⁶ Einen Beleg dafür liefert sein Verhalten im Falle der *Tarraconensis*, von dem noch die Rede sein wird. Seit dem gemeinsamen Erfolg in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern und dem Herrschaftsantritt Theoderichs II. 453, kam es zu einer neuerlichen Annäherung zwischen Rom und den Westgoten. Das alte Foedus (von 418) wurde wieder aktiviert,²⁵⁷ womit Theoderich sich die imperiale Legitimität für seine politischen Vorhaben sicherte. Als Ordnungsmacht im römischen Auftrag entsandte er seinen Bruder und Vizekönig Friderich, um die tarraconensischen Bagauden zu bekämpfen.²⁵⁸ Es ist auffällig, daß die Sueben selbst keinerlei Interesse an der Niederschlagung diverser Bagaudenaufstände auf der Iberischen

²⁵³ Entgegen der von Walter Goffart propagierten Symbiose zwischen Hispanoromanen und Sueven (vgl. S.50), meint E. A. Thompson zu Rechiars Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung: „[...] no Suevic king was more viciously opposed to the Romans or was a more malignant marauder of their persons than the first Catholic to reach the throne of Galicia.“ THOMPSON, *Conversion of the Spanish Suevi*, S. 80

²⁵⁴ Vgl. POHL, *Völkerwanderung*, S. 176

²⁵⁵ Vgl. PRINZ, Friedrich, *Merowinger: Chlodwig*, in: Christina Luttner und Helmut Reimitz (Hrsg.), *Römer und Barbaren, Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte von der Spätantike bis 800*, S. 86

²⁵⁶ Jordanes spricht schon im Zusammenhang mit der Thronbesteigung Theoderichs vom „Übermuth der Suaven“, „JORDANES, *Gotengeschichte*, XXXIV, 176

²⁵⁷ Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 182

²⁵⁸ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [150], Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 184

Halbinsel zeigten. Anscheinend sahen sie ihre Herrschaft durch diese nie in ernster Gefahr. Auf großen politischen Weitblick läßt diese Einstellung allerdings nicht schließen. Für eine *gens*, deren ökonomische Grundlage nämlich vorwiegend in der gewaltsamen Ausbeutung der lokalen Bevölkerung beruhte, konnte eine Konkurrenz auf diesem Gebiet nicht tolerierbar sein. Schließlich überfielen die Bagauden hauptsächlich die großen römischen Landgüter,²⁵⁹ die für die Sueben wohl ebenfalls attraktive Ziele ihrer Plünderungen darstellten.

Rechiar scheint durchaus das ehrgeizige Ziel verfolgt zu haben, die ganze Pyrenäenhalbinsel unter seine Herrschaft zu bringen, wie auch Jordanes meint.²⁶⁰ Jedoch fehlte es dem Suebenkönig wohl an administrativen und diplomatischen Mitteln, weniger an militärischer Stärke, um seine Pläne zu verwirklichen. Auch wenn Edward Arthur Thompson meint, die Verwaltung der Provinzen *Gallaecia*, *Lusitania* und *Baetica* hätte unter suebischer Kontrolle gestanden,²⁶¹ war der tatsächliche Einfluß der Sueben auf den römischen Beamtenapparat wohl sehr gering. So sind etwa keine Anzeichen vorhanden, daß der Suebenkönig Anstalten machte, seine Residenz dauerhaft von der galicischen Peripherie in Braga weiter in das Zentrum jener Gebiete zu verlegen, die er beherrschen wollte. Im Unterschied dazu machte Chlodwig Paris zu seiner Hauptstadt und schob damit seine Machtbasis tiefer in die galloromanischen Kerngebiete vor. Die Entstehung neuer Machtfaktoren in der Peripherie und deren Einfluß auf das Zentrum war ein häufig auftretendes Phänomen des *imperium Romanum* sowie sämtlicher anderer Reichsbildungen.²⁶² Eine gewisse geographische Abgeschlossenheit und die damit verbundenen geringeren

²⁵⁹ Vgl. GEARY, *Völker*, S. 122ff

²⁶⁰ „[...] also brach der Suavenkönig Riciar auf und suchte sich in den Besitz von ganz Spanien zu setzen.“ JORDANES, *Gotengeschichte*, XLIV, 230

²⁶¹ Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 162

²⁶² Vgl. MÜNKLER, *Imperien*, S. 43

Zugriffsmöglichkeiten der Zentralgewalt oder eines anderen dominanten Machtzentrums begünstigten solche Entwicklungen. Auch die christliche Reconquista der Iberischen Halbinsel hatte schließlich ihren Ausgang in den unzugänglichen Bergregionen Asturiens genommen. Ein entscheidender Schritt war aber die Machtverschiebung zur richtigen Zeit in die (rück)eroberten, zentraler gelegenen und wirtschaftlich potenteren Regionen. Im Falle des Frankenreiches kam es, begünstigt durch die ökologischen Voraussetzungen, zu einer neuen Zentrumsbildung in der nordgallischen Peripherie.

Die frühen Suebenkönige verharrten mit ihrem Machtzentrum aber in den galicischen Randgebieten und beschränkten sich darauf, reiche Regionen auszurauben und sich danach wieder in den Schutz ihres bergigen Siedlungsgebietes zu begeben. Es hat zwar den Anschein, als ob sowohl Rechila als auch Rechiar die Verlegung ihres Königssitzes (etwa nach Mérida oder Sevilla) anstrebten, warum das aber nicht geschah oder gelang, bleibt offen.²⁶³ Die schwache Stellung der Sueben in den von der hispano-romanischen Bevölkerung dominierten Städten, wie die Schilderungen Orosius' vermuten lassen,²⁶⁴ könnte sich dabei als hinderlich erwiesen haben. In dieses Bild (urbane Romanen gegenüber ruralen Barbaren) würde die Vermutung Livermores, die Suebenkönige hätten ihren Sitz gar nicht in der römischen Stadt Braga, sondern in dem

²⁶³ Vor allem Mérida scheint für die Suebenkönige von großer Bedeutung gewesen zu sein. Rechila starb in der Stadt und sein Nachfolger Rechiar wurde ebenfalls dort zum König erhoben. Vgl. ARCE, Javier, *The fifth century*, S. 153; Vgl. DÍAZ, Pablo C., *EL reino suevo de Hispania y su sede en Baraca*, in: *Memorias de la Real Academia de Buenas Letras de Barcelona. Any: 2000 Núm.: 25 Sedes regiae ann. 400-800*, S. 404f; Auch die Westgoten wählten die beiden südspanischen Städte als Königssitze (Agila, hatte sein Herrschaftszentrum in Mérida, Athanagild seines in Sevilla), bevor sich das zentraler gelegene Toledo endgültig als „Hauptstadt“ durchsetzte. Vgl. ISIDOR VON SEVILLA, *Geschichte der Goten*, 45., 46.; Vgl. RIPOLL, Gisela, *Sedes regiae en la Hispania de la antigüedad tardía*, in: *Memorias de la Real Academia de Buenas Letras de Barcelona. Any: 2000 Núm.: 25 Sedes regiae ann. 400-800*, S. 374

²⁶⁴ Vgl. OROSIUS, *Seven Books*, VII 41.; “La población indígena se refugia en las ciudades.” TORRES RODRIGUEZ, Casimiro, *El Reino de los Suevos*, S. 45

nahen Dorf Dume gehabt, gut passen.²⁶⁵ Im Gegensatz dazu spricht Otto Wendel von mehreren Wohnsitzen der Könige. Diese sollen neben Braga auch Astorga, Mérida, Lugo und Porto gewesen sein.²⁶⁶

Nach zwei relativ ruhigen Jahren nahm Rechiar 455 seine aggressive Eroberungspolitik wieder auf, indem er abermals die *Carthagensis* plünderte, die er zuvor anscheinend auf Vermittlung seines Schwiegervaters Theoderich an Rom zurückgegeben hatte.²⁶⁷ Mit dem Gespür des Suebenkönigs für politische Realitäten scheint es hierbei nicht weit her gewesen zu sein. Die auffällig guten Beziehungen der Westgoten zu Rom und deren kürzliches Eingreifen in der *Tarraconensis* hätten Rechiar klar machen müssen, daß seine Vertragsbrüche diesmal nicht ohne Folgen bleiben würden. Wieder wurde der *comes* Fronto als Gesandter Kaiser Avitus', sowie eine westgotische Delegation zu den Sueben geschickt, um auf die Einhaltung der geschlossenen Abkommen zu verweisen.²⁶⁸ Es gibt wohl kaum eine andere Erklärung für das Verhalten Rechiar's, als daß dieser die diplomatischen Bemühungen seiner Kontrahenten bzw. seiner Verbündeten um eine friedliche Lösung als Schwäche auslegte. Die Gesandten beider Parteien wurden unverrichteter Dinge zurückgeschickt und die Sueben fielen noch im gleichen Jahr in die *Tarraconensis* ein.²⁶⁹ Möglicherweise wurde Rechiar durch Betreiben des Vandalenkönigs Geiserich in seinem Vorgehen bestärkt²⁷⁰ oder versuchte die vermeintliche Schwächung des Imperiums durch die Ermordung von Aëtius und Valentinian III. auszunutzen.²⁷¹ Jordanes vermutet, daß der Suebenkönig den Umstand, daß Theoderich

²⁶⁵ Vgl. oben S. 46; Vgl. LIVERMORE, *Spain and Portugal*, S. 39; Daß es aber barbarische Ansiedelungen auch innerhalb der Städte gegeben hatte, auch wenn deren Umfang nicht bekannt ist, kann man Hydatius entnehmen. Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [49]

²⁶⁶ Vgl. WENDEL, *Suevenreich*, S. 308

²⁶⁷ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [168]

²⁶⁸ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [170]

²⁶⁹ Vgl. ebenda

²⁷⁰ Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 209; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 480; Vgl. LIVERMORE, *Spain and Portugal*, S. 102

²⁷¹ Vgl. ARIAS, *Identity*, S. 19; Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 163

II. noch seinen Thron festigen mußte, als günstige Gelegenheit für seine kriegerischen Unternehmungen sah.²⁷² Wenn man aber die fast völlige Ignoranz der Sueben in Hinblick auf jegliche diplomatische sowie außenpolitische Aktivität bedenkt, scheint auch in diesem Fall kein koordiniertes Vorgehen wahrscheinlich.

Eine neuerliche, diesmal rein westgotische Delegation wurde zu Rechar entsandt, ohne etwas zu bewirken.²⁷³ Im Gegenteil, die Sueben fielen abermals in die *Tarraconensis* ein und verschleppten eine große Menge Menschen von dort.²⁷⁴ Laut Jordanes soll Rechar in seinem Übermut sogar damit gedroht haben, er werde „bei weiteren Beschwerden gegen Theoderich nach Toulouse ziehen, dort solle er ihm (dem Suebenkönig) dann die Stirn bieten.“²⁷⁵ Obwohl dies zwar eher nach einer zusätzlichen Rechtfertigung des westgotischen Eingreifens durch Jordanes klingt, ist man aufgrund des bisherigen Verhaltens der Sueben durchaus geneigt, diese völlige Selbstüberschätzung ihres Königs zu glauben.

Ob Theoderich II. schon länger einen Feldzug gegen seine südlichen Nachbarn geplant hatte und jetzt diesen Anlaß wahrnahm, sei dahingestellt. Er zog jedenfalls gut vorbereitet mit einem starken westgotischen Heer, unterstützt von burgundischen Einheiten und in einem offiziellen Auftrag des Imperiums²⁷⁶ über die Pyrenäen. Daß die Landung von vierhundert leichtbewaffneten Herulern mit sieben Schiffen in der Gegend um *Lucus* (Lugo)²⁷⁷ in Abstimmung mit den Westgoten einherging, ist eher unwahrscheinlich. Vermutlich hatte es sich dabei lediglich um ein Piratenunternehmen gehandelt, wie bei dem

²⁷² Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, XLIV, 229

²⁷³ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [172]

²⁷⁴ Vgl. ebenda

²⁷⁵ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, XLIV, 231

²⁷⁶ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [173]; Theoderich II. zog wohl eher in eigener Sache gegen die Sueben. Avitius, als Kaiser von westgotischen Gnaden, hätte es ihm wohl kaum befehlen können. Trotzdem stellte der „Kaiserliche Auftrag“ ein wichtiges legitimistisches Element dar. Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 184

²⁷⁷ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [194]

vandalischen Überfall in Galicien von 445.²⁷⁸ Am 5. Oktober 456 kam es zwölf Meilen von *Asturica* (Astoga) am Fluß *Urbicus* (Órbigo) zum Aufeinandertreffen der beiden Heere. Nach kurzer Schlacht waren die Sueben besiegt und wandten sich zur Flucht. Auch Rechiar konnte nur mit knapper Not und verwundet entkommen.²⁷⁹ Am 28. desselben Monats eroberten die Westgoten Braga und plünderten es. Dabei soll es weitgehend unblutig zugegangen sein, obwohl sich Hydatius über die Gefangennahme vieler Romanen, die Zerstörungen in den Kirchen sowie die brutale und demütigende Behandlung der Geistlichen beklagt.²⁸⁰ Als eine „Befreiung“ von den Sueben betrachtete er diese Ereignisse offensichtlich nicht.²⁸¹ Rechiar konnte sich zwar bis zur Küste nach *Portus Cale* (Porto) durchschlagen, wurde dann aber doch von den Westgoten gefangen und zu Theoderich gebracht. Die restlichen Sueben ergaben sich daraufhin.²⁸² Wenig später wurde Rechiar hingerichtet.²⁸³ Für Hydatius ist der Zusammenbruch des Suebenreiches damit definitiv, und so vermerkt er „*regnum destructum et finitum est Suevorum*“.²⁸⁴

²⁷⁸ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [131]; Es wird sich dabei aber wohl eher um sächsische Seeräuber gehandelt haben. Vgl. CASTRITIUS, *Vandalen*, S. 112

²⁷⁹ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [173]

²⁸⁰ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [174]; Nach Hydatius gelang den meisten Sueben die Flucht. Jordanes hingegen schreibt in seinem gotischen Patriotismus, daß Theoderich „fast das ganze Volk der Suaven bis zur Vernichtung zu Boden“ schlug. JORDANES, *Gotengeschichte*, XLIV, 232

²⁸¹ “He (Hydatius) evidently did not regard this as a liberation.”; LIVERMORE, *Spain and Portugal*, S.

102

²⁸² Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [175]

²⁸³ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [178]; Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, XLIV, 232

²⁸⁴ HYDATIUS, *Chronicle*, [175]; Vgl. HAMANN, S. 116

I.5) Die Kontinuität der suebischen Herrschaft bis zum Abbruch der Überlieferungen Hydatius' 468

Trotz der eindeutigen Worte des Bischofs von *Aquae Flaviae* über das Ende des Suebenreiches berichtet dieser in seiner Chronik ganz selbstverständlich weiter über das vermeintlich ausgelöschte *regnum*. Vielleicht liegt gerade in dem geringen Grad der suebischen Integration in ihre hispanoromanische Umgebung der Grund für deren überraschende Zähigkeit im Festhalten an einer eigenen Identität. Zum Zeitpunkt ihrer Niederlage gegen die Westgoten waren die Sueben, trotz ihrer Anwesenheit von fast einem halben Jahrhundert auf der Iberischen Halbinsel, immer noch fremde Barbaren bzw. wurden als solche wahrgenommen. Im Vergleich dazu befanden sich beispielsweise die Burgunder zur Zeit ihrer Eroberung durch die Franken an einem ethnogenetischen Wendepunkt, weg von einer gentilen, hin zu einer regionalen Identität.²⁸⁵ Gut drei Generationen nach der Reichsgründung an der Rhône war der Name Burgunder zur allgemeinen Bezeichnung eines Bewohners des Königreichs Burgund geworden,²⁸⁶ die ethnische Herkunft trat dabei zunehmend in den Hintergrund.

Während die „Burgondes“ also allmählich auf dem Wege waren zu „Bourguignons“ zu werden, verhielt es sich bei den Sueben völlig anders. Diese gingen keine Symbiose mit der einheimischen Bevölkerung ein, sondern bildeten eine Art „Staat im Staat“. Das *regnum Sueborum* war eine rein innergermanische Herrschaftsinstitution, deren politische Aktivitäten sich vorwiegend kriegerisch äußerten, ohne jegliche Hinweise auf Berührungspunkte mit der römischen Administration.²⁸⁷ Die Überfälle der Sueben auf die Provinzialbevölkerung gingen auch unmittelbar nach

²⁸⁵ Vgl. KAISER, *Burgunder*, S. 11

²⁸⁶ Vgl. ebenda; Vgl. WOOD, Ian, *Conclusion: Strategies of Distinction*: in Walter Pohl / Helmut Reimitz (Hrsg.), *Strategies of Distinction, The Construction of Ethnic Communities, 300-800*, S. 299

²⁸⁷ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 121f

der Niederlage von 456 weiter, nur daß deren Aktionsradius in Folge der militärischen Schwächung nun räumlich eingeschränkt war.²⁸⁸ Es dürfte sich bei diesen Unternehmungen wohl um Raubzüge der verschiedenen suebischen Fraktionen, in welche die *gens* nach dem Erlöschen ihrer *stirps regia* zerfallen war, gehandelt haben, die auf diese Art ihre Existenzgrundlagen sicherten. Ob zu jener Phase überhaupt von einem Regnum der Sueben die Rede sein kann, ist daher äußerst fraglich. Weder war ein fest definiertes Territorium vorhanden,²⁸⁹ noch unterlag der Stamm einer einheitlichen Führung. Was folgte, war eine Periode chaotischer, innersuebischer Machtkämpfe.

Theoderich II. hatte nach der Beseitigung Rechiars seinen Gefolgsmann (*cliens proprius*) Agiwulf, einen Warnen, zum Statthalter über die Sueben eingesetzt, um diese so unmittelbar seiner Herrschaft zu unterstellen.²⁹⁰ Zur selben Zeit erhob ein anderer Teil der Sueben, der sich in den entlegensten Gebieten Galiciens anscheinend dem Zugriff der Westgoten entziehen konnte, Maldras, den Sohn des Massilia zu ihrem König.²⁹¹ Sobald Theoderich wieder nach Gallien abgezogen war, schüttelte Agiwulf, dem es am „Adel des gotischen Blutes mangelte“²⁹² dessen Oberhoheit ab und ernannte sich selbst zum suebischen König.²⁹³ Seine Usurpation hatte aber keinen langanhaltenden Erfolg. Schon im darauffolgenden Jahr wurde der Warne, der vermutlich bereits seit geraumer Zeit bei den Sueben gelebt hatte,²⁹⁴ von einem westgotischen Heer besiegt und anschließend hingerichtet.²⁹⁵

²⁸⁸ Für den kurzen Zeitraum bis 460 sind mehrere Übergriffe suebischer Gruppen in den Provinzen *Gallaecia* und *Lusitania* belegt. Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [188], [190], [193], [196]

²⁸⁹ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 122

²⁹⁰ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, XLIV, 233

²⁹¹ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [181]

²⁹² ebenda

²⁹³ Vgl. ebenda; HYDATIUS, [180]

²⁹⁴ Vermutlich ist Agiwulf mit jenem Agriwulf, der 448 den römischen Gesandten Censorius ermordete identisch. Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [139]; Vgl. CASTRITIUS, *Sueben*, S. 209

²⁹⁵ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, XLIV, 234; HYDATIUS, *Chronicle*, [187]

Danach wurde Framta von einem Teil der Sueben als Gegenkönig zu Maldras erhoben. Mit den Galiciern schloß man offiziell Frieden, vermutlich um sich ganz den innergentilen Auseinandersetzungen widmen zu können.²⁹⁶ Den Plünderungen tat dies jedoch keinen Abbruch. Im Gegenteil, die Situation der Zivilbevölkerung verschlimmerte sich noch durch die Überfälle der zersplitterten suebischen Fraktionen, durch die marodierenden westgotischen Truppen, die Theoderich II. in Spanien stationiert hatte, und durch den bereits erwähnten Einfall herulischer Piraten an der Küste von Lugo.²⁹⁷ Nach dem Tode Framtas 458 dürften sich dessen Anhänger wahrscheinlich Maldras unterstellt haben, der zuvor Lissabon erobert hatte.²⁹⁸ Gemeinsam verheerten sie danach die Gebiete entlang des Duero.²⁹⁹ Mit Rechimund erscheint ein weiterer Aspirant auf die suebische Königsherrschaft. Laut Jordanes hatten die Sueben diesen mit Zustimmung Theoderichs II. zu ihrem Anführer gemacht.³⁰⁰

Wohl um zu verhindern, daß die fortwährenden Plünderungen auch auf die *Baetica* übergriffen, schickte der Westgotenkönig erneut Truppen unter einem *dux* Cyrila, der etwas später vom *dux* Sunjerich abgelöst wurde, über die Pyrenäen.³⁰¹ Vermutlich betrachtete schon Theoderich II. Teile der Iberischen Halbinsel als sein Einflußgebiet, noch bevor sein Bruder und Nachfolger Eurich endgültig an deren Eroberung ging. Daß die Sueben zumindest auf militärischem Gebiet trotz ihrer Unberechenbarkeit immer noch als ein potentieller Bündnispartner gesehen wurden, zeigen die diplomatischen Bemühungen der Westgoten und Vandalen, sie in eine Allianz gegen das römische

²⁹⁶ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [188]; Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 125

²⁹⁷ Vgl. oben S. 56 (Anmerkung 277); Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [186]

²⁹⁸ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [180]

²⁹⁹ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [190]

³⁰⁰ JORDANES, *Gotengeschichte*, XLIV, 234

³⁰¹ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [192], [193]; SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 210

Westreich einzubinden.³⁰² Diese scheiterte jedoch an dem nach wie vor üblichen politischen Desinteresse der Sueben. Anstatt einen Platz auf der Bühne der internationalen Politik einzunehmen, orientierten sich die suebischen Machthaber kleinräumiger. Maldras plünderte wieder die *Lusitania*, andere suebische Scharen unter Rechimund verwüsteten die *Gallaecia*.³⁰³

Die fortwährenden räuberischen Übergriffe der suebischen Warlords auf die hispano-romanische Bevölkerung, auch auf die Gefahr hin, damit jederzeit eine römische oder westgotische Intervention zu provozieren, scheinen die einzigen ökonomische Grundlagen ihres gentilen *regnums* jener Zeit gewesen zu sein. Während des innersuebischen Streites um die Alleinherrschaft mußte wohl jeder der Anwärter seine Anhänger mit Beute versorgen, um sich deren Rückhalt sicher sein zu können. Auf eine Annäherung einer der streitenden Parteien an die einheimischen Galicier, um von deren Seite Unterstützung zu erhalten, deutete während dieser Phase nichts hin. Es ist sogar noch von einer Intensivierung der feindlichen Beziehungen zwischen den beiden Volksgruppen nach Ermordung mehrerer adeliger Römer die Rede.³⁰⁴ Im Zuge seines Strebens nach der alleinigen Macht, besetzte Maldras Porto und beseitigte seinen Bruder und möglichen Konkurrenten, bevor er selbst wenig später im Jahr 460 einem Attentat zum Opfer fiel.³⁰⁵ Vermutlich nahmen die Angehörigen des von Maldras Ermordeten, vielleicht sogar dessen Sohn Frumari selbst, Blutrache.³⁰⁶ Vage Vergleiche mit dem *morbis Gothicus*³⁰⁷ bieten sich für diese Phase der suebischen Geschichte an.

³⁰² Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [192]

³⁰³ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [193]

³⁰⁴ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [196]

³⁰⁵ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [195], [198]

³⁰⁶ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 128; Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 210

³⁰⁷ WOLFRAM, *Goten*, S. 247

Im selben Jahr schickte sich Kaiser Majorian an, Afrika den Vandalen zu entreißen. Dazu begab er sich an der Spitze eines römischen Heeres in die *Carthaginensis*, von wo aus er in See stechen wollte, ehe das Unternehmen aber in sich zusammenbrach. Die Westgoten, die er kurz zuvor in ihr altes *foedus* zurückgezwungen hatte, sollten parallel dazu unter dem Kommando des *comes* Sunjerich und dem *magister militum* Nepotian gegen die Sueben bei Lugo vorgehen.³⁰⁸ Diese hatten nämlich zuvor die Osterfeiertage zu einem Überraschungsangriff auf die Einwohner der Stadt genutzt.³⁰⁹ Durch den Verrat der römischen Überläufer Dictynius, Spinio und Ascanius, zog sich das westgotisch-römische Korps aber, ohne nennenswerte Erfolge zu erzielen, wieder zurück.³¹⁰ In den darauf folgenden Ereignissen finden sich die ersten Hinweise einer Konspiration zwischen Teilen der Sueben und der galicischen Bevölkerung. Auf Betreiben der eben genannten römischen Kollaborateure fiel Frumari mit den suebischen Truppen, über die er das Kommando hatte, unter großen Verwüstungen in den Bezirk Braga ein und nahm den Bischof und Chronisten Hydatius in der Kirche von *Aquae Flaviae* gefangen.³¹¹ Zuvor hatte sich Frumari, vielleicht ebenfalls unter Einfluß seiner neuen Ratgeber, zum Gegenkönig in Opposition zu Rechimund ausgerufen. Dieser plünderte zeitgleich in der Gegend um Orense und im Bezirk Lugo.³¹²

Die beiden um die Vorherrschaft innerhalb des suebischen Regnum streitenden Parteien lassen sich in der Folge relativ klar definieren: Auf der einen Seite stand mit Rechimund eine vermutlich den Westgoten nahestehende Gruppierung³¹³, deren Kerngebiet wohl im

³⁰⁸ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [197], [200]

³⁰⁹ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [199]

³¹⁰ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [201]

³¹¹ Vgl. ebenda

³¹² Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [201], SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 211

³¹³ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, XLIV, 234; HAMANN, *Sueben*, S. 131; Das spätere Bündnis und die verwandtschaftlichen Beziehungen zum Westgotenreich sprechen ebenfalls dafür. Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [226]; Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 211

Westen der Provinz *Gallaecia* lag.³¹⁴ Möglicherweise stand Rechimund aufgrund der Namensähnlichkeit zu Rechiar und Rechilar in einer (direkten) verwandtschaftlichen Linie zu Hermeric.³¹⁵ Die Gegenseite um Frumari scheint einen gewissen Rückhalt in Teilen der galicisch-römischen Bevölkerung gehabt zu haben, zumindest läßt die Zusammenarbeit mit Dictynius, Spinio und Ascanius dies erahnen. Möglicherweise spielte der Priscillianismus eine nicht unerhebliche Rolle in dieser Kooperation. Die Gefangennahme des Bischofs Hydatius, der ein erklärter Gegner der Priscillianer und anderer Häretiker war, durch Frumari könnte ein Hinweis in diese Richtung sein.³¹⁶ Das direkte Herrschaftsgebiet Frumaris scheint weiter im Süden der *Gallaecia*, vielleicht sogar in der *Lusitania* gelegen zu haben.³¹⁷

Es folgte eine weitere westgotische Intervention (vielleicht sogar auf Betreiben Rechimunds) zuerst auf diplomatischem Wege,³¹⁸ danach mit militärischen Mitteln. Der *comes* Sunjerich eroberte *Scallabis* (Santarém) von den Sueben, wenig später wurde Hydatius wieder freigelassen und konnte nach *Aquae Flaviae* zurückkehren.³¹⁹ Die internen suebischen Machtkämpfe, die größtenteils auf dem Rücken der hispano-romanischen Provinzialbevölkerung ausgetragen wurden, zogen sich über die darauffolgenden Jahre dahin. Zu einem direkten militärischen Aufeinandertreffen der beiden suebischen Fraktionen

³¹⁴ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [202]; HAMANN, *Sueben*, S. 131

³¹⁵ Allerdings tritt Rechimund in der Folge auch unter dem Namen Remismund in Erscheinung, was aber auf eine Verwechslung mit einem gleichnamigen gotischen Gesandten zurückzuführen sein könnte. Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [220]; Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 129; Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 210; SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 109 (Anmerkung 14); Isidor von Sevilla vollzieht den Namenswechsel (Rechimund – Remismund) ebenfalls, aber wohl nur in Folge der Abschrift der ihm vorliegenden Quellen. Vgl. ISIDOR VON SEVILLA, *Sueben*, 88., 89.; Dietrich Claude deutet Rechimund und Remismund als zwei verschiedene, aufeinanderfolgende suebische Könige. Vgl. CLAUDE, *Westgoten*, S. 124; Gerd Kamper vermutet, daß es sich bei Rechimund um den Sohn von Rechiar gehandelt hatte. Vgl. KAMPERS, Gerd, *Die Genealogie der Könige der Spaniensueben in prosopographischer Sicht*, in: Karl Hauck (Hrsg.): *Frühmittelalterliche Studien, Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, 14. Band*, S. 55

³¹⁶ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 131f

³¹⁷ Vgl. LIVERMORE, *Spain and Portugal*, S. 105; Der westgotische Vorstoß auf Santarém legt dies zumindest nahe.

³¹⁸ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [205]

³¹⁹ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [206], [207]

scheint es laut Hydatius aber nicht gekommen zu sein. An der anhaltenden Anarchie und den Übergriffen auf die einheimische Bevölkerung konnte auch die Anwesenheit westgotischer und römischer Truppen, sowie die diplomatischen Missionen des *comes* Cyrila und des von Theoderich II. anstelle von Nepotianus neuberufenen *comes* Arborius nichts ändern.³²⁰ Erst der Tod Frumaris 464, über dessen Umstände man nichts näheres erfährt, und die anschließende Alleinherrschaft Rechimunds brachten eine gewisse Beruhigung der Situation.³²¹

Im Unterschied zu seinen Vorgängern scheint Rechimund die Vorteile einer aktiven Bündnispolitik erkannt zu haben, schließlich dürfte er auch seinen Sieg über Frumaris der Unterstützung Theoderichs II. verdankt haben.³²² Die suebisch-westgotischen Beziehungen wurden in der Folge durch den gegenseitigen Austausch von Gesandtschaften noch weiter intensiviert, wobei die Initiative von Rechimund ausgegangen sein dürfte. Er heiratete eine adelige Westgotin und erhielt von Theoderich II. gleichzeitig Waffen und Geschenke übersendet.³²³ Wahrscheinlich nahm der Westgotenkönig Rechimund mit dieser Geste als seinen Waffensohn an.³²⁴ Die westgotische Dominanz in diesem Bündnis der beiden germanischen *gentes* wurde von dem Suebenkönig somit anscheinend formell akzeptiert. Der Einfluß der nördlichen Nachbarn auf die Sueben weitete sich auch auf Glaubensfragen aus. Im Jahr 465 kam der arianische Bischof Ajax, ein gebürtiger Galater (*natione Galata*)³²⁵ und abtrünniger Katholik, wohl auf Geheiß Theoderichs II. nach Spanien. Seine missionarischen Tätigkeiten unter

³²⁰ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [213], [219], [220]

³²¹ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [223]

³²² Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 211; Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 133; Vgl. GOFFART, *Tides*, S. 212; Vgl. Wendel, *Suebenreich*; S. 308; Vgl. LIVERMORE, *Spain and Portugal*, S. 107

³²³ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [226]

³²⁴ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 135

³²⁵ HYDATIUS, *Chronicle*, [232]; Die Bezeichnung läßt nicht unbedingt auf dessen kleinasiatische Herkunft schließen Es könnte sich auch um einen „Gallier“ oder „Galicier“ gehandelt haben. Vgl. THOMPSON, *Conversion of the Spanish Suevi*, S. 80

den Sueben riefen keinerlei Widerstand unter diesen hervor. Zwar deutete das katholische Bekenntnis König Rechiars auf eine gewisse Verbreitung des Katholizismus unter den Sueben hin, eine abgeschlossene Bekehrung der gesamten *gens* hatte aber mit Sicherheit nicht stattgefunden.³²⁶ Der Übertritt Rechimunds zum arianischen Glauben kann somit als eine ausschließlich politisch motivierte Handlung zur Festigung der Beziehungen zum Tolosanischen Westgotenreich gesehen werden. Mit allfälligen innerpolitischen Konsequenzen war wohl ebenfalls nicht zu rechnen, da die kirchliche Institution der hispano-romanischen Bevölkerung bis zu jenem Zeitpunkt kaum das Interesse der suebischen Eliten hervorgerufen hatte.³²⁷ Dieser zweite von insgesamt fünf Religionswechseln der Sueben verstand sich also als eine rein innergentile Angelegenheit.

Falls Theoderich II. seinen nunmehrigen Waffensohn Rechimund als eine Art Klientelkönig sah, so hatte dieser nicht vor, sich in allen Belangen unterzuordnen. Der Protest des Westgotenkönigs gegen den suebischen Überfall auf *Aunona* blieb beispielsweise erfolglos.³²⁸ Mit der Regentschaft von Eurich, der seinen Bruder Theoderich II. ermordet hatte, erlebte das Westgotenreich eine neue Stärkephase, was nicht ohne Auswirkungen auf die Sueben blieb. Eurich beendete das *foedus* mit Rom von 416/18 einseitig, was ihm von Seiten des Imperiums als Vertragsbruch ausgelegt wurde, und begründete ein souveränes, gentiles Königreich.³²⁹ In seiner nach völliger Unabhängigkeit von Rom strebenden Politik versuchte er das Bündnis mit den Sueben aufrecht zu

³²⁶ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 110; Kurt Dietrich Schmidt ist hingegen wieder von einem fast geschlossenen Religionswechsel der Sueben überzeugt. Vgl. SCHMIDT, K. D., *Bekehrung der Ostgermanen*, S. 376

³²⁷ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 111

³²⁸ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [233]; Die genaue Lage der Stadt Aunona ist unbekannt. Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 212

³²⁹ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, XLV, 237; Vgl. STROHEKER, *Eurich*, S. 11; Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 186f; Vgl. GIESE, *Goten*, S. 51

erhalten, indem er Gesandte zu Rechimund schickte.³³⁰ Das diplomatische Ziel Eurichs war wohl ein westgotisch-suebisch-vandalisches Bündnis gegen das Imperium.³³¹ Die Sueben scheinen auf diesen Vorschlag eingestiegen zu sein, denn auch sie schickten Gesandtschaften nach Toulouse, Karthago und Konstantinopel.³³² Nach dem baldigen Scheitern dieses Planes, in Folge einer gemeinsamen Militäroperation der Kaiser im Westen und Osten gegen die Vandalen, nahmen die Sueben bald wieder ihre gewohnten Plünderungszüge auf.³³³ Rechimund führte 467 seine Truppen persönlich in die *Lusitania* und eroberte *Conimbrica* (Coimbra).³³⁴

Die Beziehungen zu den Westgoten, die ihre Position auf der Pyrenäenhalbinsel ausbauen wollten und nun nicht mehr als Handlanger Roms, sondern ausschließlich in ihrem eigenen Interesse agierten, verschlechterten sich zunehmend. Eine suebische Gesandtschaft an den Hof von Toulouse hatte den Einfall eines westgotischen Heeres und die Besetzung Méridas zur Folge.³³⁵ Die Bestrebungen der suebischen Diplomatie, welche im Unterschied zu einigen Jahren davor jetzt auch aktive Züge trug, wandte sich nun verstärkt dem oströmischen Kaiser zu. Das Tolosanische Westgotenreich stellte unter Eurich zweifellos die führende Militärmacht im Westen dar,³³⁶ welche auf das benachbarte *regnum sueborum*³³⁷ wohl recht bedrohlich wirken mußte. Die Gesandtschaft, die Rechismund an den Kaiserhof nach Konstantinopel schickte, hatte daher allem Anschein nach ein Ansuchen um militärische Unterstützung zum Inhalt.³³⁸ Zu einem direkten Aufeinandertreffen der

³³⁰ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [238]

³³¹ Vgl. STROHEKER, *Eurich*, S. 12; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 487

³³² Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [238]; HAMANN, *Sueben*, S. 137

³³³ Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 212

³³⁴ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [240], [241]

³³⁵ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [245]

³³⁶ Vgl. STROHEKER, *Eurich*, S. 11

³³⁷ Seit der Alleinherrschaft Rechismunds ist die Bezeichnung *regnum* für die suebische Herrschaft vermutlich wieder gerechtfertigt.

³³⁸ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [251]; Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 139

gegnerischen Barbarenheere kam es aber offenbar nicht. Beide Parteien begnügten sich vorerst mit Plünderungen und Verwüstungen der vom jeweils anderen beanspruchten Gebiete. Mit dem Abbruch der Chronik des Hydatius im Jahre 468 verdunkelt sich schließlich die Geschichte der Sueben für die nächsten achtzig Jahre.

I.6) Konsolidierung und Untergang des *regnum Sueborum*

Über die Ereignisse während der langen Zeit des Schweigens jeglicher Quellen zur suebischen Geschichte kann man nur Mutmaßungen anstellen bzw. Rückschlüsse aufgrund der historischen Fakten ab dem Wiedereinsetzen der Berichterstattung um die Mitte des sechsten Jahrhunderts ziehen. Der Grund für das Desinteresse der ausschließlich geistlichen Autoren an den Sueben während dieses Zeitraumes mag wohl an deren arianischem Glauben gelegen haben.³³⁹ Isidor von Sevilla standen wahrscheinlich mündliche Quellen über Geschehnisse im Suebenreich zur Verfügung, aber auch er hatte es wohl aus Abneigung gegen dessen arianische Könige unterlassen, darüber zu schreiben.³⁴⁰ Völlig befriedigend ist diese Annahme jedoch nicht, denn auch andere *gentes* hingen lange Zeit dieser Konfession an, was deren chronistischer Erfassung keinen Abbruch tat. Allerdings verfügten die Sueben über keine eigenen, gentilen Historiographen wie die Westgoten, Franken oder Langobarden, welche die vorkatholische Epoche ihrer Völker zumindest in apologetischer Weise wiedergeben konnten. Der wahre Grund für das Ausbleiben von Überlieferungen scheint eher die geringe politische Macht der von den Westgoten an den Rand der Iberischen Halbinsel gedrängten Sueben gewesen zu sein.³⁴¹

Das einzige glaubwürdige Dokument aus dieser im Dunkeln liegenden Epoche des Suebenreiches, das einen gewissen Einblick in dessen innere Vorgänge bietet, ist der Brief des Papstes Vigilius an Profuturus von Braga vom 29. Juni 538.³⁴² Darin werden Übertritte von

³³⁹ Vgl. CASTRITIUS, *Sueben*, S. 209

³⁴⁰ Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 213; Dietrich Claude geht, bezugnehmend auf Knut Schäferdiek davon aus, daß auch Isidor keine, oder nur ungenügende Informationen über das Suebenreich besaß. Vgl. CLAUDE, *Westgoten*, S. 125f; Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 250

³⁴¹ Noch zu Lebzeiten Eurichs wurden die Sueben aus ihren Besitzungen im Südosten der Pyrenäenhalbinsel vertrieben und auf ihre ursprünglichen Sitze in der Gallaecia beschränkt. Vgl. DAHN, *Könige*, S. 556

³⁴² Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 117

Katholiken zum Arianismus, sowie die immer noch latenten priscillianischen Strömungen innerhalb der galicischen Kirche angesprochen. Weiters geht es um Fragen, die den Wiederaufbau und die Einweihung zerstörter Kirchen betreffen. Die Rückkehr abgefallener Katholiken zu ihrem alten Glauben und liturgische Unklarheiten sind ebenfalls Thema des Schreibens.³⁴³ Aus all diesen Informationen läßt sich also folgern, daß zur Zeit der Abfassung dieses Briefes eine konfessionelle Einheit, wie sie zwei Jahrzehnte später gegeben war,³⁴⁴ noch nicht bestanden hatte. Der katholischen Kirche im Suebenreich war, neben dem alteingesessenen Priscillianismus mit dem arianischen Glauben ein weiterer, ernsthafter Konkurrent erwachsen. Religiöse Zwangsmaßnahmen seitens der suebischen Eliten scheint es aber nicht gegeben zu haben. Der kirchliche Wiederaufbau nach den Verwüstungen des fünften Jahrhunderts und der offizielle Verkehr mit Rom spricht für die nach wie vor starke Stellung des Katholizismus. Allerdings dürfte die Einberufung von Kirchenversammlungen während dieser Periode nicht möglich gewesen sein, wie aus dem ersten Konzil von Braga im Jahr 561 hervorgeht.³⁴⁵

Abgesehen von den kirchenpolitischen Verhältnissen im *regnum Sueborum*, die sich aus dem päpstlichen Brief von 538 ableiten lassen, scheint während der dunklen Phase der Überlieferungen eine gewisse Stabilisierung der Verhältnisse zum Westgotenreich eingetreten zu sein. Die Grenzen der beiden germanischen *regna*, oder zumindest deren Einflußgebiete, waren vermutlich weitgehend abgesteckt, wie die letzten Aktionen, über die Hydatius noch berichtet, annehmen lassen.³⁴⁶ Es liegt nahe, daß Eurich zwischen dem Abbruch der Hydatius-Chronik 469 und

³⁴³ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 118f; Ob es sich bei den konfessionellen Rückkehrern nur um Sueben gehandelt hatte, oder ob auch Romanen die arianische Wiedertaufe empfangen, wie Kurt Dietrich Schmidt vermutet, ist unklar. Vgl. SCHMIDT, K. D., *Bekehrung der Ostgermanen*, S. 377

³⁴⁴ Vgl. oben S. 10 (Anmerkung 18)

³⁴⁵ Vgl. unten S. 79f (Anmerkung 391)

³⁴⁶ Vgl. ARIAS, *Identity*, S. 24

seinem Engagement in Gallien ab 472/3 einen Friedensvertrag mit den Sueben schloß, zumindest ist danach nichts mehr über weitere (offene) Auseinandersetzungen zwischen den beiden *gentes* zu vernehmen.³⁴⁷ An dem ambivalenten Verhältnis, das die Sueben seit langem zu den Westgoten hatten, wird sich wohl auch in den darauffolgenden Jahren nichts geändert haben. Der mächtige Westgotenkönig richtete sein Hauptaugenmerk auf reichere Regionen in Gallien und zeigte wohl kein Interesse an der Eroberung der kargen Gebiete im Nordwesten der Iberischen Halbinsel. Dieser Umstand könnte das *regnum Sueborum* während der Stärkephase seines nördlichen Nachbarn Ende des fünften Jahrhunderts vor dem vorzeitigen Ende bewahrt haben. Auch eine spätere, militärische Expedition der Westgoten über die Pyrenäen im Jahr 476 führte in die fruchtbare *Tarraconensis* und nicht gegen das Suebenreich.³⁴⁸

Im Inneren bewirkte die aggressive Expansionspolitik Eurichs, von der Sueben und Romanen gleichermaßen betroffen waren,³⁴⁹ daß die beiden Bevölkerungsgruppen näher aneinanderrückten.³⁵⁰ Wie lange aber die suebischen Plünderungen unter den Galiciern trotzdem noch andauerten, läßt sich nicht genau sagen. Räuberische Übergriffe auf das Territorium der Westgoten scheinen die Sueben in der Folgezeit jedenfalls nicht mehr gewagt zu haben bzw. gibt es keine Berichte darüber. Angesichts der somit eingeschränkten Möglichkeiten, was die territoriale Expansion, als auch die zu plündernden Ressourcen anbelangte, müssen sich die Sueben wohl im Laufe der Zeit mit der hispano-romanischen Bevölkerung arrangiert und zu einer neuen Form der Herrschaftsausübung gefunden haben.

³⁴⁷ Vgl. STROHEKER, *Eurich*, S. 70

³⁴⁸ Vgl. ISIDOR VON SEVILLA, *Geschichte der Goten*, 34.; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 493; Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 149

³⁴⁹ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [246]

³⁵⁰ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 138; Vgl. LIVERMORE, *Spain and Portugal*. S. 109f

Mit dem Tod Eurichs 484 änderten sich die Machtverhältnisse in Westeuropa deutlich. Sein Sohn Alarich II. konnte der aggressiven Expansionspolitik Chlodwigs auf Dauer nicht standhalten. Der fränkische Druck auf die Loiregrenze führte zu einer vermehrten Abwanderung von Westgoten Richtung Süden.³⁵¹ Bis zum Ende des fünften Jahrhunderts gab es kaum ausgedehnte, westgotische Siedlungstätigkeiten jenseits der Pyrenäen. Das Land war zwar größtenteils unterworfen, aber vermutlich nur durch Garnisonen in den wichtigsten Zentren (z.B. Mérida) gesichert.³⁵² Spätestens ab dem Jahr der westgotischen Niederlage gegen die Franken bei Vouillé (507) änderte sich die Situation dramatisch. Auch wenn einige Westgoten in Septimanie zurückblieben, strömte sicher der Großteil der *gens* auf die Iberische Halbinsel. Auf das suebische *regnum* wird diese Einwanderungswelle vermutlich sehr bedrohlich gewirkt haben und sie wird wohl auch nicht ganz kampflos von Statten gegangen sein.³⁵³ Der Zusammenbruch eines eigenständigen, westgotischen Königums³⁵⁴ und die nach der Herrschaft Theoderichs folgenden, schwachen Könige (vier davon wurden aufeinanderfolgend ermordet) während der Konsolidierungsphase des spanischen Westgotenreiches, bescherten den Sueben bis dahin ein scheinbar gesichertes Fortbestehen ihres *regnum*.³⁵⁵

Leider gibt es keinerlei Aufzeichnungen über „internationale“ Beziehungen der Sueben während dieses Zeitraumes. Es drängt sich aber die Vermutung auf, daß im Zuge der justinianischen Rückeroberungen, diplomatische Kontakte seitens Ostrogoths zu den

³⁵¹ Vgl. CLAUDE, *Westgoten*, S. 59

³⁵² Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 193; Die Chronik von Zaragoza berichtet in den Jahren 494 und 497 von ersten Westgoten, die sich in Spanien niederließen. Vgl. CLAUDE, *Westgoten*, S. 59

³⁵³ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 149

³⁵⁴ Theoderich der Große übernahm 511 die Königswürde der Westgoten und ließ deren Gebiete durch seine Statthalter Iba und Theudis verwalten. Erst nach Theoderichs Tod 526 konnte Amalarich, der Sohn Alarichs II. wieder unabhängig herrschen. Vgl. Wolfram, *Goten*, S. 247

³⁵⁵ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 149f

Sueben geknüpft wurden.³⁵⁶ Für die Byzantiner wäre das Suebenreich der ideale Bündnispartner gewesen, um nach ihren militärischen Erfolgen in Südspanien die Westgoten in die Zange zunehmen. Die Ankunft des gebürtigen Pannoniers Martin von Braga in Galicien genau während des Zeitpunktes des oströmischen Feldzuges gegen das Westgotenreich ist ein weiteres mögliches Indiz für eine angestrebte Kooperation mit den Sueben.³⁵⁷

Mit der Erwähnung des katholischen Königs Theodemir durch Isidor von Sevilla erhellt sich die Geschichte der Sueben um die Mitte des sechsten Jahrhunderts wieder. Wenn man auch über die vorangegangenen acht Jahrzehnte so gut wie nichts weiß, liegt die Vermutung doch nahe, daß sich die suebische Herrschaftsausübung im Vergleich zu Hydatius' Zeiten, da diese vor allem auf Gewalt gegen die Hispano-Romanen fußte, stark verändert hatte, oder zumindest im Begriff war, sich zu verändern. Wie weit der Assimilationsprozeß der einzelnen suebischen Gesellschaftsschichten zu jener Zeit fortgeschritten war, läßt sich nur durch spärliche Indizien und oft nur im direkten Vergleich zum Westgotenreich erahnen. So gelten spezielle, in Nordportugal und Galicien bezeugte landwirtschaftliche Geräte und Getreidesorten, wie sie in dieser Art zuvor nur in Mitteleuropa heimisch waren und die etymologische Nähe ihrer Bezeichnungen zum Germanischen, als mögliches suebisches Erbe.³⁵⁸ Die Annahme, die über Generationen verreiterten Sueben hätten landwirtschaftliches Know-how auf die Iberische Halbinsel gebracht, scheint jedoch etwas zweifelhaft zu sein. Eine gewisse Verbäuerlichung der suebischen Unterschichten ist aber dennoch zu vermuten und im Zuge der

³⁵⁶ Vgl. VIOLANTE BRANCO, *The Sueves and Gallaecia*, S. 76

³⁵⁷ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 150f

³⁵⁸ Vgl. KOLLER, *Suevos*, S. 220-223

veränderten politischen Rahmenbedingung im Vergleich zur kriegerischen Phase der Einwanderung eine fast logische Konsequenz. Wie lange die Sueben an ihrer eigenen Sprache festhielten, bis diese ohne erkennbare Spuren im Romanischen aufging, ist ungewiß. Zur „suebischen Sprache“ sei angemerkt, daß es sich hierbei wohl um ein Konglomerat der verschiedenen germanischen Splittergruppen innerhalb der *gens Sueborum* gehandelt haben wird. Eine Ähnlichkeit zum späteren Schwäbischen und Alemannischen des südwestdeutschen Raumes ist mit Sicherheit nicht gegeben.³⁵⁹ Die ursprünglich den Westgermanen zugeordneten Sueben (oder Quaden-Sueben)³⁶⁰ hatten bereits in ihren angestammten Sitzen an der Donau und March engen Kontakt zu Ostgermanen, etwa den Vandalen, mit denen sie dann auch gemeinsam auf die Iberische Halbinsel kamen. Danach folgte der starke Einfluß der ebenfalls ostgermanischen Westgoten.³⁶¹ Ostgermanische Merkmale im Idiom der Sueben sind also sehr wahrscheinlich. Daher ist auch nicht definitiv festzustellen, wie weit sich die Sprache der heterogen zusammengesetzten Sueben von jener der benachbarten Goten unterschieden hat.³⁶² Germanische Sprachreste im Spanischen und Portugiesischen (nicht mehr als zwei Dutzend Wörter) werden deshalb weitgehend den Westgoten zugeschrieben.³⁶³ Eindeutige sprachliche Spuren der Sueben finden sich lediglich in den Namen einiger weniger Orte an der Atlantikküste im äußersten Nordwesten Spaniens.³⁶⁴

Der Gebrauch des Romanischen bzw. des Vulgärlatein bei den Sueben, zumindest unter deren Aristokratie, könnte in das sechste

³⁵⁹ Vgl. SEEBOLD, Elmar, *Die Sprache(n) der Germanen in der Zeit der Völkerwanderung*, S. 19

³⁶⁰ SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 206

³⁶¹ Vgl. WAGNER, *Sprachdenkmäler*, S. 146; Vgl. LAITENBERGER, *Vorwort*, S. IX

³⁶² Vgl. MESSNER, Dieter, *Elementos de origem germânica no léxico português*, S. 113
(Zusammenfassung auf Deutsch)

³⁶³ Vgl. CLAUDE, Dietrich, *Remarks about relations between Visigoths and Hispano-Romans in the seventh century*, S. 122

³⁶⁴ Die Orte Suevos, Suegos, Monte Sueve und Suego liegen dicht beisammen in der Provinz La Coruña. Die Gegend könnte ein Rückzugsgebiet suebischer Volksteile gewesen sein. Vgl. PIEL, Joseph / KREMER, Dieter, *Hispano-gotisches Namenbuch, Der Niederschlag des Westgotischen in den alten und heutigen Personen- und Ortsnamen der Iberischen Halbinsel*, S. 26, 256

Jahrhundert gefallen sein.³⁶⁵ Dies würde ein auffällig langes Festhalten an einer eigenen Sprache bedeuten, bedenkt man etwa, wie rasch sich im Vergleich dazu die Westgoten, insbesondere deren Adel, in Spanien sprachlich assimilierten.³⁶⁶ In Anbetracht dessen, daß die suebische Landnahme auf der Pyrenäenhalbinsel ein ganzes Jahrhundert (ab 411) vor der westgotischen (de facto erst nach 507) stattgefunden hatte, wäre eine sprachliche Anpassung zu einem früheren Zeitpunkt, als diese sich bei den Nachbarn vollzog, denkbar. Allerdings unterlag das Gotische vermutlich schon zu Zeiten des Tolosanischen Reiches in Gallien einer starken lateinischen Infiltration, wodurch der Sprachwechsel der Westgoten in Spanien sicher begünstigt wurde. Da die Sprache als Identitätsmerkmal einer frühmittelalterlichen *gens* aber nicht annähernd denselben Stellenwert einnahm, wie sie das für eine Nation zur Zeit der entstehenden Nationalstaaten tat, ist der genaue Zeitpunkt des suebischen Sprachwechsels nicht von so großer Bedeutung.³⁶⁷

Wichtiger für den Zusammenhalt der *gens* als die Sprache, war die Existenz eines eigenen Königiums. Und dieses war bei den Sueben, nach deren Wiedereintritt in die geschriebene Geschichte definitiv vorhanden. Nur um die genaue chronologische Reihenfolge der Könige und darüber, unter welchem von diesen der (neuerliche) Übertritt der

³⁶⁵ "By the sixth century, the Suevic aristocracy, like the Visigothic one, conducted its important business and its cultural life in Latin. Evidently, Martin's contacts with kings Miro (570-83) and Theodimir (559-70) were through Latin. Suevic became the domestic language of the lower classes." Vgl. FERREIRO, Alberto, *Saint Martin of Braga and Germanic languages: an addendum to recent research*, Webseite des University College Cork, "Peritia - Journal of the Medieval Academy of Ireland", Vol. 6-7 (1987-88) <http://www.ucc.ie/peritia/abstract67.html> (online 26.12.2007)

Zusammenfassung; Vgl. KOLLER, *Suevos*, S. 226 (Anmerkung 80)

³⁶⁶ Vgl. CLAUDE, *Visigoths*, S. 121f; CLAUDE, *Adel, Kirche und Königtum im Westgotenreich*, S. 51f; Daß Recceswinth († 672) in einer Chronik des 11. Jahrhunderts (der sog. *Historia Pseudoisidoriana*) als „sapientissimus in lingua barbara“ genannt wird, unterstreicht eher die Ausnahme dieser Fähigkeit der Westgotenkönige des siebenten Jahrhunderts. In abgelegenen Gegenden der Iberischen Halbinsel könnte sich das Gotische aber bis über die muslimische Eroberung hinaus gehalten haben. Vgl. PIEL / KREMER, *Namenbuch*, S. 29

³⁶⁷ „Die Deckungsgleichheit zwischen Sprache und Stamm, von der die Sprachwissenschaft traditionell ausging, ist heute obsolet.“ SCHWARCZ, Andreas, *Die politische Vorstellungswelt der Germanen*, in: *Frühmittelalterliche Studien*, S. 21

Sueben zum Katholizismus stattfand, herrscht Unklarheit.³⁶⁸ Der von Isidor von Sevilla genannte Theodemir soll mit der Hilfe Martins, des Bischofs von Dume, die arianische Ketzerei, welcher seine Vorgänger anhängen, bekämpft und sein Volk zum katholischen Glauben zurückgeführt haben.³⁶⁹ Neben Theodemir finden aber noch zwei weitere Könige Erwähnung, deren genaue Einreihung in die Chronologie der suebischen Herrscher, sowie deren Existenz überhaupt umstritten ist. Einer von diesen Königen ist ein gewisser Chararich, von dem nur Gregor von Tours in seiner Abhandlung „Über die Wunder des Heiligen Martin“ zu berichten weiß. Chararich soll in der Erwartung der Heilung seines schwerkranken Sohnes durch eine Reliquie Martin von Tours den katholischen Glauben angenommen haben.³⁷⁰ Bei dem anderen fraglichen König handelt es sich um Aramir, der in den Akten des ersten Konzils von Braga 561 genannt wird. Demnach wäre dieser 558 oder 559 an die Macht gekommen.³⁷¹ Dies widerspricht aber Johannes von Biclaro, der in seiner Chronik Theodemir als Vorgänger König Miros nennt.³⁷² Als (allerdings unbefriedigende) Lösung dieses Problems wird allgemein Theodemir mit Aramir gleichgesetzt und Gregor von Tours' Chararich bloß als ein und nicht als der unmittelbare Vorgänger Miros interpretiert.³⁷³

Die Chronologie der Suebenkönige ab der Mitte des sechsten Jahrhunderts könnte demnach folgenderweise ausgesehen haben: Von ca. 550 bis 558/559 herrschte Chararich, der unter fränkischem Einfluß

³⁶⁸ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 143

³⁶⁹ Vgl. ISIDOR VON SEVILLA. *Sueven*, 90., 91.

³⁷⁰ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 120; Vgl. ARIAS, *Identity*, S. 25f. Der merowingisch anmutende Name des Königs, sowie die Ähnlichkeiten zu Chlodwigs Erlebnissen im Zusammenhang mit seiner Frau Chrodechild und seinen Söhnen Ingomer und Chlodomer, lassen auf einen stark fränkisch geprägte, legendenhafte Charakter dieser Bekehrungsgeschichte schließen. Vgl. GREGOR VON TOURS, *Fränkische Geschichte*, II. 29; E.A. Thompson hält Chararich überhaupt für eine Fiktion. Vgl. THOMPSON, *Conversion of the Spanish Suevi*, S. 88

³⁷¹ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 248 (Anmerkung 11)

³⁷² „In the province of Galicia, Miro was made king of the Suevi after Theodemir.“ JOHANNES VON BICLARO, *Chronik*, in: Kenneth Baxter Wolf (Übers.) *Conquerors and chroniclers of early medieval Spain, Translated Texts for Historians Vol. 9, AD 570, 14.* (S. 61)

³⁷³ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 248; Vgl. THOMPSON, *Conversion of the Spanish Suevi*, S. 86

und dem Wirken Martins von Braga zum katholischen Glauben übertrat. Aufgrund der Beziehungen des Suebenkönigs und des Missionars zum Frankenreich könnte der zeitgenössische Gregor von Tours über Informationen verfügt haben, die Isidor von Sevilla vorenthalten blieben. Chararich folgte 558 oder 559 bis zum Ende des ersten Konzils von Braga 561 Aramir, dessen Regentschaft lediglich in den Konzilsakten belegt ist. Schließlich gelangte zwischen dem Ende des ersten bracarenser Konzils und dem Tod Kaiser Justinians 565, Theodemir auf den Thron und herrschte bis 570. Von ihm hatte dann auch Isidor von Sevilla Kenntnis und aufgrund der missionarischen Tätigkeiten Martins könnte er Theodemir als ersten katholischen Suebenkönig nach Rechiar interpretiert haben.³⁷⁴

Obwohl eine direkte Verwandtschaft nur für Miro und dessen Sohn und Nachfolger Eborich bezeugt ist,³⁷⁵ läßt sich aufgrund der Ähnlichkeit der Namen (Aramir, Theodemir und Miro) eine Verwandtschaft der Könige zueinander und somit ziemlich sicher das Bestehen einer suebischen Herrscherdynastie auch im sechsten Jahrhundert annehmen.³⁷⁶ Auch der Name Chararich steht in anthroponymischer Nähe zu Aramir und könnte auf eine verwandtschaftliche Beziehung der beiden Regenten deuten.³⁷⁷ Die eindeutig merowingische Form des Namens Chararich ließe sich mit seiner Überlieferung einzig bei Gregor von Tours erklären.³⁷⁸ Gerd Kampers kommt in den Ergebnissen seiner Untersuchungen der suebischen Königsnamen zu dem Schluß, daß während der gesamten Zeit des Bestehens des *regnum*s (mit Ausnahme einer notbedingten Phase eines Wahlkönigtums³⁷⁹ nach 456 und der in

³⁷⁴ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 147f; CLAUDE, *Westgoten*, S. 125

³⁷⁵ Vgl. KAMPERS, *Genealogie*, S. 58

³⁷⁶ Vgl. CLAUDE, *Westgoten*, S. 126

³⁷⁷ E. A. Thompson vermutet in Chararich den Vater von Aramir/Theodemir. Vgl. THOMPSON, *Conversion of the Spanish Suevi*, S. 86

³⁷⁸ Vgl. KAMPERS, *Genealogie*, S. 58; Hingegen spricht Stefanie Hamann von dem Aussterben der ersten suebischen Königsdynastie mit Rechiar. Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 120

³⁷⁹ HAMANN, *Sueben*, S. 120

diesen Zeitraum fallenden Herrscher Agriwulf, Maldras, Framta und Frumaris) eine einzige, auf Hermerich zurückgehende *stirps regia* existiert hätte.³⁸⁰

Der so wie Martin von Tours aus Pannonien stammende Martin von Braga traf, aus dem Orient kommend und dort ausgebildet, um 550 in Galicien ein.³⁸¹ Unabhängig davon, ob nun Chararich oder Aramir existiert hatten oder ob die Konvertierung der Sueben zum katholischen Glauben erst unter Theodemir stattfand, unbestritten ist die enorm wichtige Rolle, die Martin von Braga bei der Integration des Suebenreiches in die römisch-westliche Welt und bei dessen Ausbau zu einem frühmittelalterlichen „Staat“ einnimmt. Seine missionarische Tätigkeit durchdrang alle sozialen Schichten des *regnums* gleichmäßig und bildete die Grundlage für die Verschmelzung der Sueben mit den Galiciern, wie sie in der Bezeichnung *rex Gallaeciae*, die Gregor von Tours und Johannes von Biclaro für die späten Suebenkönige gebrauchen, zum Ausdruck kommt.³⁸² Bald nach seinem Eintreffen in Galicien gründete Martin in *Dumio* ein Kloster, das er zunächst als Abt leitete und von wo seine kirchliche Organisation ihren Ausgang nahm. Schon wenige Jahre nach der Gründung, sicher aber noch vor 561, wurde *Dumio* zum Bistum erhoben.³⁸³ Die ungewöhnlich schnelle Umsetzung dieses formalen Aktes konnte nur mit Unterstützung des Königs geschehen³⁸⁴ und spricht sowohl für das große Ansehen des Missionars als auch für die Symbiose, welche die suebischen Herrscher in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts mit der katholischen Kirche eingegangen waren.

³⁸⁰ Vgl. KAMPERS, *Genealogie*, S. 58

³⁸¹ Das Jahr seiner Ankunft errechnet sich aus der Erwähnung über seinen Tod nach dreißigjähriger Tätigkeit in Galicien, im fünften Jahre der Regierung Childeberts II. Vgl. GREGOR VON TOURS, *Frankengeschichte*, V. 37; Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 121

³⁸² Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 152f; Zur Bezeichnung *rex Gallaeciae* vgl. GREGOR VON TOURS, *Fränkische Geschichte*, V. 41; VI. 43; JOHANNES VON BICLARO, *Chronik*, AD 583, 66. (S. 70)

³⁸³ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 120f

³⁸⁴ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 123

Vermutlich unter Martins Einfluß und mit Billigung des zuvor erwähnten Königs Aramir, wurde am 1. Mai 561 das erste Konzil von Braga einberufen. Das *regnum Sueborum* begann damit ein eigenständiges synodales Leben zu entfalten, auch wenn dieses stark an jenem des Westgotenreiches orientiert war.³⁸⁵ Dafür, daß die Bekehrung der Sueben zu diesem Zeitpunkt schon weit fortgeschritten, wenn nicht gar abgeschlossen war, könnten unter anderem die Tatsachen sprechen, daß in den Konzilsakten weder freudige Erwähnungen über erfolgte Konversionen, noch Weisungen zur Bekämpfung des Arianismus vorkommen.³⁸⁶ Auffallend ist viel mehr die intensive Auseinandersetzung mit dem Priscillianismus, der sich in der *Gallaecia* äußerst hartnäckig zu halten schien. Um dessen Verurteilung auch der einfachen Bevölkerung zu vermitteln, wurde von den Konzilteilnehmern eigens ein Katalog von Anathematismen verfaßt.³⁸⁷ Von Unterschieden zwischen Sueben und Hispanoromanen im Bezug auf häretisches oder abergläubisches Verhalten, ist den Konzilsakten nichts zu entnehmen. Auch gibt es keinerlei Anzeichen dafür, daß der Priscillianismus zu irgend einer Zeit unter der suebischen Bevölkerung oder ihren Herrschern Fuß gefaßt hätte.³⁸⁸ Hauptsächlich wurden auf dieser Synode Fragen der allgemeinen Kirchenorganisation behandelt. Besonders in der Liturgie schien im Suebenreich eine gewisse Vielfalt und Unordnung zu herrschen,³⁸⁹ die somit wohl im Sinne einer einheitlichen Landeskirche geregelt werden sollte. Laut den Konzilsakten hegten die Bischöfe Galiciens schon lange den Wunsch nach der Einberufung einer Kirchenversammlung, die ihnen aber aus nicht

³⁸⁵ Vgl. ORLANDIS, José / RAMOS-LISSON, Domingo, *Die Synoden auf der Iberischen Halbinsel bis zum Einbruch des Islam (711)*, S. 77

³⁸⁶ Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 218; Vgl. SCHMIDT, K. D., *Bekehrung der Ostgermanen*, S. 378; Vgl. MEURER, *Suevenreich Teil 1*, S. 24; Vgl. THOMPSON, *Conversion of the Spanish Suevi*, S. 85

³⁸⁷ Vgl. ORLANDIS / RAMOS-LISSON, *Synoden*, S. 77

³⁸⁸ Vgl. THOMPSON, *Conversion of the Spanish Suevi*, S. 85

³⁸⁹ Vgl. ebenda, S. 83

bekanntem Gründen verwehrt geblieben war.³⁹⁰ Unter Aramir, der den Bischöfen ihren Wunsch schließlich erfüllte und von diesen als *filius noster* bezeichnet wurde,³⁹¹ scheint eine Wende in der Kirchenpolitik des Suebenreiches eingetreten zu sein. Der germanische Name des am Konzil teilnehmenden Bischofs Ildericus kann als ein weiteres Indiz für die allmähliche Assimilierung der Sueben und deren aktive Teilnahme am katholischen Geistesleben gewertet werden.³⁹²

In der Periode zwischen den beiden bracarenser Konzilien, also von 561 bis 572 wurde ein entscheidender Schritt zur territorialen Neugestaltung des Suebenreiches gesetzt. Zur Zeit des ersten Konzils bestand das suebische *regnum* noch aus einer einzigen Kirchenprovinz unter dem Bischof von Braga als deren Metropolen. Bei Einberufung des zweiten Konzils war eine weitere mit Metropolitansitz in Lugo entstanden.³⁹³ Auch die Zahl der Bistümer hatte sich nach der sogenannten *Divisio Theodemiri* von acht auf dreizehn erhöht.³⁹⁴ Dieses Verzeichnis der Bischofsitze und der zugehörigen Kirchengemeinden, das in der Forschung auch unter der Bezeichnung *Parrochiale Suevum* auftritt, zeigt deutlich das Entstehen eines komplexen Verwaltungssystems im Suebenreich des späten sechsten Jahrhunderts.³⁹⁵ Dieses kombinierte die früheren römischen *civitates* mit den befestigten indigenen Orten, den *castra*, und schuf so, nicht ohne Widerstand der lokalen Eliten, ein Netzwerk zentraler, herrscherlicher Macht.³⁹⁶

³⁹⁰ Vgl. MEURER, *Suevenreich Teil1*, S. 23

³⁹¹ Vgl. THOMPSON, *Conversion of the Spanish Suevi*, S. 86

³⁹² Vgl. MEURER, *Suevenreich Teil1*, S. 24; Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 219; Vgl. ORLANDIS / RAMOS-LISSON, *Synoden*, S. 78; Der katholische Glaube muß demnach schon länger unter Teilen der suebischen Bevölkerung verbreitet gewesen sein.

³⁹³ In den Konzilsakten ist von zwei *synodi* die Rede, was wohl am ehesten mit „Kirchenprovinz“ oder „Distrikt“ zu übersetzen ist. Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 129; Vgl. ORLANDIS / RAMOS-LISSON, *Synoden*, S. 86

³⁹⁴ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 128 (zum Begriff *Divisio Theodemiri* vgl. Anmerkung 85)

³⁹⁵ Vgl. CASTELLANO / IÑAKI, *The local articulation of central power*, S. 6f

³⁹⁶ Vgl. ebenda

Unter den Teilnehmern des zweiten Konzils von Braga befanden sich diesmal bereits vier Bischöfe mit germanischen Namen: Adorich von Egítania, Wittimer von Orense, Anila von Tude und Remisol von Veseo.³⁹⁷ Das Bemerkenswerte an der administrativen Entwicklung bis zu jenem Zeitpunkt war die Grenzziehung zwischen den beiden Kirchenprovinzen. Hierbei wurde nicht mehr auf die überkommene, römische Territorialgliederung Rücksicht genommen, sondern das Suebenreich stellte dabei alleine den maßgeblichen territorialen Rahmen dar. Die alte römische Grenze zwischen der *Lusitania* und der *Gallaecia* entlang des Dueros spielte keine Rolle mehr.³⁹⁸ Mit diesem selbstverständlichen Hinwegsetzen über das römisch-imperiale Erbe wurde eine weitere wichtige Etappe in Richtung eines mittelalterlichen Staates mit einer eigenständigen Kirchenpolitik gesetzt. Nach der Einverleibung des suebischen *regnum*s in das Westgotenreich wurde diese Territorialordnung jedoch rasch wieder rückgängig gemacht.

Das zweite bracarenser Konzil, das am 1. Juni 572 laut Martin von Braga „auf Anordnung des Königs“ einberufen wurde,³⁹⁹ beschäftigte sich vor allem mit internen Fragen der Kirchenordnung, der Disziplin der Geistlichen und dem Problem der Simonie. Von außen scheint keine erkennbare Bedrohung des katholischen Glaubens gedroht zu haben. Martins Bemerkung zur „Einheit des Glaubens, die nun nicht mehr im Zweifel stehe“⁴⁰⁰, könnte sich so gesehen nur auf den überwundenen Priscillianismus beziehen. Über das Fortbestehen einer arianischen Gemeinde im Suebenreich verrät seine Aussage allerdings nichts, da diese gegebenenfalls außerhalb der einheitlichen, katholischen

³⁹⁷ Der von Ludwig Schmidt ebenfalls als germanisch gedeutete Name Mailoc ist aber wahrscheinlich keltischen Ursprungs. Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 133 (Anmerkung 97); Vgl. ORLANDIS / RAMOS-LISSON, *Synoden*, S. 87 (Anmerkung 65); Zur bretonischen oder britischen Gemeinde in der *Gallaecia* bzw. dem Bistum *Britonorum* oder *Britanorum* vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 130 (Anmerkung 89); ORLANDIS / RAMOS-LISSON, *Synoden*, S. 87 (Anmerkung 57)

³⁹⁸ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 131

³⁹⁹ Vgl. ebenda; Vgl. ORLANDIS / RAMOS-LISSON, *Synoden*, S. 88

⁴⁰⁰ Vgl. oben S. 10 (Anmerkung 18)

Landeskirche gestanden hätte und vom Konzil ignoriert worden wäre.⁴⁰¹ Daß innerhalb der galicischen Bevölkerung (ob suebisch oder hispanoromanisch erfahren wir nicht) Heidentum und Götzenverehrung immer noch weit verbreitet waren, zeigt neben einer Erwähnung dieses Themas am Konzil, vor allem die von Martin von Braga danach verfaßte Schrift *de correctione rusticorum*, die eine Anleitung für die Bischöfe zur Beseitigung dieser Mißstände darstellt.⁴⁰²

Für ein Wiederaufflammen des suebischen Selbstbewußtseins ab den Siebzigerjahren des sechsten Jahrhunderts spricht die aktive Außenpolitik unter König Miro, dem Nachfolger Theodemirs.⁴⁰³ Von Miro ist überliefert, daß er im zweiten Jahr seiner Herrschaft (572) gegen die kantabrischen Runconen⁴⁰⁴ Krieg führte und deren Gebiete besetzte.⁴⁰⁵ Mit diesem Expansionsversuch (möglicherweise motiviert durch den Tod Liuvas, den Bruder und Mitregenten Leovigilds)⁴⁰⁶ drang der Suebenkönig somit in westgotisches oder zumindest von den Westgoten beanspruchtes Gebiet ein. Die Antwort Leovigilds ließ nicht lange auf sich warten. 574 eroberte der Westgotenkönig Kantabrien zurück⁴⁰⁷ und im darauffolgenden Jahr drang er in das Suebenreich ein, ohne anscheinend dabei auf Widerstand gestoßen zu sein. Miro schickte Leovigild eine Gesandtschaft entgegen und konnte einen für ihn demütigenden, kurzzeitigen Waffenstillstand erbitten.⁴⁰⁸ Dieses zaghafte

⁴⁰¹ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 132f

⁴⁰² Vgl. ORLANDIS / RAMOS-LISSON, *Synoden*, S. 92; Martins Schreiben entstand in Form einer Predigt, die er auf Ersuchen Bischofs Polemius von Astoga verfaßte. Dieser wollte von ihm wissen, welche die richtige Methode sei, die Landbevölkerung von ihrem Aberglauben abzubringen. Vgl. BARLOW, Claude W., *The Fathers of the Church, Iberian Fathers Vol. 1, Martin of Braga, Paschasius of Dumium, Leander of Seville*, S. 10f, S. 71 - 85

⁴⁰³ Vgl. JOHANNES VON BICLARO, *Chronik*, AD 570, 14. (S. 61)

⁴⁰⁴ Das Siedlungsgebiet der Runconen wird allgemein in Kantabrien vermutet. Vgl. THOMPSON, *Goths in Spain*, S. 161; Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 215; Vgl. CASTRITIUS, *Sueben*, S. 210; Vgl. LIVERMORE, *Spain and Portugal*, S. 162

⁴⁰⁵ Vgl. JOHANNES VON BICLARO, *Chronik*, AD 572, 21. (S. 62); Vgl. ISIDOR VON SEVILLA, *Sueven*, 91.

⁴⁰⁶ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 164

⁴⁰⁷ Vgl. JOHANNES VON BICLARO, *Chronik*, AD 574, 32. (S. 64)

⁴⁰⁸ Vgl. JOHANNES VON BICLARO, *Chronik*, AD 576, 40. (S. 65); Dieses Friedensabkommen zwischen Westgoten und Sueben dürfte von vornherein zeitlich begrenzt gewesen sein, so daß mit

bzw. eher wohl überlegte Agieren des suebischen Königs steht in einem kompletten Gegensatz zu der Bereitschaft der Sueben des frühen fünften Jahrhunderts zur militärischen Konfrontation, auch gegen einen deutlich überlegenen Gegner und ohne jegliche Einbeziehung diplomatischer Mittel.

Miro hingegen war sich bestimmt der Bedrohung der Existenz seines Regnums, die von dem aufstrebenden Leovigild ausging, bewußt. Vorrangiges Ziel der suebischen Außenpolitik konnte daher nur die Schwächung des Westgotenreiches sein,⁴⁰⁹ da ein Angriff desselben vermutlich nur noch eine Frage der Zeit war. Von diesem Standpunkt aus gesehen war die suebische Intervention in dem internen westgotischen Konflikt, der durch die Revolte Hermenegilds, des katholischen Sohnes Leovigilds, entstanden war, kein politisches Husarenstück, sondern vielmehr die letzte Chance, ein unabhängiges Suebenreich zu bewahren. Als Hermenegild sich in Sevilla zum König proklamieren ließ⁴¹⁰ und auch schon begann, eigene Münzen zu prägen,⁴¹¹ hoffte Miro vielleicht auf die Etablierung eines unabhängigen, katholischen Westgotenreiches im Süden der Iberischen Halbinsel. Der suebische König knüpfte Verbindungen zu Hermenegild und zu den Byzantinern, deren Besitzungen in Spanien ebenfalls von Leovigild bedroht waren. Eine Gesandtschaft Miros im Jahr 580 zu König Guntram, dem merowingischen Herrscher von Burgund und Orléans, die für die Unterstützung Hermenegilds werben sollte, blieb aber erfolglos. Die Botschafter wurden vom neustrischen König Chilperich abgefangen und ein Jahr in Paris festgehalten, bevor sie nach Galicien zurückkehren

der Wiederaufnahme der Feindseeligkeiten zwischen den beiden *gentes* 583 kein Vertrag gebrochen wurde. Vgl. CLAUDE, Dietrich, *Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Westgotenreich und Ostrom (475-615)*, in: *MIÖG* 104, S. 14

⁴⁰⁹ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 169

⁴¹⁰ Vgl. JOHANNES VON BICLARO, *Chronik*, AD 579, 55. (S. 68)

⁴¹¹ Vgl. THOMPSON, *Goths in Spain*, S. 68

durften.⁴¹² Chilperich unterminierte damit bewußt die suebischen Pläne, da er selbst eine Ehe seiner Tochter Rigunth mit Leovigilds jüngerem Sohn Rekkared anstrebte.⁴¹³ Weiters gelang es dem Westgotenkönig, die byzantinischen Truppen in Spanien mit 30.000 Solidi zu bestechen, die somit von einer Unterstützung Hermenegilds absahen.⁴¹⁴ Eine katholische Allianz aus aufständischen Westgoten, Sueben, Franken und Byzantinern gegen Leovigild war somit verhindert worden. Als dieser im Jahr 583 seinen Sohn in Sevilla belagerte, kam einzig König Miro Hermenegild zu Hilfe.⁴¹⁵ Der geplante Entsatz der Stadt schlug aber fehl. Das suebische Aufgebot wurde von westgotischen Truppen umzingelt und mußte sich kampflös ergeben. Miro wurde zu einem Treueid auf Leovigild gezwungen und zog sich mit seinem Heer nach Galicien zurück.⁴¹⁶ Kurz darauf starb er in Folge einer Krankheit, die er sich in dem für ihn ungewohnten Klima Südspaniens zugezogen hatte.⁴¹⁷

Sein Sohn Eborich folgte ihm auf den Thron, mußte aber den Eid seines Vaters erneuern und die westgotische Oberhoheit anerkennen.⁴¹⁸ Dies brachte ihn in Opposition zu jenen Teilen der Bevölkerung, die für die Unabhängigkeit des suebischen *regnum*s eintraten. Deren Anführer Audeca stürzte Eborich 584, machte ihn zu einem Mönch und heiratete zur Legitimierung seiner Usurpation Sisigunthis, die Witwe Miros.⁴¹⁹ Der Umsturz in dem westgotischen Klientelkönigreich lieferte Leovigild schließlich den Vorwand zur endgültigen Unterwerfung der Sueben.

⁴¹² Vgl. GREGOR VON TOURS, *Fränkische Geschichte*, V. 41.

⁴¹³ Vgl. EWIG, *Merowinger*, S. 46

⁴¹⁴ Vgl. GREGOR VON TOURS, *Fränkische Geschichte*, V. 38.

⁴¹⁵ Das Erscheinen Miros vor Sevilla wurde manchmal auch als Unterstützung für Leovigild, unter dessen formeller Oberhoheit der Suebenkönig ja stand, gedeutet. Weder realpolitisch noch religiös motiviert scheint dieser Gedanke aber nachvollziehbar und ist daher eher zu verwerfen. Vgl.

COLLINS, *Visigothic Spain*, S. 60

⁴¹⁶ Vgl. GREGOR VON TOURS, *Fränkische Geschichte*, VI. 43.

⁴¹⁷ Vgl. ebenda; Vgl. JOHANNES VON BICLARO, *Chronik*, AD 583, 66. (S. 70); Nach Isidor von Sevilla starb Miro noch während des Feldzuges vor Sevilla. Vgl. ISIDOR VON SEVILLA, *Sueven*, 91.

⁴¹⁸ Vgl. GREGOR VON TOURS, *Fränkische Geschichte*, VI. 43.; Vgl. JOHANNES VON BICLARO, *Chronik*, AD 583, 66. (S. 70)

⁴¹⁹ Vgl. JOHANNES VON BICLARO, *Chronik*, AD 584, 68. (S. 70); Vgl. ISIDOR VON SEVILLA, *Sueven*, 92.; Nach Gregor von Tours heiratet Audeca die frühere Gemahlin Eborichs. Vgl. GREGOR VON TOURS, *Fränkische Geschichte*, VI. 43

Nachdem die Revolte Hermenegilds niedergeschlagen und Sevilla erobert worden war, griff der Westgotenkönig das Suebenreich an. Audeca wurde 585 bei Porto⁴²⁰ geschlagen und in ein Kloster bei Beja gebracht.⁴²¹ Der suebische Königsschatz wurde von Leovigild beschlagnahmt und das Land als Provinz dem Westgotenreich einverleibt.⁴²² Im selben Jahr kam es unter einem gewissen Malarich noch einmal zu einem Restaurationsversuch des suebischen Königiums, der aber umgehend von westgotischen Truppen vereitelt wurde. Der Aufrührer wurde gefangengenommen und in Ketten vor Leovigild gebracht.⁴²³ Das politische Eigenleben der Sueben auf der Iberischen Halbinsel endete somit endgültig im Jahr 585.

Nach der westgotischen Machtübernahme scheint es unter den Sueben auf Betreiben Leovigilds, zumindest für eine kurze Zeit, zu einer starken Rückwendung zum Arianismus gekommen zu sein.⁴²⁴ Als nämlich Rekkared, der katholische Sohn und Nachfolger Leovigilds, 589 das dritte Konzil von Toledo einberief, kamen vier der acht (vielleicht wieder) zum Katholizismus konvertierten Bischöfe (Sunnila von Viseu, Garding von Tuy, Becchila von Lugo und Argiovit von Porto) aus den ehemaligen suebischen Gebieten.⁴²⁵ Die abermalige Katholisierung (frühestens ab 587, dem Jahr der katholischen Konvertierung Rekkareds) nach dem kurzen arianischen Intermezzo bis zum Tod Leovigilds, stellte den insgesamt fünften Religionswechsel der Sueben in ihrer Geschichte dar. Diese mehrmaligen und meist recht rasch vor sich gegangenen Glaubenswechsel der Sueben lassen auf deren relative

⁴²⁰ Eine Siegesmünze mit der Umschrift: *Leovigildus Rex Portocale Victi* bestätigt dies. Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 215f (Anmerkung 1, S. 216)

⁴²¹ Vgl. JOHANNES VON BICLARO, *Chronik*, AD 585, 76. (S. 71)

⁴²² Vgl. JOHANNES VON BICLARO, *Chronik*, AD 585, 73. (S. 71)

⁴²³ Vgl. JOHANNES VON BICLARO, *Chronik*, AD 585, 77. (S. 72)

⁴²⁴ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 177f; Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 173; Vgl. SCHMIDT, K. D., *Bekehrung der Ostgermanen*, S. 378

⁴²⁵ Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 215; Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 173f; Vgl. WENDEL, *Suevenreich*, S. 311; Kurt Dietrich Schmidt spricht von fünf suebischen Bischöfen. Vgl. SCHMIDT, K. D., *Bekehrung der Ostgermanen*, S. 379

Gleichgültigkeit in religiösen Dingen schließen. Von der Verfolgung Andersgläubiger ist weder während ihrer heidnischen, arianischen noch katholischen Phasen die Rede.⁴²⁶ In diesem lockeren Umgang der Sueben in Glaubensfragen, mag vielleicht noch ein ursprüngliches, auf einer Art gegenseitigen Nützlichkeitsprinzip (Verehrung gegen Hilfe) basierendes, germanisches Mensch-Gott-Verhältnis gesteckt haben. Dieses beinhaltete die Zuwendung an den am mächtigsten erscheinenden Gott und die schuldlose Lösbarkeit dieser Bindung bei ausbleibender Unterstützung.⁴²⁷ Zwischen der ersten und der zweiten Katholisierung der Sueben bestand offensichtlich aber ein deutlicher qualitativer Unterschied.

Goten oder Vandalen vollzogen ihre Christianisierung durch den Arianismus und sahen in diesem ein „nationales Identitätszeichen“⁴²⁸ zur Abgrenzung gegenüber den jeweiligen romanisch-katholischen Mehrheitsbevölkerungen. Die Integration der Sueben in die *romanitas* war zum Zeitpunkt der ersten katholischen Konvertierung (die sich wohl lediglich auf König Rechiar und Teile der suebischen Oberschicht beschränkte)⁴²⁹ vermutlich so wenig vorangeschritten, daß die Religion nicht das ausschlaggebende und für den Erhalt der *gens* unbedingt zu bewahrende Distinktionsmerkmal gegenüber den hispano-romanischen Einwohnern Galiciens dargestellt hatte. Die Sueben kannten zwar, anders als etwa die Goten, keine Tradition der ethnischen Trennung von der einheimischen Bevölkerung,⁴³⁰ aus den Unterschieden zu dieser in Kultur, Sprache und Lebensart ergab sich eine solche aber, zumindest während des fünften Jahrhunderts, von selbst. Es bedurfte also

⁴²⁶ Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 218f; Vgl. THOMPSON, *Conversion of the Spanish Suevi*, S. 77

⁴²⁷ Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 155; Der Glaubenswechsel Chlodwigs aus einer Notsituation heraus oder der pragmatische Umgang Alboins bzw. der Langobarden im Allgemeinen mit der Religion, liefern weitere Beispiele dafür.

⁴²⁸ ANGENENDT, *Arnold, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900*, S. 162; Hamann spricht vom arianischen Glauben als „politische Notwendigkeit zur Wahrung der nationalen Integrität“ bei Goten, Vandalen, Langobarden und Sueben. Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 158

⁴²⁹ Vgl. oben S. 49 (Anmerkungen 229, 230)

⁴³⁰ Vgl. LIVERMORE, *Spain and Portugal*, S. 160

scheinbar keiner „von oben verordneten“ Segregation, welche die suebischen Könige wohl auch gar nicht bewußt anstrebten, oder dem Festhalten an einer „nationalen“ Religion der *gens Sueborum*, um die Volksgruppen auseinanderzuhalten. Mit dem schrittweisen Verschwinden der kulturellen Unterschiede, wuchsen auch Romanen und Germanen langsam zusammen. Eine bei Mogadouro in Portugal gefundene Inschrift aus dem siebenten Jahrhundert belegt eine Ehe zwischen einem „Römer“ und einer Suebin.⁴³¹

Der katholische Klerus in Galicien verfügte anscheinend nicht über die nötige Überzeugungskraft, wie etwa jener in Gallien, um zu verhindern, daß die Sueben sich dem arianischen Glauben zuwandten. Das eigentliche Werk der suebischen Christianisierung wurde somit durch den Arianismus vollbracht.⁴³² Daß es sich hierbei wohl wirklich eher um Christianisierung und nicht um Bekehrung gehandelt hatte, sollte festgehalten werden.⁴³³ Erst mit dem Erscheinen einer Persönlichkeit wie Martin von Braga erhielt die zweite Katholisierung der Sueben eine deutlich höhere Qualität. Mit der Herausbildung einer suebischen Landeskirche⁴³⁴ erlangte die Religion für die Sueben schließlich eine gewisse identitätsstiftende Bedeutung. Es mutet fast kurios an, daß die in Glaubensfragen so „flexiblen“ Sueben nach dem Ende ihrer Unabhängigkeit gerade in einigen Eigenheiten auf kirchlichem Gebiet ein gewisses Weiterleben ihres *regnum* fanden.⁴³⁵ Die Sueben bildeten sicherlich auch noch nach dem Erlöschen ihres Königiums eine eigenständige ethnische Gruppe in Galicien. Wie lange sie als solche

⁴³¹ Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 170

⁴³² Vgl. SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 136

⁴³³ Vgl. SCHMIDT, K. D., *Bekehrung der Ostgermanen*, S. 380

⁴³⁴ SCHÄFERDIEK, *Kirche*, S. 136

⁴³⁵ Eine Sonderform der Abgabe an den Bischof, die auf das Gebiet der galicischen Kirche beschränkt war, blieb bis zum siebenten Konzil von Toledo (646) bestehen. Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 174; Der *Ritus Suevicus* soll nach Wendel in Geltung geblieben und von den Westgotenkönigen Chindaswinth (646) bzw. Wamba (675) anerkannt worden sein. Vgl. WENDEL, *Suevenreich*, S. 311

faßbar blieb, läßt sich aber nicht genau sagen.⁴³⁶ Möglicherweise wurde den Sueben auch noch bis zur Abfassung eines einheitlichen, westgotischen Rechts unter Rekkeswinth der Gebrauch ihres Stammesrechts zugestanden.⁴³⁷ Daß die Westgotenkönige nach 585 in ihrem Titel manchmal den Zusatz *et rex Suevorum* getragen haben sollen, ist hingegen nicht bestätigt.⁴³⁸ Eine späte Reminiszenz an das Suebenreich, zumindest als geographische Einheit, erfolgte 698 unter Egica, einem der letzten Westgotenkönige. Nach der Ernennung seines Sohnes Witiza zum Mitregenten, soll dieser zunächst das ehemalige Suebenreich mit dem Regierungssitz in *Tuy* (Tui) als selbständiges Herrschaftsgebiet erhalten haben.⁴³⁹ Nach dem Untergang der westgotischen Monarchie entstand zwar mit dem Königreich Asturien im neunten Jahrhundert die Keimzelle des mittelalterlichen Spaniens⁴⁴⁰ auf ehemals suebischen Gebiet, dessen Könige schöpften aber ihre Legitimierung aus der Erinnerung an das Reich der „visigodos“, die „suevos“ hingegen gerieten weitgehend in Vergessenheit.⁴⁴¹

⁴³⁶ Vgl. FERREIRO, Alberto, *Sueves and Martin of Braga*, S. 38

⁴³⁷ Vgl. SCHMIDT, *Westgermanen*, S. 216

⁴³⁸ Vgl. ebenda

⁴³⁹ Vgl. CLAUDE, *Adel, Kirche und Königtum im Westgotenreich*, S. 194; Vgl. CLAUDE, *Westgoten*, S. 125; Vgl. WENDEL, *Suevenreich*, S. 311

⁴⁴⁰ Vgl. GIESE, *Goten*, S. 178; Zum „Weiterleben“ des westgotischen Königtums in Asturien vgl. BRONISCH, Alexander Pierre, *Die westgotische Reichsideologie und ihre Weiterentwicklung im Reich von Asturien*, in: Franz-Reiner Erkens (Hrsg.), *Das frühmittelalterliche Königtum, Ideelle und religiöse Grundlagen*, RGA Erg. Bd. 49, S. 181 - 187

⁴⁴¹ Ein letztes Mal fand das *regnum Suevorum* als Bezeichnung für ein galicisches Unterkönigtum der asturischen Dynastie unter Alfons III. zu Beginn des zehnten Jahrhunderts Erwähnung. Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 175; Die Theorie von Otto Wendel, der sich auf den portugiesischen Mediävisten Luiz Gonzaga de Azevedo (1867-1930) bezieht, daß die Gefährten des Pelayo, des Gründers des Königreiches Asturien und der damit einsetzenden Reconquista, in der Mehrzahl Sueben gewesen sein sollen, ist wohl eher in der Diktion des frühen 20. Jahrhunderts zu verstehen. Die Behauptung, die Sueben wären die eigentlichen Gründerväter Portugals entspringt vermutlich ebenfalls eher dem Wunschenken jener Zeit. Vgl. WENDEL, *Suevenreich*, S. 311 – 313; Der spanische Historiker Casimiro Torres Rodriguez sieht in den Sueben die Begründer des galicischen Mittelalters wenn er schreibt: „Se (los suevos) forma una aristocracia rural, que con sus castillos y pazos dará una fisionomía peculiar a Galicia, hasta nuestros días.“ TORRES RODRIGUEZ, *El reino de los suevos*, S. 46; Der Wille, in den Steinplastiken der Kirche von Santiago de Compostela „germanische Züge“ und somit ein „Fortleben suebischen Erbgutes bis ins Mittelalter“ erkennen zu können, mutet allerdings einigermaßen kurios an. Vgl. HAMMERBACH, Hans Wilhelm, *Die hohe Zeit der Sueben und Alamannen*, S. 88;

I.7) Zusammenfassung – Gründe des Scheiterns

Welche Faktoren können zusammenfassend als ausschlaggebend für das letztendliche Scheitern des Suebenreiches herangezogen werden? Die Erklärung liegt vermutlich in dem Versäumnis bzw. in den fehlenden Möglichkeiten der Sueben während den Jahrzehnten ihrer faktischen Alleinherrschaft als bewaffnete Macht auf der Pyrenäenhalbinsel, diese zur Gänze, oder zumindest deren wirtschaftlich bedeutendsten Regionen unter ihre (dauerhafte) Kontrolle zu bringen. Stattdessen begnügten sie sich meist mit deren Plünderung. Felix Dahn bzw. Edward Arthur Thompson bringen die Gründe dieses Versagens klar auf den Punkt, indem sie hauptsächlich die geringe Zahl der Sueben dafür verantwortlich machen.⁴⁴² Zweiterer sieht die Schuld auch in den mangelnden Fähigkeiten der suebischen Herrscher sowie in widrigen Umständen.⁴⁴³ Diese Faktoren mögen durchaus eine gewichtige Rolle gespielt haben, aber in Anbetracht dessen, daß das suebische *regnum* immerhin 174 Jahre überdauert hatte, gestaltet sich die Frage nach den Ursachen seines letzten Mißerfolges wahrscheinlich doch noch etwas komplexer:

- Ein Hauptgrund ist sicher in der relativ späten Zivilisierung der Sueben zu sehen, welche erst mit der Missionierung Martins von Braga ab der Mitte des sechsten Jahrhunderts endgültig eintrat.⁴⁴⁴ Die Sueben konnten den zeitlichen Vorsprung, den ihre

⁴⁴² „[...] in der Zeit, da die Vandalen und Alanen Spanien geräumt und die Gothen es noch nicht wieder genommen hatten, also über 30 Jahre, von a. 420 bis Eurich a. 466, war die Halbinsel fast hilflos dem Stamm der Sueven preisgegeben: das diese lange Zeit von demselben nur zur Verheerung, nicht zur Eroberung und Besiedelung des Landes benutzt wurde, gestattet den Schluß auf eine schwache Kopfzahl.“ DAHN, *Könige*, S. 548; “The simplest explanation of their failure to take over the whole of the Iberian peninsula is probably to be found not only in their uncultured barbarism but also in their small numbers.” THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 164

⁴⁴³ “[...] either the leadership or the circumstances cut short that promising start.” THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 213

⁴⁴⁴ Vgl. KOLLER, *Suevos*, S. 232

hispanische Reichsbildung gegenüber anderen *gentes* hatte, nicht dazu nutzen um früher als beispielsweise Franken oder Westgoten einen frühmittelalterlichen Staat⁴⁴⁵ (im Sinne eines dauerhaften und stabilen Wechselspieles aus übernommenen römisch-christlichen Institutionen und gentiler Herrschaft) zu schaffen. Im Gegenteil, die suebische Herrschaft trug wesentlich länger archaische Züge als das in vielen anderen Barbarenreichen der Fall gewesen war und der Akkulturationsprozeß der *gens* dauerte ungewöhnlich lange. Der geringe Kontakt der Sueben mit der römischen Zivilisation vor dem Einfall in Gallien sowie ihre starke Verreiterung mögen die Gründe dafür gewesen sein. Die Sueben gingen nie ein offizielles *foedus* mit dem Reich ein, welches das Zusammenleben zwischen ihnen und den Galiciern geregelt hätte. Ihre Herrschaftsausübung beschränkte sich lange rein auf die gewaltsame Ausplünderung der unterworfenen Bevölkerung. Die mangelnde Berührung der Sueben mit der römischen Administration könnte auch der Grund für das Fehlen eines niedergeschriebenen Rechtskodex, wie ihn Franken, Westgoten und Burgunder im fünften und sechsten Jahrhundert hervorbrachten, sein.⁴⁴⁶

Auch machten die Sueben, wie bereits erwähnt, keine Anstalten, Tribute oder gar eigene Steuern einzuhoben.⁴⁴⁷ Der suebische Überfall auf Lugo von 460, bei dem der örtliche *rector* getötet wurde, zeigt aber sowohl, daß die römische Administration zu jener Zeit zumindest teilweise noch aufrecht gewesen war,⁴⁴⁸

⁴⁴⁵ Zur Definition des Begriffes „frühmittelalterlicher Staat“ Vgl. POHL, Walter, *Staat und Herrschaft im Frühmittelalter: Überlegungen zum Forschungsstand*, in Stuart Airlie, Walter Pohl, Helmut Reimitz (Hrsg.): *Staat im frühen Mittelalter, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters Bd. 11*, S. 36-38

⁴⁴⁶ Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 170

⁴⁴⁷ Vgl. oben S. 37 (Anmerkung 166)

⁴⁴⁸ Bezugnehmend auf den *rector* von Lugo meint Hamann: „Wenn also sogar im Zentrum des suebischen Machtbereichs, innerhalb der Städte die militärische und zivile Organisation noch ganz in den Händen der Römer lag, so wird klar, daß von einer 'staatlichen' Organisation des '*regnum Suevorum*' im Sinne von exekutiver, legislativer und jurisdiktioneller Machtausübung keinesfalls die Rede sein kann.“ HAMANN, *Sueben*, S. 121

als auch die Tatsache, daß die Suebenherrscher jene insofern zu nutzen wußten, als daß sie ihren Königsschatz durch „Konfiszierung“ der provinziellen Steuerkassen auffüllten.⁴⁴⁹

Aufgrund ihrer mangelnden Paktfähigkeit in den Jahren ihrer militärischen Schlagkraft (vor 456), nahmen sich die Sueben selbst aus dem Spiel um die Errichtung eines gentilen Nachfolgestaates des Römischen Reiches auf der Iberischen Halbinsel. Es lag daher an den Westgoten, aus ihrem hispanischen Reich „die erste Nation Europas“⁴⁵⁰ zu formen.

- Das Fehlen fähiger und charismatischer Führungspersönlichkeiten stellte sicher ein weiteres Defizit des Suebenreiches dar. Zwar sind die Überlieferungen über die suebischen Herrscher nur sehr dürftig, wäre aber eine Persönlichkeit vom Schlage Theoderichs des Großen, Chlodwigs oder Alboins unter diesen gewesen, so hätten auch die Geschichtsschreiber der benachbarten Völker von diesem zu berichten gewußt. Den frühen Suebenkönigen des fünften Jahrhunderts fehlte mit Sicherheit der politische, über ihre unmittelbaren Bedürfnisse hinausreichende Weitblick. Hermeric mußte wohl über genügend Qualitäten verfügt haben, um den heterogenen Verband der Quaden-Sueben unter seiner Führung zu vereinen, aber weder er noch seine Nachfolger Rechila oder Rechiar vermochten ihre tatsächlichen militärischen und politischen Möglichkeiten realistisch einzuschätzen oder sich bietende Chancen rechtzeitig zu erkennen.⁴⁵¹ Zudem fehlte es an diplomatischem Geschick und wohl auch an den dazu nötigen

⁴⁴⁹ Vgl. HYDATIUS, *Chronicle*, [199]; Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 169

⁴⁵⁰ Vgl. WOLFRAM, Herwig, *Das Reich und die Germanen, Zwischen Antike und Mittelalter*, S. 365, 388

⁴⁵¹ Z.B. das Machtvakuum nach Abzug der Vandalen und Alanen aus Spanien oder die unmotivierten Provokationen gegenüber dem Westgotenkönig Theoderid.

(römischen bzw. geistlichen) Beratern, um sich auf der frühmittelalterlichen Weltbühne als ernstzunehmender Machtfaktor zu etablieren. Erst mit Miro und dem ihm vermutlich beratend zur Seite stehenden Martin von Braga, wird eine Art Hofstaat des suebischen Königs erkennbar.⁴⁵²

- Die geringe Zahl der Sueben ist (wie eingangs erwähnt und in Kapitel 1.2 ausführlich behandelt) relativ zu beurteilen und stellt sicherlich einen bedeutenden, aber wohl nicht den alleine ausschlaggebenden Faktor für das Scheitern ihres *regnums* dar. Abgesehen von der zahlenmäßigen Schwäche der Sueben, muß man sich fragen, warum es diesen nicht bzw. erst sehr spät gelang, die ansässige Bevölkerung enger an sich zu binden oder Teile dieser in die *gens* zu integrieren. Die Antwort darauf mag wahrscheinlich in der eingeschränkten Machtfülle sowie in der geringen kulturellen und politischen Anziehungskraft der *gens Sueborum* liegen. Im Unterschied dazu war es den Westgoten in ihrem Tolosanischen Reich gelungen, Teile der gallo-romanischen Bevölkerung trotz des Kultur- und Religionsunterschiedes für sich zu gewinnen und davon zu überzeugen, im Gotenreich eine gemeinsame Heimat zu sehen. Das Eingreifen der Avernier unter Apollinaris, dem Enkel Kaiser Avitus', 508 auf Seiten der Westgoten gegen die zwar ebenfalls katholischen, aber „landfremden“ Franken⁴⁵³, liefert ein anschauliches Beispiel einer zumindest partiell gelungenen Integration. Im Gegensatz dazu steht die relative Gleichgültigkeit, mit der die hispanische Bevölkerung gut zweihundert Jahre später dem Untergang der Westgotenherrschaft bei Eintreffen der Mauren gegenüberstand.

⁴⁵² Vgl. HAMANN, *Sueben*, S. 162

⁴⁵³ Vgl. WOLFRAM, *Geschichte Goten*, S. 72f; GREGOR VON TOURS,

Die muslimische Eroberung der Halbinsel vollzog sich binnen weniger Jahre, was auf einen nur sehr schwachen Rückhalt der westgotischen Herrschaft im einfachen Volk schließen läßt. Dieses Phänomen ist aber eher dadurch zu begründen, daß die ethnischen Unterschiede zwischen den beiden Bevölkerungsteilen (Goten und Romanen) bereits weitgehend verschwunden waren⁴⁵⁴ und die „Westgoten“ jener Epoche lediglich eine in sich zerstrittene Adelsclique bildeten.⁴⁵⁵

Bei der Einverleibung des Suebenreiches durch die Westgoten ist von keinerlei Widerstand aus der Bevölkerung zu hören, obwohl die Integration der *gens* zumindest soweit fortgeschritten sein mußte, daß Gregor von Tours sich veranlaßt sah, Miro als König von Galicien zu bezeichnen.⁴⁵⁶ Wenn es auch zu einer Assimilierung der Sueben gekommen war, so hat ihre integrative Anziehungskraft aber nicht ausgereicht, um das Ende ihres Reiches in der Form der Bezeichnung seiner Bewohner zu überdauern. Die Hispanoromanen im Nordwesten der Pyrenäenhalbinsel blieben Galicier, während Norditaliener zu Lombarden und Ostfranzosen zu Burgundern wurden.

- Die periphere geographische Lage des Suebenreiches bot sowohl Vor- und Nachteile in der Herrschaftsausübung. Einer relativ geschützten, strategischen Lage stand das geringe wirtschaftliche Potenzial der Region gegenüber. Das gebirgige Land bot ein ideales Rückzugsgebiet nach Raubzügen oder bei militärischen Bedrohungen. Die topographische Beschaffenheit des

⁴⁵⁴ Grabfunde aus westgotischer Zeit in Spanien (El Carpio de Tajo) belegen eine allmähliche Angleichung der materiellen Kultur von Romanen und Westgoten im späten sechsten Jahrhundert. Vgl. RIPOLL LÓPEZ, *Arrival of the Visigoths in Hispania*, S. 166 - 179

⁴⁵⁵ Vgl. COLLINS, *Visigothic Spain*, S. 143

⁴⁵⁶ GREGOR VON TOURS, *Fränkische Geschichte*, V. 41.; VI. 43.

unmittelbaren Herrschaftsbereichs der Sueben trug wohl maßgeblich zu dem langen Bestand ihres *regnum* bei.⁴⁵⁷ Galicien war, im Unterschied zu anderen Regionen, nicht Primärziel imperialer oder gentiler Politik, was wohl den Hauptgrund für das lange Bestehen des Suebenreiches darstellte. Im Gegensatz dazu lag zum Beispiel Theoderichs Reich in Italien zu nahe am Zentrum der römischen Macht in Konstantinopel.⁴⁵⁸ Ein militärischer Zugriff seitens des Kaisers stellte immer eine Bedrohung dar und führte schließlich zum Untergang des Ostgotenreiches. Sowohl die Chancen für einen Aufstieg als auch die Risiken für den völligen Untergang einer *gens*, waren in den reicheren, zentraleren Provinzen des Imperiums wesentlich größer als an der Peripherie. Die Möglichkeiten zu einer dauerhaften territorialen Erweiterung waren in Galicien ebenso beschränkt, wie jene zu einer raschen zivilisatorisch-kulturellen Weiterentwicklung, aufgrund der geringen Romanisierung der Region und seiner Einwohner.

- Der oberflächliche bzw. pragmatische Umgang der Sueben in Glaubensfragen mag auf manchem Gebiet durchaus Vorteile geboten haben. So stellten beispielsweise Eheschließungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Religionen, zumindest in der Führungsschicht, anscheinend kein Problem dar.⁴⁵⁹ Im Gesamten gesehen trug die religiöse Inkonsequenz der Sueben aber wohl nicht zur Stärkung ihrer Position gegenüber der einheimischen Bevölkerung oder im Wettstreit mit ihren gentilen Konkurrenten bei. Bis zum Ende ihres Reiches konnte sich bei den

⁴⁵⁷ Vgl. DAHN, *Völkerwanderung*, S. 189

⁴⁵⁸ Vgl. GEARY, *Merowinger*, S. 95

⁴⁵⁹ Das Rechiar beispielsweise Katholik war, spielte bei seiner Heirat mit der arianischen Schwester des Westgotenkönigs Theoderid keine Rolle. Vgl. CASTRITIUS, *Sueben*, S. 208; Vgl. SCHMIDT, K. D., *Bekehrung der Ostgermanen*, S. 375

Sueben weder der Arianismus als Ausdruck einer bewußten Abgrenzung gegenüber den Romanen („gotisches Modell“), noch der Katholizismus als ein, den Ausgleich mit den Einheimischen förderndes Bekenntnis („fränkisches Modell“), eindeutig durchsetzen. Eine religiöse Einigung der *gens*, speziell im katholischen Glauben, wie die Konvertierung Rechiars ursprünglich verheißen ließ, hätte die Unterstützung des galicischen Klerus nach sich gezogen und vielleicht schon hundert Jahre früher eine „staatliche“ Entwicklung ermöglicht,⁴⁶⁰ wie sie schließlich erst mit dem Wirken Martins von Braga Mitte des sechsten Jahrhunderts einsetzte.

- Schließlich sei noch ein Faktor genannt, der für das Scheitern des Suebenreiches der vermutlich augenscheinlichste war, nämlich die Bedrohung durch einen mächtigeren Nachbarn. Ähnlich wie den Burgundern ihre Nachbarschaft zu den Franken oder den Ostgoten jene zu den Byzantinern letztendlich zum Verhängnis wurde, erwiesen sich im Falle der Sueben die Westgoten als zu dominant, um neben ihnen dauerhaft als eigenständiges Herrschaftsgebilde bestehen zu können. Weder verfügten die Sueben langfristig über die militärischen, noch über die diplomatischen Mittel, um diese abwehren zu können.

⁴⁶⁰ Der Aufbau einer stabilen, frühmittelalterlichen Herrschaft ohne die Ecclesia war nicht denkbar. Vgl. POHL, *Staat und Herrschaft im Frühmittelalter*, S. 14

II. Das Rugierreich an der Donau

II.1) Allgemeines

Das *regnum* der Rugier an der Donau war das westlichste der kurzlebigen, kleinen Barbarenreiche, die aus der Konkursmasse des zerfallenen Attilareiches entstanden waren.⁴⁶¹ In der historischen Wahrnehmung wird es fast immer nur en bloc mit den Herrschaftsbildung der Heruler, Skiren, Donausueben, Sarmaten und Gepiden genannt.⁴⁶² Keines dieser Reiche konnte sich aber auf Dauer behaupten und allesamt fielen sie über kurz oder lang den Expansionsbestrebungen ihrer Nachbarn (Ostgoten bzw. Langobarden) zum Opfer.⁴⁶³ In der Geschichte Österreichs stellt die rund dreißig Jahre dauernde Episode der Rugierherrschaft an der Donau daher sicher nur eine kleine, fast folgenlose Randerscheinung dar. Ohne das Wirken des Heiligen Severin und seiner von Eugippius verfaßten *Vita*, wäre die Rugierzeit im heutigen Niederösterreich wahrscheinlich auch in völlige Dunkelheit gehüllt. Da die Rugier über keine eigenständige Historiographie verfügten, stellt die *Vita Severini*, die zudem einen sehr anschaulichen Einblick in die Lebensumstände des Alpen-Donauraumes im fünften Jahrhundert bietet, die mit Abstand wichtigste Quelle dieser gentilen Reichsbildung dar.

Dabei bleibt aber zu berücksichtigen, daß Eugippius bei der Abfassung seines Werkes über das Schaffen Severins in *Noricum Ripense* und der *Raetia Secunda*, seine eigenen antibarbarischen und

⁴⁶¹ Vgl. POHL, *Völkerwanderung*, S. 120; Vgl. POHL, Walter, Art. *Rugier* § 2: *Historisches*: in *RGA* 25, S. 456; Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 55

⁴⁶² Vgl. POHL, Walter, *Die Gepiden und die gentes an der mittleren Donau nach dem Zusammenbruch des Attilareiches*, in: Herwig Wolfram / Falko Daim (Hrsg.), *Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert*, S. 268 – 280; Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 260

⁴⁶³ Die Gepiden konnten ihr *Regnum* immerhin bis 567, die Heruler das ihre bis 508 aufrechterhalten. Vgl. POHL, *Völkerwanderung*, S. 120

antiarianischen Empfindungen offenbar auf diesen übertrug.⁴⁶⁴ Eugippius schrieb die *Vita* 511 in Neapel, also zu einer Zeit, da Theoderichs Ostgotenreich in Italien sich auf seinem Höhepunkt befand. Der ethnische, religiöse und kulturelle Dualismus, der innerhalb dieses *regnums* herrschte, konnte aber nicht überwunden werden. Eugippius stand der gotenfeindlichen Opposition im Senat nahe und projizierte somit seine Ressentiments gegenüber den Ostgoten auf Severins Verhältnis zu den Rugiern zurück.⁴⁶⁵ Tatsächlich aber war Severin den Barbaren nicht feindlich gesinnt und wurde sogar von vielen Arianern wie ein Heiliger verehrt.⁴⁶⁶ Seine Lebensbeschreibung trägt allerdings stark hagiographische Züge und kann mangels alternativer Quellen kaum auf ihren historischen Gehalt geprüft werden.⁴⁶⁷ Unterschwellig transportiert die *Vita Severini* jedenfalls die Botschaft, daß ein geregeltes Zusammenleben mit den Barbaren letztlich nicht möglich war.⁴⁶⁸

Als einer der „vielen Väter Österreichs“⁴⁶⁹ nimmt das kleine Volk der Rugier sicher nur einen Platz auf den hinteren Rängen ein. Die archäologischen Hinterlassenschaften dieser germanischen *gens* sind nur sehr spärlich und zudem meist nicht einmal eindeutig dieser alleine zuordenbar. Häufig werden die Funde allgemein als ostgermanisch interpretiert, ohne daß dabei genauere gentile Bestimmungen getroffen

⁴⁶⁴ Vgl. BRATOŽ, Rajko, *Severinus von Noricum und seine Zeit*, S. 11f

⁴⁶⁵ Eugippius stand in engem Kontakt mit dem Diakon Paschasius und führte Briefwechsel mit den Bischöfen Fulgentius von Ruspe sowie Fulgentius Ferrandus. Allesamt waren bedeutende Gegner des Arianismus und der Politik Theoderichs die auf religiösen Ausgleich zielte. Vgl. BRATOŽ, Rajko, *Severinus*, S. 9 - 12

⁴⁶⁶ Vgl. ebenda; Die Situation der norischen Romanen, die Severin mit der Knechtschaft der Israeliten in Ägypten vergleicht, deutet Ludwig Schmidt als Ausdruck unterschwelligen Grolls, des Geistlichen gegen die Germanen. Vgl. EUGIPPIUS, 40.4; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, 121f

⁴⁶⁷ Vgl. LOTTER, Friedrich, *Severinus von Noricum, Legende und historische Wirklichkeit, Untersuchungen zur Phase des Übergangs von spätantiken zu mittelalterlichen Denk- und Lebensformen, Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Band 12*, S. 90 - 156; Vgl. FLICK, Jürgen Werner, *Die Integration barbarischer Randvölker an der mittleren Donau im 5. und 6. Jahrhundert. Am Beispiel der Rugier, Eruler und Langobarden*, S. 5

⁴⁶⁸ Vgl. GOFFART, Walter, *Does the Vita S. Severini Have an Underside?* In: Walter Pohl / Maximilian Diesenberger (Hrsg.), *Eugippius und Severin, Der Autor, der Text und der Heilige*, S. 39

⁴⁶⁹ Bezugnehmend auf das gleichnamigen Buch von Herwig Friesinger, *Die vielen Väter Österreichs, Römer – Germanen – Slawen, Eine Spurensuche*.

werden können.⁴⁷⁰ Ein politisches oder kulturelles Erbe der rugischen Herrschaft an der Donau scheint auf den ersten Blick nicht vorhanden zu sein. Trotzdem bleibt zu hinterfragen, ob das *regnum Rugorum* als ein „Beispiel skythischen Mißerfolges“⁴⁷¹ tatsächlich von vornherein zum Scheitern verurteilt war oder ob dieses womöglich doch über das Potential verfügte, sich dauerhaft zu etablieren. Herwig Wolfram bemerkt in den abschließenden Sätzen des Kapitels über das „Kremser“ Rugierreich in seiner zehnbändigen „Geschichte Österreichs“ zu diesem:

*Trotz der Versuche der Rugierkönige, ein krisenfestes und ruhiges Regiment an der Donau zu führen, wirkt ihre Herrschaft wenig stabil, ständig bedroht und leicht verwundbar. [...] Die Rugier konnten sich an der Donau nicht auf Dauer einrichten, wie die ständigen Versuche lehren, das niederösterreichische Siedlungsgebiet zu verlassen und nach Italien zu ziehen. [...] So wurden die Rugier keine frühmittelalterliche Gens. Obwohl aber ihr Aufenthalt im nördlichen Niederösterreich nur kurze Zeit dauerte, lebte hier ihr Name fort. Noch im späten 8. Jahrhundert sprach man vom Rugiland als geographischem Begriff und konnte am Beginn des 10. Jahrhunderts sogar Kamptaler Slawen als Rugier bezeichnen.*⁴⁷²

⁴⁷⁰ Vgl. TEJRAL, Jaroslav, *Archäologischer Beitrag zur Erkenntnis der Völkerwanderungszeitlichen Ethnostrukturen nördlich der mittleren Donau*, in: Herwig Friesinger / Falko Daim (Hrsg.), *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern, Teil 2*, S. 43; Vgl. FRIESINGER, Herwig, *Die vielen Väter Österreichs, Römer – Germanen – Slawen, Eine Spurensuche*, S. 74; Vgl.

FRIESINGER, Herwig / ADLER, Horst, *Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich*, S. 17; Vgl. POHL, Walter, *Art. Rugiland* in: RGA 25, S. 458; Vgl. FLICK, *Integration*, S. 19; Vgl. STADLER, Peter, *Die Bevölkerungsstrukturen nach Eugippius und den archäologischen Quellen*, in: Wilfried Menghin (Hrsg.), *Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Die Archäologie des 5. und 6. Jahrhunderts an der mittleren Donau und der östlich-merowingische Reihengräberkreis*, S. 299

⁴⁷¹ Vgl. WOLFRAM, Herwig, *Salzburg, Bayern, Österreich die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und die Quellen ihrer Zeit, (MIÖG Erg.Bd. 31)*, S. 18; Vgl. WOLFRAM, *Ethnogenese im Alpenraum*, S. 101

⁴⁷² WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 56f; Die Bezeichnung von slawischen Völkern an der niederösterreichischen Donau, der Ostsee oder in Rußland ist freilich historisierend zu verstehen. Vgl. POHL, *Rugier, Historisches*, in: RGA 25, S. 457; Mit den im neunten und zehnten Jahrhundert urkundlich genannten Rugi sind vor allem Tschechen gemeint. Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 124

Herwig Wolfram stellt den Rugiern somit kein sehr gutes Zeugnis für die Errichtung einer stabilen Herrschaft aus. Ihre zahlenmäßige Schwäche⁴⁷³ sowie die geopolitische Lage ihres Siedlungsgebietes, eingekeilt zwischen mächtigeren Nachbarn (Ostgoten und Alemannen), boten wohl auf den ersten Blick keine optimalen Voraussetzungen dafür. Trotzdem können zumindest einige Punkte genannt werden, die eine erfolgreiche Konsolidierung des Rugierreiches an der Donau als durchaus möglich erachten ließen.

- Das rugische Königtum scheint relativ stark gefestigt gewesen zu sein. Die Erbfolge ging ganz selbstverständlich vom Vater auf den Sohn über.⁴⁷⁴ Die eroberten Gebiete wurden anscheinend wie Krongut behandelt und mitsamt der darauf befindlichen Bevölkerung innerhalb der Königsfamilie oder des Adels verteilt.⁴⁷⁵ Eine königliche Residenz hat auf dem linken Donauufer, wahrscheinlich gegenüber Favianis (Mautern) bestanden. Deren genaue Lage ist aber ungeklärt.⁴⁷⁶ Möglicherweise betrieben die rugischen Könige auch eine eigene Münzstätte. Die Herkunft der sogenannten „Rugiermünzen“ ist aber äußerst strittig. Neuere

⁴⁷³ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 5.1; Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 55

⁴⁷⁴ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 8.1; Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 57; Bereits Tacitus berichtet über ein Königtum bei den Rugiern. Vgl. TACITUS, *Germania*, 44.1

⁴⁷⁵ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 42.1, 33.1; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 124; Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 279; Zum Beispiel übertrug König Feletheus die Stadt Favianis (Mautern) seinem Bruder Ferderuch. Ein anderer rugischer Adeliger (*optimatus Felethei*) wurde vom König anscheinend mit der Herrschaft über *Comagis* (Tulln) betraut. Rajko Bratož spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer Art Feudalherrschaft der Rugier über die romanischen Städte. Vgl. BRATOŽ, Rajko, *Severinus*, S. 43f; Vgl. LOTTER, *Severinus von Noricum*, S. 192

⁴⁷⁶ Der Grazer Univ.-Doz. Friedrich Stefan vermutete den rugischen Königssitz in einem römischen Kastell im heutigen Stein an der Donau. Er stützte seine Annahme dabei auf die Überreste von römischen Befestigungsanlagen, die in den Fünfzigerjahren des Zwanzigsten Jahrhunderts, bei Grabungen im Auftrag von Fritz Dworschak, dem Leiter des Kulturamtes Krems, freigelegt wurden. Vgl. STEFAN, Friedrich, *Münzen der Rugenkönige aus dem ehemaligen Rugilande Österreichs*, in: *Bericht über den dritten österreichischen Historikertag in Graz, veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 26. bis 29. Mai 1953*, S. 107

Forschungen ordnen diese eher langobardischen Herzögen aus Trient und Friaul zu.⁴⁷⁷

Auch nach dem Verlust ihrer Unabhängigkeit im Gefolge des Ostgotenverbandes hielten die Rugier an eigenen Herrschern fest, was auf eine starke Bindung an ihre *stirps regia* schließen lässt.⁴⁷⁸ Ein rugischer Anführer, ein gewisser Erarich, wurde sogar für kurze Zeit zum ostgotischen König erhoben.⁴⁷⁹

- Das Vertrauen der norischen Provinzialbevölkerung in die Rugier als Schutzmacht vor Übergriffen anderen Barbarenvölkern war, im Zusammenwirken mit Severin, groß genug, um zumindest für eine bescheidene Prosperität zu sorgen.⁴⁸⁰ An den Donauufeln wurden mit Bewilligung der rugischen Könige Wochenmärkte abgehalten, auf denen es zum Austausch mit den romanischen Einwohnern kam.⁴⁸¹ Die relative Sicherheit im *regnum* der Rugier bescherte diesem ein Bevölkerungswachstum durch Zuzug bzw. Umsiedelungen von Provinzialen aus stärker bedrohten Gegenden.⁴⁸²
- Die Rugier waren zur Zeit ihrer Reichsbildung die einzige germanische *gens* jenseits der Nordgrenze des Reiches, die Christen waren, auch wenn über die Umstände ihrer Bekehrung

⁴⁷⁷ Zwischen 1918 und 1927 gelangte Friedrich Stefan in den Besitz von sechs Münzen, die in der Nähe von Hadersdorf am Kamp gefunden wurden. Aufgrund ihrer Monogrammbilder ordnete er sie den Rugierkönigen Flaccitheus und Feletheus zu. Vgl. STEFAN, *Münzen der Rugenkönige*, S. 101 – 104; Vgl. FRIESINGER, Herwig, *Die archäologischen Funde der ersten zwei Drittel des 5. Jh.s. in Niederösterreich*, in: *Germanen, Awaren, Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus (NÖLM-Katalog 1977)*, S. 64; Vgl. FRIESINGER / ADLER, *Völkerwanderung in Niederösterreich*, S. 17; Zum Thema „Rugiermünzen“ vgl. FLICK, *Integration*, S. 19 - 21

⁴⁷⁸ Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 279

⁴⁷⁹ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, 378; WOLFRAM, *Goten*, 98, 351; SCHWARCZ, Andreas, *Überlegungen zur Chronologie der ostgotischen Königserhebung nach der Kapitulation Witigis bis zum Herrschaftsantritt Totilas*, in: *Ethnogenese und Überlieferung, Angewandte Methoden der Frühmittelalterforschung*, S. 121

⁴⁸⁰ Vgl. MENGHIN, Wilfried, *Die Langobarden. Geschichte und Archäologie*, S. 26

⁴⁸¹ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 6.4; Vgl. POHL, *Rugier*, S. 456

⁴⁸² Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 41.5; 41.6

nichts bekannt ist.⁴⁸³ Die religiöse Toleranz der arianischen Rugierkönige ihren katholischen Untertanen gegenüber steht im Gegensatz zu dem oft sehr gespannten Verhältnis der beiden Konfessionen in anderen Barbarenreichen. In *Noricum Ripense* fanden die Rugier zudem eine relativ intakte Kirchenorganisation vor und der Klerus der Provinz stand auf einem hohen Kultur- und Bildungsniveau.⁴⁸⁴

- Es bestanden dynastische Verbindungen zu den Ostgoten. Giso, die Gemahlin des rugischen Königs Feletheus (auch Fewa) war amalischer Herkunft.⁴⁸⁵

Es waren mit Sicherheit keine augenscheinlichen Voraussetzungen gegeben, die das *regnum Rugorum* als mögliches Erfolgsmodell von den anderen kleinen, gentilen Reichsbildungen im Donauraum abgehoben hätten. Als größter Vorteil der Rugier bei dem versuchten Aufbau einer stabilen Herrschaft ist sicher der Heilige Severin zu nennen. Wie sehr aber die Zivilisierung der Rugier bzw. der rugischen Könige von dessen Person abhing, zeigt die Tatsache, daß unmittelbar nach dem Tod des Missionars deren Rückfall in gewohnte barbarische Handlungsweisen erfolgte.⁴⁸⁶ Das relative Einvernehmen, in dem die Germanen mit den Provinzialen in Ufernoricum zusammenlebten, beruhte also in erster Linie auf der Autorität Severins und nicht auf deren innerer Überzeugung. Vermutlich hätte es mehr Zeit, glücklicherer Umstände

⁴⁸³ Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 125; Laut Ludwig Schmidt hätten die Rugier kurz nach Erlangung ihrer Unabhängigkeit von den Hunnen das Christentum angenommen. Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 121; Möglicherweise war der Arianismus durch die kleingotische Missionstätigkeit (direkt oder über die Gepiden) zu den Rugiern gelangt. Vgl. SCHMIDT, K. D., *Bekehrung der Ostgermanen*, S. 383

⁴⁸⁴ Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 27

⁴⁸⁵ Vgl. WOLFRAM, *Goten*, 267; Möglicherweise war Giso die Tochter von Vidimir, dem jüngsten der pannonischen Ostgotenfürsten. Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 11; Vgl. KRAUTSCHICK, STEFAN, *Die Familie der Könige in Spätantike und Frühmittelalter*, in: Evangelos K. Chrysos / Andreas Schwarcz (Hrsg.), *Das Reich und die Barbaren*,

⁴⁸⁶ Vgl. EUGIPPIUS, *V.S.*, 44.1; 44.3

oder einfach mehrerer Männer vom Schlage Severins bedurft, um an der niederösterreichischen Donau ein starkes Gentilreich entstehen zu lassen. All das war den Rugiern nicht vergönnt. So wurde die historische Bezeichnung Rugiland für das Gebiet nördlich der Donau um Krems der Allgemeinheit wohl kaum so geläufig wie die Namen Burgund oder Lombardei.

II.2) Die Rugier vor ihrer Erwähnung in der *Vita Severini*

Die Geschichte der Rugier bis zu ihrer Reichsbildung an der Donau, weist starke Ähnlichkeiten mit jener anderer ostgermanischer *gentes*, wie etwa den Goten, Vandalen oder Burgunder auf. So wie diese stammten vermutlich auch die Rugier aus einer skandinavischen „Urheimat“. Wo diese gelegen haben könnte, ist ungeklärt. Diverse Namensformen, wie jener der norwegischen Region Rogaland, sowie die in der altnordischen Literatur bezeugten und ehemals dort siedelnden *rygir*, ließen den Südwesten Norwegens lange Zeit als Herkunftsgebiet der Rugier erscheinen.⁴⁸⁷ Der eindeutige Zusammenhang des Rugiernamens mit dem Roggen sowie dessen relativ späte Verbreitung in Norwegen ließen verschiedene Rückwanderungstheorien der Rugier vom Kontinent aufkommen.⁴⁸⁸

Im ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. sind die *Rugii* durch Tacitus an der südlichen Ostseeküste (vermutlich an der Oder- bzw. Weichselmündung) bezeugt.⁴⁸⁹ Bei Jordanes stoßen die Goten nach ihrer Überfahrt aus Skandza auf die Ulmerugier (Holmrugier bzw. Inselrugier), die sie aus ihren Siedlungsgebieten vertrieben.⁴⁹⁰ Ob der Name der Insel Rügen mit den Rugiern in unmittelbarer Verbindung steht oder ob sich diese Bezeichnung erst auf Umwegen über slawische Völker durchgesetzt hat, ist umstritten.⁴⁹¹ Die genauen Wanderungsbewegungen der Rugier bis zu ihrem Auftauchen im Gefolge der Hunnen sind nicht bekannt. Es ist möglich, daß rugische

⁴⁸⁷ Vgl. ANDERSON, Thomas, Art. *Rugier* § 2: *Namenkundliches*, in: RGA 25, S. 452f; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 117

⁴⁸⁸ Vgl. ebenda

⁴⁸⁹ Vgl. TACITUS, *Germania*, 44.1; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 117; Vgl. POHL, *Rugier, Historisches*, S. 455

⁴⁹⁰ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, IV, 26; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 117; Vgl. POHL, *Rugier, Historisches*, S. 455

⁴⁹¹ Vgl. UDOLPH, Jürgen, Art. *Rügen, Namenkundliches*, in: RGA 25, S. 417-421; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 118; Vgl. STEINHAUSER, Walter, *Rügen und die Rugier*, in: Max Vasmer (Hrsg.), *Zeitschrift für slavische Philologie (Separatdruck aus Band XVI Heft 1/2)*, S. 3

Einheiten an Angriffen gegen das Oströmische Reich beteiligt waren.⁴⁹² Laut Sidonius Apollinaris nahmen sie an Attilas Feldzug nach Gallien teil⁴⁹³ und unterstützten 458 den Westkaiser Majorian bei seiner Expedition gegen die Vandalen.⁴⁹⁴

Nach dem Tod Attilas stand der Hauptteil der Rugier auf der Seite einer gentilen Koalition des Gepidenkönigs Ardarichs,⁴⁹⁵ zu der neben seinem eigenen Volk auch die Mehrheit der Donausueben, Skiren, Heruler und Sarmaten zählten. Ein Teil der eben genannten *gentes* sowie das Gros der Ostgoten hielt jedoch den Hunnen die Treue.⁴⁹⁶ Nach der Niederlage der Attilasöhne und ihren Verbündeten (454 oder 455) in der Entscheidungsschlacht am Nedao, einem nicht zu lokalisierenden Fluß in Pannonien, wurden die politischen Karten zwischen der Donau und dem Karpatenbogen neu gemischt. Die Sieger teilten sich das ehemals unter hunnischer Hoheit stehende Land und gründeten eigene Reiche. Die Gepiden nahmen ganz Dakien in Besitz und schlossen einen Vertrag mit Konstantinopel, der ihnen bestimmte Jahrgelder zusicherte.⁴⁹⁷ Westlich des Gepidenreiches errichteten die kleineren der siegreichen *gentes* ihre *regna*. Skiren und Sarmaten saßen zwischen Donau und Theiß, die Donausueben (d.h. Quaden und Markomannen, die sich dem Zug der Vandalen und Alanen zu Beginn des fünften Jahrhunderts nicht angeschlossen hatten) siedelten teilweise verstreut entlang der Donau von der südlichen Slowakei bis ins Weinviertel.⁴⁹⁸ Nördlich davon, vermutlich zwischen dem südlichen

⁴⁹² Vgl. PRISCUS, (Fr. 1a Dinhof; Müller V p.24) *The fragmentary classicising historians of the later Roman Empire*,) Ed. Blockley, S. 229; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 119 (Anmerkung 5)

⁴⁹³ Vgl. SIDONIUS APOLLINARIS, *carm.* VII 321

⁴⁹⁴ Vgl. SIDONIUS APOLLINARIS, *carm.* V. 476; Daraus ließe sich ein Foedus der Rugier mit dem Reich, spätestens ab diesem Zeitpunkt ableiten. Vgl. unten S. 104 (Anmerkung 503)

⁴⁹⁵ Die gesonderte Stellung der Rugier, ohne direkten Gegenpart in Jordanes' Auflistung der am Nedao kämpfenden Völker (Gepiden – Ostgoten, Donausueben – Hunnen, Heruler – Alanen) könnte laut László Várady die Zerrissenheit des Stammes symbolisieren. Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, L, 261; Vgl. VÁRADY, László, *Das letzte Jahrhundert Pannoniens (376-476)*, S. 333

⁴⁹⁶ Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 261; Vgl. CASTRITIUS, Helmut, *Art. Nedao*, in: *RGA 21*, S. 50

⁴⁹⁷ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, LIV, 264

⁴⁹⁸ Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 275f

Mähren und den Kleinen Karpaten, hatten die Heruler ihren Herrschaftsbereich.⁴⁹⁹

Von den geschlagenen und führerlos geworden Hunnen flohen viele in die Provinzen *Scythia minor* und *Dacia ripense* und unterstellten sich dort dem Imperium.⁵⁰⁰ Außer den Hunnen selbst suchten auch jene Teile der verschiedenen *gentes*, die mit diesen verbündet gewesen waren und währenddessen den Bezug zu ihren ursprünglichen Traditionskernen verloren hatten⁵⁰¹ Zuflucht innerhalb des Reiches. Jordanes erwähnt unter anderem auch Rugier, die in Konstantinopel um Erlaubnis zur Ansiedlung in Thrakien ansuchten.⁵⁰² Der Hauptteil der *gens* sammelte sich aber in ihrem *regnum* am linken Donauufer, gegenüber der Provinz *Noricum ripense* mit Zentrum in der Gegend des heutigen Krems. Die unmittelbaren Wohnsitze der Rugier lagen somit zwar außerhalb der Reichsgrenzen, aber die jahrhundertelangen Beziehungen dieser Region mit dem Imperium hatten eine barbarisch-römische Mischkultur entstehen lassen, die einem völkerwanderungszeitlichen Förderatenreich gute Voraussetzungen bot.⁵⁰³

⁴⁹⁹ Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 277f; Ludwig Schmidt ortet die Heruler zwischen March und Eipel. Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 550; Vgl. LOTTER, Friedrich, *Die germanischen Stammesverbände im Umkreis des Ostalpen-Mitteldonau-Raumes nach der literarischen Überlieferung zum Zeitalter Severins*, in: Herwig Wolfram / Andreas Schwarcz (Hrsg.), *Die Bayern und ihre Nachbarn, Teil 1*, S. 30; Vgl. LOTTER, Friedrich, *Völkerverschiebungen im Ostalpen-Mitteldonau-Raum zwischen Antike und Mittelalter (375-600)*, in: Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer (Hrsg.), *RGA Erg. Bd. 39*, S. 103f; Vgl. ŠAŠEL, Jaroslav, *Antiqui Barbari, Zur Besiedlungsgeschichte Ostnoricums und Pannoniens im 5. und 6. Jahrhundert nach den Schriftquellen*, in: Joachim Werner und Eugen Ewig (Hrsg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter, Aktuelle Problem in historischer und archäologischer Sicht*, S. 128 – 131 (vgl. Karte auf S. 129)

⁵⁰⁰ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, LIV, 266; Vgl. MAENCHEN-HELFEN, Otto J., *Die Welt der Hunnen, Eine Analyse ihrer historischen Dimension*, S. 114

⁵⁰¹ Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 261

⁵⁰² Diese Rugiergruppen wurden in *Bizzis* (Vize) und *Arkadianopolis* (Lüleburgaz) angesiedet. Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, L, 266; Vgl. MAENCHEN-HELFEN, *Hunnen*, S. 113; Vgl. VÁRADY, *Pannonien*, S. 333; Vgl. SCHWARCZ, Andreas, *Die Goten in Pannonien und auf dem Balkan nach dem Ende des Hunnenreiches bis zum Italienzug Theoderichs des Großen*, in: *MIÖG 100 (1992)*, S. 54; Es handelt sich wohl um die selben Rugier, die 484 von Kaiser Zeno gegen eine Rebellion in Kleinasien eingesetzt wurden. Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 119, (Schmidt bezieht sich dabei auf Johannes von Antiochia, fr. 211, 4.6. vgl. Anmerkung 10)

⁵⁰³ Wahrscheinlich waren die Rugier auch schon vor ihrer Ansiedlung am linken Donauufer Förderaten des Reiches, auch wenn dies aus keiner Quelle eindeutig hervorgeht. Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 53; Bereits 458 dienten Rugier im Heer Kaiser Majorians; Vgl. SIDONIUS APOLLINARIS,

Der geopolitisch größte Unruheherd im Kräftegleichgewicht zwischen Ostalpen und Karpaten waren zweifelsohne die Ostgoten. Diese gehörten zwar zu den Verlierern der Schlacht am Nedao, stellten aber trotz ihrer inneren Zersplitterung, neben den Gepiden, den mächtigsten gentilen Block in der Region dar. Einige ostgotische Verbände rückten nach der Niederlage von 454/455 nach Thrakien ab und traten in Dienste des Imperiums, diese Gruppe erhob später Theoderich Strabo zu ihrem König.⁵⁰⁴ Der Hauptteil der Ostgoten unter Führung der amalischen Königsbrüder Valamir, Thiudimir und Vidimir, erhielt von Kaiser Markian einen Föderaten- und Subsidienvvertrag sowie Pannonien als Siedlungsgebiet.⁵⁰⁵ Die Politik des Reiches im Ostalpen-Donauraum bestand darin, die römische Staatlichkeit in irgendeiner Form aufrecht zu erhalten, auch unter Einbindung wenig stabiler, ostgermanisch-skythischer *regna* in das System.⁵⁰⁶ Somit waren allen Barbarenvölker, unabhängig davon, auf welcher Seite sie am Nedao gekämpft hatten, letztendlich zu Föderaten des Reiches geworden.⁵⁰⁷

Die „Valamirgoten“ waren in ihren pannonischen Wohnsitzen aber nun eingeklemt zwischen ihren gentilen Gegnern und dem Oströmischen Reich.⁵⁰⁸ Diese Situation barg jede Menge Konfliktpotential. Sowohl für das Imperium als auch für die kleineren Barbarenvölker galten die Ostgoten als die größte Bedrohung in der Region, der sie sich nach Möglichkeit zu entledigen suchten, vor allem da die Ostgoten relativ bald

carm. V 476; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 120; Vgl. LOTTER, *Völkerverschiebungen*, S. 106-108; LOTTER, Friedrich, *Die historischen Daten zur Endphase römischer Präsenz in Ufernoricum*, in: Joachim Werner und Eugen Ewig (Hrsg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter, Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht*, S. 73; Vgl. CSENDES, Peter, *König Flaccitheus und die Alpenpässe*, in: Gotbert Moro (Hrsg.), *Carinthia I, Geschichtliche und Volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, 155. Jahrgang*, S. 289; Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 32; László Várady spricht von einem Foedus der Rugier seit 457. Ihre Stellung in Noricum bezeichnet er als *foederati-victualia*.

Vgl. VÁRADY, *Pannonien*, S. 342, 348, 401f

⁵⁰⁴ Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 216; Vgl. LOTTER, *Stammesverbände*, S. 35

⁵⁰⁵ Vgl. ebenda

⁵⁰⁶ WOLFRAM, *Ethnogenese im Alpenraum*, S. 101

⁵⁰⁷ Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 261; Vgl. WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich*, S. 19

⁵⁰⁸ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, L, 261, 262; Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 261

expansiv tätig wurden.⁵⁰⁹ Einzelne Unternehmungen gegen sie, wie jene der „Dengizich-Hunnen“, der Donausueben oder der Skiren scheiterten, auch wenn der ostgotische König Valamir dabei den Tod fand.⁵¹⁰ Im Jahr 469 kam es schließlich an der Bolia zu einer Schlacht, die wie eine Neuauflage jener vom Nedao anmutete. Die verbündeten Gepiden, Rugier, Donausueben, Skiren, Heruler und Sarmaten griffen die Ostgoten an, in deren Rücken Kaiser Leo gleichzeitig ein Reichsheer aufmarschieren ließ.⁵¹¹ Der Ausgang des Kampfes an dem abermals unbekanntem pannonischen Fluß war aber ein anderer als eineinhalb Jahrzehnte zuvor, diesmal siegten die Ostgoten. Die Folgen waren Auflösungserscheinungen bei den unterlegenen *gentes*, aber auch bei den Ostgoten selbst.⁵¹² Das nach zahllosen Kämpfen verwüstete Pannonien bot für parasitär lebende Kriegergesellschaften anscheinend keine ausreichenden Lebensgrundlagen mehr.⁵¹³ Viele donauländische Barbaren wanderten daher nach Italien ab, um dort militärische Karrieren im Dienste des Reiches einzuschlagen.⁵¹⁴ Einer von diesen war Odoaker, der jüngere Sohn des an der Bolia gefallenen Skirenkönigs Edika.⁵¹⁵ Ihm gelang es, die Barbarenkrieger unterschiedlicher Herkunft in Italien unter sein Kommando zu bringen. Dieser gentile Heerhaufen war anscheinend derart durchmischt, daß eine genaue ethnologische Definition nicht möglich war. Jordanes bezeichnet Odoaker sogar als „König der Torcilingen und Rugier“,⁵¹⁶ was wohl einen starken rugischen

⁵⁰⁹ Z.B. der Angriff der Ostgoten auf die Sagden in Pannonien. Vgl. JORDANES, LIII, 272; Lotter spricht, bezugnehmend auf SIDONIUS APOLLINARIS, *carm.* III. 377f, von einem ostgotischen Übergriff auf Noricum. Vgl. LOTTER, *Severinus*, S. 213; Vgl. LOTTER, *Stammesverbände*, S. 37

⁵¹⁰ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, LIII, 272 – 276; Vgl. BÓNA, István, *Das Hunnenreich*, S. 208

⁵¹¹ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, LIII, 277, 278; Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 265

⁵¹² Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 266

⁵¹³ Vgl. CSENDES, *Flaccitheus*, S. 293 (Anmerkung 27)

⁵¹⁴ Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 267

⁵¹⁵ Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 267

⁵¹⁶ JORDANES, *Gotengeschichte*, LVII, 291; Unter den Turkilingen ist möglicherweise gar kein eigener Stamm, sondern das Fürstengeschlecht der Skiren zu verstehen. Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 99; Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 274; WOLFRAM, Herwig, *Art. Odowakar*, §2 *Historisches*, in: *RGA 21*, S. 574; WOLFRAM, *Goten*, 583; Vgl. CASTRITIUS, Helmut, *Art. Skiren*, §2

Anteil in seinem Gefolge annehmen lässt.⁵¹⁷ Ein beträchtlicher Teil der *gens Rugorum* befand sich also bereits in Italien. Die Mehrheit des Volkes siedelte noch an der Donau, aber auch sie sah ihre Zukunft südlich der Alpen.

Historisches, in: RGA 28, S. 643; Lotter vermutet Thüringer hinter der Bezeichnung Turkilingen; Vgl. LOTTER, *Völkerverschiebungen*, S. 114

⁵¹⁷ Allerdings taucht Odoaker in diversen Quellen auch als *rex Erulorum* oder *rex Gothorum* auf. Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 550; Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 277 (Anmerkung 146); Vgl. STEINACHER, Roland, *Rex oder Räuberhauptmann. Ethnische und politische Identität im 5. und 6. Jahrhundert am Beispiel von Vandalen und Herulern*, in: Beate Burtscher-Bechter/ Peter. W. Haider/ Birgit Mertz-Baumgartner/ Robert Rollinger (Hrsg), *Grenzen und Entgrenzungen. Der mediterrane Raum (Saarbrücker Beiträge zur Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft)*, S. 11f (Anmerkung 35)

II.3) Das „Kremser Rugierreich“

In dem nach 454/55 im westlichen Weinviertel und östlichen Waldviertel entstandenen Rugierreich hatte der Sieg der Ostgoten an der Bolia zur Folge, daß König Flaccitheus, der auf der Seite der Besiegten gestanden hatte,⁵¹⁸ nun ernsthaft um seine Herrschaft bangen mußte.⁵¹⁹ Nachdem Thiudimir im darauffolgenden Winter 469/70 die Donausueben unterwarf und deren König Hunimund zur Flucht zwang,⁵²⁰ schienen die Rugier das nächste Opfer des ostgotischen „Rachefeldzuges“ zu werden. Flaccitheus hatte sich daher mit dem Gedanken getragen, sein Reich aufzugeben und mit seinem ganzen Volk nach Italien zu ziehen.⁵²¹ Es ist aber anzunehmen, daß die Rugier diese Pläne schon seit längerem hegten, denn die Apenninhalbinsel stellte nach wie vor das bevorzugte Ziel barbarischer Wanderbewegungen dar. Das Beispiel der zahlreichen rugischen Krieger, die dort bereits als Hilfstruppen ihr Auslangen fanden, diente den Stammesangehörigen, die bislang an der Donau verblieben waren, vermutlich als Vorbild.⁵²² Möglicherweise bestand auch schon eine ältere Übereinkunft zwischen Flaccitheus (oder seinem Vorgänger) und Rikimer, dem Heermeister des Weströmischen Reiches, die eine Verlegung der rugischen Siedlungsgebiete jenseits der Alpen vorsah.⁵²³ Die Hilfeleistungen der Rugier bei Rikimers Abwehr von ostgotischen Scharen, die 467 in Noricum eingedrungen waren,⁵²⁴ könnten den Anlaß zu einem solchen Abkommen geboten haben.⁵²⁵ Die Niederlage an der

⁵¹⁸ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, LIV, 277

⁵¹⁹ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 5.1

⁵²⁰ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, LV, 280; Hunimund und seine Gefolgschaft zogen vermutlich donauaufwärts zu den Alemannen. Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 267; Vgl. LOTTER, *Völkerverschiebungen*, S. 111

⁵²¹ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 5.1; Vgl. POHL, *Rugier*, S. 456

⁵²² Vgl. CSENDES, *Flaccitheus*, S. 289

⁵²³ Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 54

⁵²⁴ Vgl. SIDONIUS APOLLINARIS, *carm. II 377*; Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 264; Vgl. LOTTER, *Völkerverschiebungen*, S. 112; Vgl. SCHWARCZ, *Goten in Pannonien*, S. 59

⁵²⁵ Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 54

Bolia scheint somit also die unmittelbare und logische Ursache des rugischen Abwanderungsversuches gewesen zu sein.

Alternativ dazu kommt aber auch schon das Jahr 468, also ein Zeitpunkt vor der Schlacht an der Bolia, für einen möglicherweise geplanten rugischen Zug nach Italien in Frage.⁵²⁶ Für die historische Bewertung des Rugierreiches ist der Zeitpunkt der Entscheidung zur Abwanderung nicht unerheblich. Sollte diese schon vor der Niederlage an der Bolia geplant gewesen sein und sich nicht erst aus einer militärischen Notlage heraus ergeben haben, so bestätigt sich damit der provisorische Charakter des Rugierreiches. Giso, Flaccitheus' Schwiegertochter war, wie bereits erwähnt, Amalerin. Dieser Umstand könnte den Rugierkönig darin bestärkt haben, an die ostgotischen Fürsten⁵²⁷ mit der Bitte um die Erlaubnis zur Durchquerung ihres Gebietes heranzutreten.⁵²⁸ Angesichts der Euphorie, in der die Ostgoten sich nämlich nach ihrem Sieg über die Nachbarvölker befanden,⁵²⁹ scheint es fraglich, ob Flaccitheus danach noch diesen Schritt gewagt hätte.⁵³⁰ Hätten die Rugier also bereits 468 vorgehabt nach Italien zu ziehen, so würde sie die ostgotische Blockade unweigerlich in die antigotische Koalition von 469 getrieben haben. Es scheint aber wahrscheinlicher, daß Giso erst nach dem Kampf an der Bolia, zur Bekräftigung des rugisch-gotischen Ausgleichs mit Feletheus verheiratet wurde.⁵³¹

⁵²⁶ Vgl. CSENDES, *Flaccitheus*, 290f; László Várady meint, daß Flaccitheus mit einem rugischen Truppenkontingent nach Italien ziehen wollte, um an dem Vandalenfeldzug von Kaiser Leo I. teilzunehmen. Vgl. VÁRADY, *Pannonien*, S. 338f, 400

⁵²⁷ Die Formulierung *Gothorum principibus* in der Vita Severini läßt annehmen, daß zumindest noch Thiudimir und Vidimir (möglicherweise auch noch Valamir vor seinem Schlachtentod gegen die Skiren) am leben waren. Vgl. EUGIPPIUS, *V.S.*, 5.1; Vgl. CSENDES, *Flaccitheus*, S. 290

⁵²⁸ Vgl. CSENDES, *Flaccitheus*, S. 290; Ob Giso zu diesem Zeitpunkt überhaupt schon mit Feletheus verheiratet war, ist aber höchst fraglich. Es scheint wahrscheinlicher, daß die dynastische Verbindung zwischen Amaler und rugischem Königshaus erst nach dem Abzug der Ostgoten aus Pannonien, im Zuge verbesserter Beziehungen der beiden *gentes* zueinander zustande kam. Vgl. POHL, *Rugier*, S. 456

⁵²⁹ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, LIV, 279

⁵³⁰ Vgl. CSENDES, *Flaccitheus*, S. 290

⁵³¹ Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S.38

Wann auch immer das Gesuch der Rugier gestellt wurde, die Ostgoten verweigerten diesen die Durchreise, was Flaccitheus Severin „unter Tränen“ mitteilte, als er sich ratsuchend an ihn wandte.⁵³² Auch wenn Eugippius in seiner Schilderung wahrscheinlich gewisse Stereotypen eines emotional unkontrollierten Barbaren bemüht, so darf man doch davon ausgehen, daß der Rugierkönig sich in einer verzweifelten Lage wähnte. Er dachte wohl in seinem *regnum*, umgeben von Feinden, in der Falle zu sitzen. Wie prekär die Lage der Rugier während dieser Zeit tatsächlich war, zeigt jene Episode der *Vita Severini*, in der Flaccitheus es nicht wagen konnte, die Donau zu überqueren, um gefangene Stammesangehörige zu befreien.⁵³³ Ob es sich bei den Angreifern nun um Germanen (vermutlich Ostgoten)⁵³⁴ oder vielleicht sogar um norische Briganten⁵³⁵ gehandelt hatte, die schwache Position der Rugier wird durch diesen Vorfall klar verdeutlicht. Flaccitheus erwartete einen Angriff der Ostgoten, deren „unermeßlichen Scharen ihm dauernd Schrecken einflößten“⁵³⁶ und deren Zugriff er sich durch Flucht mit seinem Volk Richtung Süden zu entziehen hoffte.

Tatsächlich wäre aber für den geordneten Zug einer gesamten *gens* über die Alpen wohl nur die pannonische Heerstraße, die von *Carnuntum* über den Birnbaumer Wald (*Ad Pirum*) nach Aquileia führte, in Frage gekommen.⁵³⁷ Diesen Weg nahmen auch Alarich, Attila, Theoderich und Alboin bei ihren Zügen nach Italien.⁵³⁸ Die direkten Routen durch Ufer- und Binnennoricum über die verschiedensten Alpenpässe wären für einen größeren Treck, in dem auch Frauen,

⁵³² Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 5.1

⁵³³ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 5.3

⁵³⁴ Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 280; Vgl. LOTTER, Friedrich, *Endphase römischer Präsenz*, S. 66f; Vgl. LOTTER, *Severinus*, 202

⁵³⁵ Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 124f; Daß Severin von dem Hinterhalt, in den Flaccitheus gelockt werden sollte gewußt hat, könnte ein Indiz dafür sein, daß tatsächlich eine einheimische Räuberbande (*turba latronum*) dahinter steckte. Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 5.3

⁵³⁶ EUGIPPIUS, V.S., 5.1

⁵³⁷ Vgl. CSENDES, *Flaccitheus*, 292f

⁵³⁸ Vgl. ŠTIH, Peter, *Die Ostgrenze Italiens im Frühmittelalter*, in: Walter Pohl / Helmut Reimitz (Hrsg.), *Grenze und Differenz im Frühmittelalter*, S. 21

Kinder und Alte mitzogen, nicht geeignet gewesen. Neben der Schwierigkeit des Geländes, bot die dünn besiedelte Alpenregion einer von Beute lebenden *gens* wie den Rugiern auch kaum Versorgungsmöglichkeiten.⁵³⁹ Darüber hinaus schienen ostgotische Gruppen bereits in Binnennoricum Fuß gefaßt zu haben.⁵⁴⁰

Daß die Ostgoten den Rugiern den Durchzug durch ihr Land verwehrten, bedeutete nicht zwangsweise einen bevorstehenden Feldzug gegen diese, wie Flaccitheus wohl befürchtete.⁵⁴¹ Angesichts der schlechten Erfahrungen, welche die Ostgoten mit den Donausueben gemacht hatten, als diese bei ihrem Beutezug nach Dalmatien auch gleich die gotischen Herden geraubt hatten,⁵⁴² erscheint es nicht verwunderlich, daß man die Rugier nicht in Pannonien haben wollte. Die Ostgoten kamen dort nämlich selbst langsam in Versorgungsschwierigkeiten, da der Kaiser seine Zahlungen an sie einstellte und stattdessen Theoderich Strabo und dessen Gotengruppe in Thrakien protegierte.⁵⁴³ Daß die Ostgoten wohl auch schon selbst „Italienpläne“ geschmiedet haben dürften, zeigt das Beispiel von Vidimir, der nach der amalischen Teilung von 473 mit seinem Stammesheer auf die Apenninhalbinsel zog.⁵⁴⁴ Jegliche gentile Konkurrenz wäre ihm bei dieser Unternehmung wahrscheinlich ein Dorn im Auge gewesen.

Mit dem Abzug der Ostgoten aus Pannonien, so wie ihn Severin dem verzweifelten Flaccitheus vorausgesagt hatte,⁵⁴⁵ entspannte sich die Lage der Rugier erheblich. Diese neue Situation erlaubte den rugischen Königen die Erweiterung ihres *regnums* über die Donau hinaus auf ufernorisches Gebiet, obwohl dieses ab 476 de jure unter der

⁵³⁹ Zu den möglichen Routen der „Kremser“ Rugier nach Italien vgl. CSENDES, *Flaccitheus*, 291f

⁵⁴⁰ Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 273f

⁵⁴¹ Vgl. EUGIPPIUS, *V.S.*, 5.1

⁵⁴² Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, LIII, 273; Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 264

⁵⁴³ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, LVI, 283;

⁵⁴⁴ Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 268; Vgl. SCHWARCZ, *Goten in Pannonien*, S. 67

⁵⁴⁵ Vgl. EUGIPPIUS, *V.S.*, 5.2

Herrschaft Odoakers stand.⁵⁴⁶ Nach Flaccitheus Tod ging die Königswürde allem Anschein nach 475 problemlos auf seinen Sohn Feletheus / Fewa über. Dieser setzte die Politik einer kleinräumigen Expansion, soweit es die begrenzten militärischen Mittel der Rugier eben zuließen, fort. Das *regnum Rugorum* erstreckte sich schließlich über das Voralpengebiet südlich der Donau von der Gegend um *Comagenis* (Tulln) im Osten bis zum Dunkelsteiner Wald oder vielleicht auch bis zu den Strengbergen im Westen.⁵⁴⁷ Im Norden lag die Grenze des *regnums* etwa auf einer Linie vom Bisamberg über die Leiser Berge bis zur Thaya.⁵⁴⁸ Die unmittelbaren Siedlungsgebiete der Rugier beschränkten sich aber auf ein kleines Gebiet links der Donau, dem eigentlichen „Rugiland“.⁵⁴⁹

Da die Rugier für eine größere territoriale Expansion zu schwach waren, versuchten sie ihre wirtschaftliche Basis durch eine größere Anzahl von Provinzialen innerhalb ihres Herrschaftsgebietes zu verstärken.⁵⁵⁰ Dadurch entzogen sie diese gleichzeitig ihren gentilen Konkurrenten wie den Alemannen oder den Thüringern. Die „Umsiedlungen“ der romanischen Bevölkerung geschahen sowohl durch Verschleppung⁵⁵¹, als auch durch mehr oder weniger freiwillige und geordnete Ansiedlungen.⁵⁵² Beispielgebend für diese Politik ist die Episode der Einwohner von *Lauriacum* (Enns). Dorthin hatten sich viele

⁵⁴⁶ Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 54; Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 43; Hingegen ist Friedrich Lotter der Ansicht, daß *Noricum Ripense* auch rechtlich nicht mehr zum Herrschaftsbereich Odoakers gehörte. Als Begründung nennt er die Einstellung der Soldzahlungen und die Auflösung der Limesgarnisonen an der Donau sowie den Umstand, daß die vor Odoaker geflohenen Anhänger Orestes' bei Severin Zuflucht fanden. Vgl. LOTTER, *Endphase römischer Präsenz*, S. 80f

⁵⁴⁷ Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 54; Für die Gegend um Tulln, jenseits der Donau, ist der Wohnsitz einer adeligen, rugischen Familie bezeugt. Vgl. EUGIPPIUS, *V.S.*, 33.1; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 120

⁵⁴⁸ FRIESINGER / ADLER, *Völkerwanderung in Niederösterreich*, S. 14

⁵⁴⁹ Vgl. EUGIPPIUS, *V.S.*, 8.2, 9.1, 31.1, 33.1, 44.3; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 120f; Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 279; Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 53; Zur Bezeichnung „Rugiland“ vgl. PAULUS DIAKONUS, *Geschichte der Langobarden*, I. 19, I. 20; Zu den Siedlungsgebieten der Rugier und Noricum zur Zeit Severins vgl. STADLER, Peter, *Bevölkerungsstrukturen*, S. 297 (Karte)

⁵⁵⁰ Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 279

⁵⁵¹ Vgl. EUGIPPIUS, *V.S.*, 8.2; 10.1

⁵⁵² POHL, *Gepiden*, S. 279

Provinzialen aus den Ortschaften der oberen Donau vor germanischen Überfällen (Alemannen, Heruler, Thüringer, Donausueben) geflüchtet.⁵⁵³ Feletheus gedachte einen Coup zu landen, indem er die gesamte Bevölkerung der Stadt, die außerhalb seines unmittelbaren Einflußbereiches lag,⁵⁵⁴ auf sein Gebiet entführen wollte. Severin konnte aber beim Rugierkönig erwirken, von einer gewaltsamen Verschleppung der Menschen abzusehen und ihn mit einer geordneten Umsiedlung derselben auf rugisches Territorium zu betrauen.⁵⁵⁵ Feletheus bewies mit seinem Verhalten im Falle *Lauriacums* einen gewissen politischen Weitblick, den nicht alle barbarischen Herrscher seiner Zeit vorweisen konnten. Er mußte nämlich zurecht befürchten, daß Alemannen und Thüringer die wichtige Stadt an der Nahtstelle von Donau und Enns zu erobern beabsichtigten.⁵⁵⁶ Damit hätten sich Feletheus' gentile Konkurrenten eine ideale Basis für einen Angriff auf sein *regnum* geschaffen.⁵⁵⁷ Indem er die romanische Bevölkerung, oder zumindest den Großteil von dieser, aus *Lauriacum* wegschaffte, kam er den Alemannen und Thüringern zuvor und konnte so eine unmittelbare Gefahr für sein Reich bannen.

Den norischen Provinzialen in *Lauriacum* blieb also nur die Wahl zwischen zwei Barbarenfraktionen, unter deren Herrschaft sie sich stellen konnten. Im Vergleich zu den heidnischen Alemannen, die unter ihrem König Gibuld die Gegend unsicher machten,⁵⁵⁸ erschienen Severin die arianischen, aber immerhin christlichen Rugier als die verlässlicheren Bündnispartner.⁵⁵⁹ Die stärkere Position des Königtums bei den

⁵⁵³ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 19.1, 22.4, 24.3, 27.1, 27.3, 28.1

⁵⁵⁴ Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 120

⁵⁵⁵ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 31

⁵⁵⁶ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 31.4

⁵⁵⁷ Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 54

⁵⁵⁸ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 19.1

⁵⁵⁹ „Die Verhandlungslösungen, die Severin sucht, beinhalten [...] den Schutz der Städte durch barbarische Mächte gegen Tributleistung, die aber möglichst wenig in die inneren Verhältnisse der Provinz eingreifen sollen. Die Vereinbarung mit den Rugiern erfüllen am besten diese Voraussetzungen. Mit dem Alemannenkönig Gibuld ist dagegen eine dauerhafte Koexistenz offenbar

verreiteten, ostgermanischen Rugiern, dürfte ein weiterer Grund für die Hinwendung zu diesen gewesen sein. Feletheus hatte innerhalb seiner *gens* offenbar genügend Autorität, um größere Unternehmungen rugischer Splittergruppen gegen die Provinzialbevölkerung zu unterbinden. Trotzdem kam es aber weiterhin zu diversen Übergriffen und Verschleppungen. Der alemannische König schien hingegen weit weniger Kontrolle über die Handlungen seiner Kriegerbanden gehabt zu haben.⁵⁶⁰ Das Beispiel von Hunimund und seinen Männern, die wahrscheinlich auf eigene Faust die Stadt *Batavis* (Passau) angriffen, zeigt dies deutlich.⁵⁶¹

Das Zusammenleben von Norikern und Rugiern verlief, nicht zuletzt auf Grund des kalmierenden Einflusses Severins, relativ ungestört, auch wenn Feletheus der Autorität des Heiligen offenbar nicht die selbe Achtung entgegenbrachte wie sein Vater es getan hatte.⁵⁶² Da die Rugier zahlenmäßig nicht stark genug waren, ausgedehnte Landstriche zu kontrollieren und den Einwohnern dort Schutz vor anderen Barbarenüberfällen zu gewähren, konzentrierte sich das provinzielle Leben sozusagen im „Ballungsraum *Favianis*“.⁵⁶³ Daher hat es sicher seine Berechtigung, wenn Friedrich Lotter die Gegend um Mautern als „Protektoratsgebiet“⁵⁶⁴ der Rugier bezeichnet hat. Der am nördlichen Donauufer gegenüberliegende rugische Königssitz bot den Einwohnern Sicherheit und Handelsmöglichkeiten, war aber auch immer wieder Ausgangspunkt herrscherlicher Willkür. Besonders Feletheus' Gemahlin, die Ostgotin Giso, schien den Romanen das Leben schwer gemacht zu

nicht erreichbar.“ POHL, Walter, *Einleitung: Commemoratorium – Vergegenwärtigungen des Heiligen Severin*, in: Walter Pohl / Maximilian Diesenberger (Hrsg.), *Eugippius und Severin, Der Autor, der Text und der Heilige*, S. 18; Vgl. POHL, Walter, *Alemannen und Franken, Schlußbetrachtung aus historischer Sicht*, in: Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer (Hrsg.), *Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97)*, RGA Erg. Bd. 19, S. 642

⁵⁶⁰ Vgl. ebenda

⁵⁶¹ Vgl. ebenda; Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 22.4

⁵⁶² Vgl. LOTTER, *Völkerverschiebungen*, S. 119; Vgl. LOTTER, *Severinus*, 190

⁵⁶³ Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 44

⁵⁶⁴ LOTTER, *Severinus*, S. 172; Vgl. LOTTER, *Völkerverschiebungen*, S. 168

haben, indem sie diese wie ihr persönliches Eigentum behandelte.⁵⁶⁵ Bezeichnend für die angebliche Selbstsucht der Rugierkönigin ist jene Episode der *Vita Severini*, in der Giso norische Provinzialen über die Donau in die Sklaverei verschleppen ließ.⁵⁶⁶ Als überzeugte Arianerin soll sie auch versucht haben, Katholiken zur Annahme ihres Glaubens zu zwingen.⁵⁶⁷ Auf Grund ihrer ostgotischen Herkunft hatte der Arianismus für sie vermutlich größere Bedeutung als für die wahrscheinlich erst vor kurzem christianisierten Rugier. Deren Könige zeigten nämlich keinerlei Interesse an einer Konvertierung ihrer romanischen Untertanen. Ebenso wenig sind Bekehrungsversuche unter den Rugiern von Seiten Severins überliefert.⁵⁶⁸ Allerdings befand sich unter seinen Geistlichen auch ein gewisser Bonosus, ein Mönch mit barbarischer Herkunft.⁵⁶⁹ Über die Umstände seiner Konversion oder seine genaue gentile Zugehörigkeit ist aber ansonsten nichts zu erfahren.

Von Giso hören wir weiters, daß sie barbarische Goldschmiede gefangen hielt, die für sie Schmuck anfertigen mußten. Als ihr kleiner Sohn einmal unbeaufsichtigt diese Werkstatt betrat, wurde er von den Arbeitern als Geisel genommen, die sich auf diese Art aus ihrer Gefangenschaft freipressen konnten.⁵⁷⁰ Da Giso in diesem Ereignis die göttliche Strafe für ihre Verfehlungen sah, bat sie Severin reumütig um Vergebung.⁵⁷¹ In der Beschreibung der „böartigen“⁵⁷² Königin Giso, die „des Königs milden Sinn häufig untergräbt“,⁵⁷³ spiegelt sich aber aller

⁵⁶⁵ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 8.2; Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 279

⁵⁶⁶ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 8.2

⁵⁶⁷ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 8.1

⁵⁶⁸ Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 124f;

⁵⁶⁹ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 35.1; Rajko Bratož ortet in dem Mönch Bonosus (vermutlich richtigerweise) einen Germanen und folgert daraus eine tolerant Einstellung Severins diesen gegenüber. Vgl.

BRATOŽ, *Severinus*, S. 28

⁵⁷⁰ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 8.3, 8.4; In dieser Geschichte finden sich Kernbereiche der Wielandsage.

Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 56

⁵⁷¹ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 8.5 – 8.6

⁵⁷² EUGIPPIUS, V.S., 8.1

⁵⁷³ EUGIPPIUS, V.S., 40.2

Wahrscheinlichkeit nach die antigotische und antiarianische Gesinnung Eugippius' wider.⁵⁷⁴ Das Stereotyp der intriganten und manipulativen Königsgattin, dessen sich geistliche Chronisten (z.B. Gregor von Tours) öfters bedient hatten, findet somit auch in der *Vita Severini* ihren Niederschlag.

Abgesehen von den Störungen durch Giso, fanden Rugier und Romanen in Noricum letztlich einen Modus vivendi.⁵⁷⁵ In der Enge des kleinen *regnum*s blieb beiden Seiten wohl auch keine andere Wahl, da sie in gewisser Weise aufeinander angewiesen waren. Von den intensiven Handelsbeziehungen zwischen Norikern und Rugiern zeugen die in der *Vita Severini* erwähnten Märkte an der Donau. Für deren Abhaltung bedurfte es aber wohl einer Genehmigung durch die rugischen Könige.⁵⁷⁶ Auch während der Wintermonate behielt die Donau, die immer mehr den Charakter eines Grenzstromes verloren hatte, ihre Bedeutung für den gegenseitigen Warenaustausch. Die Berichte von schweren Lastkarren, die über den zugefrorenen Strom gezogen wurden, bestätigen das.⁵⁷⁷ Aber auch die Handelsbeziehungen zu anderen Provinzen waren in *Noricum Ripense* noch intakt. Aus Rätien wurden Warenladungen auf Schiffen nach *Favianis* gebracht und auch mit *Noricum Mediterraneum* sowie Italien bestanden im Großen und Ganzen ungestörte Verbindungen.⁵⁷⁸ Ein weiteres Indiz für den engen Kontakt zwischen Germanen und Romanen an der Donau liefert das vermutlich rugische Gräberfeld von Grafenwörth, wenige Kilometer östlich von Krems, das eine Vielzahl spätrömischer Beigaben aufweist.⁵⁷⁹

⁵⁷⁴ Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 11

⁵⁷⁵ Vgl. LOTTER, *Severinus*, S. 166, 278

⁵⁷⁶ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 6.4, 9.1, 22.2

⁵⁷⁷ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 4.10; Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 43, S. 40 (Anmerkung 165)

⁵⁷⁸ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 3.3; Vgl. VÁRADY, *Pannonien*, S. 348

⁵⁷⁹ Vgl. FRIESINGER, *NÖLM-Katalog 1977*, S. 64; Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 279

In den wenigen Jahren zwischen dem Abzug der Ostgoten aus Pannonien und der Machtergreifung Odoakers in Italien, vollzog sich offenbar eine qualitative Veränderung in den Beziehungen zwischen den Rugiern und der von ihnen beherrschten Bevölkerung. Ursprünglich stellten die rugischen Krieger Förderaten des Reiches dar und wurden wohl auch als Garnisonen in den Städten an der Donau stationiert.⁵⁸⁰ Allerdings hielten sie sich entgegen ihrer eigentlichen Aufgaben, für die sie mit Vorräten versorgt werden sollten, durch Plünderungen und Raub an der Zivilbevölkerung schadlos. Nach Odoakers Usurpation und seinem offensichtlichen Desinteresse an der Provinz *Noricum Ripense*, gelang es den Rugiern, eine Art Protektorat über die norische Provinzialbevölkerung zu etablieren.⁵⁸¹ Der Status der Romanen im rugischen Machtbereich änderte sich dahingehend, als daß diese nunmehr weniger als auszuplündernde Fremde bzw. Feinde gesehen wurden, sondern als abgabepflichtige Untertanen (*tributarii*) des Rugierkönigs.⁵⁸²

Vielleicht diente Feletheus für seine Herrschaftsausübung sogar das Beispiel des Westgotenkönigs Eurich als Vorbild, der wenige Jahre zuvor das *foedus* mit Rom gebrochen hatte und in Gallien unabhängig regierte.⁵⁸³ Allerdings eigneten sich die Rugier im Unterschied zu anderen barbarischen *gentes* in ihren jeweiligen *regna* nicht ein Drittel des Ackerlandes an.⁵⁸⁴ Wahrscheinlich hatten sie als verreiterte *gens* auch kein allzu großes Interesse daran, selbst Landwirtschaft zu betreiben. Die geringe Zahl der Rugier machte eine flächendeckende Besiedelung außerdem auch gar nicht möglich. Zudem kommt, daß die

⁵⁸⁰ EUGIPPIUS, V.S., 1.4; Rajko Bratož geht davon aus, daß es sich bei der barbarischen Besetzung von *Comagenis* um Rugier handelte. Hingegen spricht Friedrich Lotter dabei von Sueben (Markomannen). Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 42; Vgl. LOTTER, *Severinus*, S. 214f; Vgl. LOTTER, *Endphase römischer Präsenz*, S. 73f

⁵⁸¹ Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 43

⁵⁸² Vgl. ebenda; Vgl. LOTTER, *Severinus*, S. 166; Zu den Abgaben an die Rugier vgl. EUGIPPIUS, V.S., 31.1, 31.4

⁵⁸³ Vgl. JORDANES, *Gotengeschichte*, XLV, 237; GIESE, *Goten*, S. 47

⁵⁸⁴ Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 44

rugischen Könige nach wie vor die Zukunft ihres Volkes in Italien sahen und auf eine Verlegung ihrer Herrschaft dorthin spekulierten.⁵⁸⁵ Diese Tatsache verlieh dem *regnum Rugorum* stets einen provisorischen Charakter. Ansonsten kam es im Rugierreich zu ähnlichen Symbiosen zwischen Romanen und Germanen wie auch in anderen Regionen des ehemaligen Imperiums. Mit der Verwaltung der Städte in Ufernoricum, die nach dem Rückzug Roms von der Donaugrenze meist in geistlichen Händen lag,⁵⁸⁶ wurden ziemlich sicher romanische Gewährsmänner (*vilici*) des rugischen Königshauses betraut.⁵⁸⁷

Daneben unterstellten sich wohl auch die Reste der römischen Truppen an der Donau den Rugierkönigen, wie das Beispiel von Avitianus, einem eindeutig römischen Soldaten im Aufgebot Ferderuchs' zeigt.⁵⁸⁸ Aller Wahrscheinlichkeit nach bekleideten die rugischen Herrscher auch offizielle römische Militärränge.⁵⁸⁹ Ob die fremden Einheiten, über welche die Rugier nun das Kommando ausübten, aber auch wirklich Teil des rugischen Stammesheeres, im Sinne der Integration römischer *milites* in die Streitkräfte der Burgunder oder Franken geworden waren, ist fraglich. Daß Romanen, ähnlich wie im italienischen Langobardenreich, wo diese in den Status eines Heermannes (*arimannus / exercitalis*) aufsteigen konnten,⁵⁹⁰ überhaupt Eingang in die rugische Gesellschaft fanden, ist unwahrscheinlich. Die Rugier scheinen nämlich weder den Willen zu jeglicher eigener Assimilierung, noch zur Integration fremder Gruppierungen in ihre *gens* gehabt zu haben. Zur Wahrung ihrer gentilen Identität praktizierten sie

⁵⁸⁵ Vgl. ebenda

⁵⁸⁶ Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 36; Vgl. LOTTER, *Endphase römischer Präsenz*, S. 77

⁵⁸⁷ Vgl. EUGIPPIUS, *V.S.*, 44.2; Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 43f

⁵⁸⁸ „[...] quendam militem, Avitianum nomine [...]“ EUGIPPIUS, *V.S.*, 44.2; Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 35 (Anmerkung 137); Vgl. LOTTER, *Severinus*, S. 166

⁵⁸⁹ Vgl. VÁRADY, *Pannonien*, S. 402

⁵⁹⁰ Auch bei den Langobarden fand diese Entwicklung erst zu Ende des siebenten Jahrhunderts statt. Vgl. JARNUT, *Geschichte der Langobarden*, S. 79

die zu jener Epoche sehr seltene Eigenheit der Endogamie.⁵⁹¹ Diese stand an sich im Widerspruch zu ihrer skythischen Lebensweise und deren notorischen Menschenmangel.⁵⁹² Möglicherweise kam diese Praktik erst nach dem Untergang ihres *regnums* und ihrer anschließenden Einverleibung in den zahlenmäßig erdrückend großen Ostgotenverband zustande. Aber der absolute Unwille der Rugier, sich in diese verwandte, ostgermanische *gens* zu integrieren, deutet auf ein sehr stark ausgeprägtes Bewußtsein ihrer Eigenständigkeit hin.⁵⁹³ Deshalb kann man wohl davon ausgehen, daß das Connubium-Verbot der Rugier schon in ihrer Zeit an der Donau aufrecht gewesen war.⁵⁹⁴ Hierin unterschieden sie sich stark von den benachbarten pannonischen Langobarden, die als ursprünglich ebenfalls kleine *gens* sehr große Bereitschaft zur Aufnahme stammesfremder Elemente zeigten und bedingt durch militärische Erfolge auch eine große integrative Ausstrahlung besaßen.⁵⁹⁵

Im Rugierreich erfolgte also mit größter Wahrscheinlichkeit keine Verschmelzung von germanischer und romanischer Bevölkerung. Diese trat aber auch bei integrationswilligeren *gentes*, als es die Rugier waren, nicht so schnell ein, sondern war meist ein Prozeß, der über mehrere Generationen ablief. Die nur kurze politische Existenz ihres *regnums* bot den Rugiern vermutlich keine ausreichende Gelegenheit eine integrative Kraft für die norische Provinzialbevölkerung darzustellen oder sich

⁵⁹¹ „Doch hüteten sie sich vor der Vermischung mit fremden Weibern und hatten dadurch das Blut ihres Stammes rein gehalten.“ PROKOP, *Gothenkrieg, Nebst Auszügen von Agathias sowie Fragmenten den Anonymus Valesianus und des Johanens von Antiochia*, übersetzt von Prof.Dr.D. Coste (*Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Band 7, Sechstes Jahrhundert, dritter Band*), III. 2. (S. 175); Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 280; Vgl. POHL, *Rugier*, S. 457

⁵⁹² Vgl. WOLFRAM, *Ethnogenese im Alpenraum*, S. 100

⁵⁹³ Vgl. HEATHER, *Disapearing and reapearing Tribes*, S. 102f

⁵⁹⁴ Für Feletheus, der mit einer stammesfremden Ostgotin vermählt war, scheint diese Regelung allerdings nicht gegolten zu haben. Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 55

⁵⁹⁵ Vgl. oben S. 43f (Anmerkung 195); Zur Aufnahme befreiter Sklaven sowie zur Integration fremder Gruppen in die *gens langobardorum* vgl. PAULUS DIAKONUS, *Geschichte der Langobarden*, I.13, II. 6, II.8, II.26; Vgl. JARNUT, Jörg, *Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter*, S. 32; Vgl. JARNUT, *Geschichte der Langobarden*, S. 20, 27f; Vgl. POHL, *Völkerwanderung*, S. 196; Vgl. PRIESTER, *Langobarden*, S. 37f; Vgl. MENGHIN, *Langobarden*, S. 95

selbst, bei einer vorausgesetzten Überwindung der Endogamie, in die *romanitas* zu integrieren. Eine Rehomogenisierung⁵⁹⁶ im Sinne von Reinhard Wenskus kam im Rugierreich schon aus Zeitmangel nicht zustande.

Dabei boten die sozialen Strukturen Ufernoriums in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts den Rugiern theoretisch sehr gute Rahmenbedingungen für eine „Aufstockung“ ihrer *gens*. Anders als in den meisten binnenrömischen Provinzen beruhte die Landwirtschaft nicht auf Großgrundbesitzern und den dazugehörigen Kolonen bzw. Sklaven, diese waren aufgrund der zahlreichen Barbareneinfälle bereits abgewandert.⁵⁹⁷ Die Masse der ufernorischen Bevölkerung bestand aus freien Kleinbauern.⁵⁹⁸ Da vermutlich viele von diesen ihre Ursprünge auf das spätantike Limitansystem zurückführen konnten, läßt sich ihr Stand wohl am besten mit dem von Wehrbauern vergleichen.⁵⁹⁹ Solche, für militärische Zwecke einsetzbare Siedler, waren bei anderen bevölkerungsschwachen *gentes* wie Burgunder und Langobarden sehr willkommen.⁶⁰⁰ Die burgundischen Könige förderten zum Beispiel sogar per Gesetz den Zuzug von wehrhaften, vorwiegend barbarischstämmigen Einwanderer in ihr *regnum*.⁶⁰¹ Die sehr offene langobardische Stammesgesellschaft wurde eben erst erwähnt. Unabhängig davon, ob die Rugier nun gedachten, im bewaffnetem Zug nach Italien zu wandern oder ihr *regnum* an der Donau gegen äußere Feinde verteidigen wollten, in beiden Fällen wäre wohl eine zahlenmäßige Verstärkung von Vorteil gewesen.

Der Tod Severins im Jahre 482 wirkte sich negativ auf das Verhältnis zwischen Rugiern und Norikern aus. Vermutlich bestand am

⁵⁹⁶ WENSKUS, *Stammesbildung*, S. 445

⁵⁹⁷ Vgl. LOTTER, *Endphase römischer Präsenz*, S. 70

⁵⁹⁸ Vgl. LOTTER, *Endphase römischer Präsenz*, S. 68f; Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 38

⁵⁹⁹ Vgl. LOTTER, *Endphase römischer Präsenz*, S. 69

⁶⁰⁰ Vgl. WENSKUS, *Stammesbildung*, S. 453f

⁶⁰¹ Vgl. ebenda; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 164; Vgl. KAISER, *Burgunder*, S. 112 - 114

rugischen Königshof wohl schon länger eine Gruppe um Giso und Ferderuch, die eine härtere Gangart gegen die katholische Provinzialbevölkerung propagierte.⁶⁰² In dem Wissen, daß seine Autorität der beste Schutz der Romanen vor Übergriffen ihrer germanischen Herren war, bestellte Severin das rugische Königspaar kurz vor seinem Tod noch einmal zu sich. Dabei ermahnte er Feletheus und Giso eindringlich, die freundschaftlichen Beziehungen zu den Norikern, die ihrem *regnum* einen gewissen Wohlstand beschert hatten, auch nach seinem Ableben weiter zu pflegen.⁶⁰³ Die selbe Mahnung richtete Severin auch an Ferderuch, der als Herr über Favianis und als Bruder des Königs wohl der zweite Mann im Rugierreich gewesen sein dürfte.⁶⁰⁴ Allerdings plünderte Ferderuch, entgegen seinem Versprechen, bald nach Severins Tod dessen Kloster und stahl sogar auch die Spenden für die Notleidenden.⁶⁰⁵ Der Tod Severins war bestimmt auch nachteilig für die Beziehungen der Rugier zu Odoaker. Seit dem Treffen des Skirenfürsten mit dem Heiligen in dessen Klausur,⁶⁰⁶ bestand offenbar ein fortwährender Kontakt zwischen den beiden Männern,⁶⁰⁷ auch wenn sich ihr Verhältnis zueinander nach Odoakers Machtergreifung deutlich verschlechtert hatte.⁶⁰⁸ Severin mußte außerdem über diverse, uns nicht bekannte Informationsquellen verfügt haben, wie seine zahlreichen „Prophezeiungen“ erahnen lassen.⁶⁰⁹ Von diesen Kontakten des Kirchenmannes profitierten sichtlich auch die Rugierherrscher zu dessen Lebzeiten.

⁶⁰² Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 44

⁶⁰³ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 40.1 – 40.3

⁶⁰⁴ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 42.1

⁶⁰⁵ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 44.1 – 44.3

⁶⁰⁶ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 7

⁶⁰⁷ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 31.1

⁶⁰⁸ Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 32.2; Vgl. LOTTER, *Severinus*, S. 191

⁶⁰⁹ Severin wußte im voraus von den geplanten Angriffen germanischer Scharen auf Asturis, Joviaco, Batavis und Lauriacum und von dem alemannischen Einfall in Binnennoricum. Ebenso war er über den bevorstehenden ostgotischen Abzug aus Pannonien unterrichtet. Vgl. EUGIPPIUS, V.S., 1.2, 24.1, 22.2, 22.3, 25.1, 30.2, 5.2; Vgl. LOTTER, *Severinus*, S. 193

Nicht nur im Bezug auf den Umgang mit den Norikern gab es unterschiedliche Ansichten unter den Rugiern, auch was außenpolitische Dinge anbelangte, standen sich zwei Lager gegenüber. Feletheus betrieb, bestimmt unter dem Einfluß Gisos, eine zunehmend progotische Politik.⁶¹⁰ Diese erregte aber den Ärger all jener innerhalb der *gens*, die zu Odoaker standen.⁶¹¹ Zu diesem hatten die Rugier generell ein relativ gutes Verhältnis. Möglicherweise bestanden auch noch Verbindungen zu den zahlreichen Stammesbrüdern in Odoakers italienischem *regnum*. Vor allem Ferderuch dürfte der Kopf der odoakerschen Parteigänger unter den Rugiern gewesen sein.⁶¹² Seine Ermordung durch Friderich,⁶¹³ den Sohn Feletheus', war daher sicher politisch motiviert und stand nicht im Zusammenhang mit der Plünderung des Klosters in Favianis. Diese Ansicht ist wohl eindeutig eine hagiographische Umdeutung der Geschehnisse durch Eugippius.⁶¹⁴

Ab 486 gerieten die Rugier schließlich zwischen die Fronten eines Konfliktes zweier großer Machtblöcke. Kaiser Zeno lag im Krieg mit Theoderich, der Thrakien verwüstet hatte und auch Konstantinopel bedrohte.⁶¹⁵ Diesen Umstand wollte sich Odoaker zunutze machen, um sein *regnum* gegenüber Ostrom zu festigen und rüstete sich daher zu einem Kriegszug gegen Zeno.⁶¹⁶ Daraufhin erging von dem bedrängten Kaiser das Angebot an die Rugier, in seinem Auftrag nach Italien einzufallen, um dort ein Föderatenreich zu gründen.⁶¹⁷ Feletheus wird dieser Verlockung wohl kaum widerstehen haben können, schließlich waren Siedlungsgebiete in Italien doch ein lange gehegter Wunsch der

⁶¹⁰ Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 54; Vgl. WOLFRAM, Herwig, Art. *Feletheus*, in: *RGA* 8, S. 326

⁶¹¹ Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 44f

⁶¹² Vgl. LOTTER, *Endphase römischer Präsenz*, S. 81; Vgl. LOTTER, *Severinus*, S. 279; Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 54f; Vgl. WOLFRAM, *Feletheus*, S. 326

⁶¹³ Vgl. EUGIPPIUS, *V.S.*, 44.3

⁶¹⁴ Vgl. LOTTER, *Endphase römischer Präsenz*, S. 89; LOTTER, *Severinus*, S. 160

⁶¹⁵ Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 277f

⁶¹⁶ Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 122

⁶¹⁷ Vgl. ebenda; Vgl. POHL, *Rugier*, S. 456 (bezugnehmend auf Johannes Antiochenus fr. 214,7)

Rugier.⁶¹⁸ Einen Severin, der seinen Vater und ihn selbst oft gut beraten hatte, gab es nicht mehr. Dieser hätte Feletheus vermutlich dringend von solchen außenpolitischen Abenteuern abgeraten.

Noch bevor der rugische König offensive Schritte setzen konnten, tauchte im Winter 487 Odoakers Heer an der Donau auf. In einer verlustreichen Schlacht wurden die Rugier am 15. November oder 18. Dezember schwer geschlagen.⁶¹⁹ Feletheus und Giso gerieten in Gefangenschaft und wurden nach Italien gebracht, wo sie schließlich den Tod fanden. Einzig der Thronerbe Friderich konnte mit den Resten des rugischen Heeres entkommen.⁶²⁰ Vielleicht waren die donauländischen Rugier auch aufgrund des Mordes an Ferderuch dermaßen gespalten,⁶²¹ daß eine geeinte Front gegen die Bedrohung von außen nicht zustande kommen konnte. Odoaker nahm die Bluttat innerhalb der rugischen Königsfamilie jedenfalls zum Vorwand für seinen Präventivkrieg gegen Feletheus.⁶²² Dem *rex Italiae* ging es aber nicht nur um die Zerschlagung des Rugierreiches, er wollte gleichzeitig auch die in Noricum untergetauchte römische Opposition ausschalten.⁶²³

Über den genauen Verlauf der Schlacht ist nichts bekannt, außer daß sie wohl am rechten Ufer der Donau im Tullnerfeld stattfand.⁶²⁴ Etwas mehr weiß man aber über die Zusammensetzung der jeweiligen Heere. Es ist stark anzunehmen, daß auf beiden Seiten sowohl „Römer“ als auch Rugier standen.⁶²⁵ Paulus Diaconus spricht von Rugiern, Turcilingen, Herulern und den „Völkern Italiens“ (*Italiae populis*) im

⁶¹⁸ Vgl. WOLFRAM, *Feletheus*, S. 326

⁶¹⁹ Vgl. ebenda; WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 55

⁶²⁰ Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 55

⁶²¹ Rajko Bratož spricht in diesem Zusammenhang sogar von einem Bürgerkrieg unter den Rugiern. Vgl. BRATOŽ, *Severinus*, S. 44f (Anmerkung 194)

⁶²² Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 54; Vgl. POHL, *Rugier*, S. 456; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 122; Vgl. LOTTER, *Severinus*, S. 160

⁶²³ Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 278

⁶²⁴ Vgl. WOLFRAM, *Feletheus*, S. 326

⁶²⁵ Vgl. PAULUS DIACONUS, *Geschichte der Langobarden*, I.19; Vgl. LOTTER, *Severinus*, S. 279

Aufgebot Odoakers.⁶²⁶ Ob wirklich nur italische Rugier gegen ihre donauländischen Stammesbrüder kämpften, oder ob auch rugische Parteigänger Odoakers in den Reihen Feletheus' zum gegnerischen Heer überliefen, weiß man nicht. Die norische Bevölkerung, die von Odoakers Truppen wohl nichts Gutes erwarten konnte, stand vermutlich auf Seiten der Rugier, die sie sozusagen als „heimische Barbaren“ den fremden vorzogen (ähnlich den bereits erwähnten Avernern, die auf Seiten der Westgoten standen, als die Franken in Aquitanien einfielen).⁶²⁷ Viele Noriker haben daher auch sicher für Feletheus in dessen Heer gekämpft.⁶²⁸ Diese Tatsache beruhte aber wahrscheinlich weniger auf einer tiefen Verbundenheit zwischen Rugiern und norischen Romanen, als auf der Sorge um die (gemeinsame) Heimat. Ansätze einer beginnenden Integration der *gens Rugorum* in Noricum lassen sich daraus aber in jedem Fall ableiten.

Als der geflüchtete Friderich sich im Frühsommer 488 anschickte, die rugische Herrschaft an der Donau wieder zu etablieren, entsandte Odoaker seinen Bruder Hunwulf mit einem starken Heer wieder an die norische Donau. Friderich gab daraufhin seine Restaurationspläne auf und ging mit seinen Anhängern nach Thrakien, wo er sich seinem Verwandten Theoderich unterstellte.⁶²⁹ Das „Kremser“ Rugierreich war somit nach nur etwa dreißig Jahren seines Bestehens endgültig gescheitert.

Da Odoaker Ufernoricum offenbar nie völlig unter seine Botmäßigkeit zu bringen vermochte,⁶³⁰ stellte es für ihn, als Aufmarschgebiet anderer Barbarengruppen, eine ständige Bedrohung seiner Macht dar. Mit der Evakuierung der ufernorischen

⁶²⁶ Vgl. ebenda

⁶²⁷ Vgl. oben. S. 92 (Anmerkung 453)

⁶²⁸ Vgl. LOTTER, *Endphase römischer Präsenz*, S. 82; Vgl. LOTTER, *Severinus*, S. 279; Vgl. LOTTER, *Völkerverschiebungen*, S. 52

⁶²⁹ Vgl. EUGIPPIUS, *V.S.*, 44.4; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 123; Vgl. POHL, *Rugier*, 457

⁶³⁰ Vgl. LOTTER, *Endphase römischer Präsenz*, S. 82

Provinzbevölkerung nach Italien, entzog er künftigen ostgermanischen (bzw. „skythischen“) Reichsbildungen dort ihre Grundlage.⁶³¹ Vor allem aber viele norische Bauern werden wohl ihre Heimat nicht freiwillig aufgegeben haben, da sie trotz der andauernden Bedrohung durch Barbareneinfälle vermutlich eine starke Bindung zu dem Land hatten. Zudem mußten sie sich in dem für sie fremden Italien einem Wirtschaftssystem unterwerfen, daß vorwiegend auf dem Kolonat beruhte und ihre gewohnten Freiheiten stark einschränkte.⁶³² Der von Eugippius zu einem erlösenden Auszug aus der Knechtschaft in ein Land der Verheißung verklärte Abzug der Provinzialen aus Noricum,⁶³³ dürfte aus diesem Grund eher einer gewaltsamen Verschleppung gleichgekommen sein.⁶³⁴ Auch war die romanische Abwanderung aus *Noricum Ripense* offenbar nicht so vollständig, wie dies lange angenommen wurde. Vor allem im Westen der Provinz blieben erhebliche Teile der Bevölkerung zurück.⁶³⁵ Trotz dieser Tatsache machte Odoaker das rugische Modell der Koexistenz mit der Absiedelung der norischen Provinzialen zunichte, mit nachhaltigen Folgen für die Region.⁶³⁶ Diese brauchte Jahrhunderte, um sich von den demographischen und zivilisatorischen Verlusten dieser Epoche zu erholen und wieder ein städtisches Leben zu entwickeln.⁶³⁷

Im Gefolge Theoderichs gelangten die donauländischen Rugier schließlich im Jahr 489 doch noch an ihr heiß ersehntes Ziel Italien. Während Friderich mit seinen Getreuen bis *Novae* zog, um bei seinen amalischen Verwandten Schutz zu suchen, stieß das Gros der Rugier mit ihren Frauen, Kindern und Habseligkeiten dann vermutlich in

⁶³¹ Vgl. LOTTER, *Völkerverschiebungen*, S. 26, 168

⁶³² LOTTER, *Severinus*, S. 278f

⁶³³ Vgl. EUGIPPIUS, *V.S.*, 44.5; Vgl. LOTTER, *Severinus*, 165

⁶³⁴ Vgl. LOTTER, *Severinus*, 278f; Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 55

⁶³⁵ ebenda; Vgl. LOTTER, *Völkerverschiebungen*, S. 167

⁶³⁶ Vgl. POHL, Walter, *Einleitung: Commemoratorium*, S. 18

⁶³⁷ Vgl. POHL, Walter, *Integration of barbarians*, S. 2

Pannonien zu den Ostgoten.⁶³⁸ Mit der Ermordung Odoakers, die Theoderich als Blutrache für das rugische Königspaar rechtfertigte,⁶³⁹ erhielten die Rugier sozusagen eine späte Genugtuung für die Vernichtung ihres Reiches. Gemeinsam mit den Ostgoten gingen schließlich auch die Rugier in den Kriegen gegen Ostrom unter.

In ihrem kurzlebigen Reich an der Donau kamen die Rugier im Grunde nie über die „skythische“ Phase ihrer Herrschaftsausübung hinaus.⁶⁴⁰ Ein Überschreiten der bereits erwähnten Augusteischen Schwelle⁶⁴¹ blieb ihnen deutlich verwehrt. Immerhin war es den Rugiern aber gelungen, eine relativ einträgliche Form des Zusammenlebens mit der einheimischen Bevölkerung zu schaffen, die sie von weniger integrationswilligen, heidnischen Germanenvölkern wie etwa den Alemannen unterschied.⁶⁴² Das Einwirken Severins auf den, für barbarische Verhältnisse sehr zögerlichen, wenn nicht gar friedliebenden⁶⁴³ Flaccitheus und dessen Nachfolger Feletehus bildete die Grundlage des „Erfolges“ des „Kremser Reiches“. So ist es bezeichnend, daß bereits wenige Jahre nach dem Tod des Heiligen, auch die Herrschaft der Rugier an der Donau ein Ende fand.

⁶³⁸ Vgl. PROKOP, *Gothenkrieg*, III. 2 (S. 4); ENNODIUS, *Vita Epifani*, 111 – 112; Vgl. HEATHER, *Goths*, S. 171 Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 280; Vgl. WOLFRAM, *Grenzen und Räume*, S. 55; Vgl. SCHMIDT, *Ostgermanen*, S. 123

⁶³⁹ Zur Verwandtschaft Theoderichs zur rugischen Königsfamilie vgl. ENNODIUS, *Panegyricus dictus Theoderico* 25; Vgl. POHL, *Rugier*, S. 456

⁶⁴⁰ Vgl. WOLFRAM, Herwig, *Salzburg, Bayern, Österreich*, S. 18

⁶⁴¹ Vgl. oben S. 38 (Anmerkung 165)

⁶⁴² Vgl. POHL, *Vergegenwärtigungen des Heiligen Severin*, S. 18

⁶⁴³ Vgl. CSENDES, *Flaccitheus*, S. 289

II.4) Zusammenfassung - Gründe des Scheiterns

Den Untergang des „Kremser“ Rugierreiches allein auf die geringe Menschenzahl der *gens Rugorum* zurückzuführen, wäre eine starke Vereinfachung, die zudem durch das Beispiel der Langobarden stets widerlegt werden kann. In Anbetracht der kurzen Zeit der Herrschaft der Rugier an der Donau und deren offensichtlicher Rohheit, von der die *Vita Severini* oftmals zeugt, muten die bescheidenen Erfolge im Bereich der Koexistenz zwischen germanischer und norischer Bevölkerung fast überraschend an. Außer Frage steht aber die Person Severins als Garant dieser Symbiose. Aber auch er konnte letztlich die wesentlichen Ursachen des rugischen Scheiterns nicht wettmachen.

- Die geographische Lage des Rugierreiches stellte wohl in gewisser Hinsicht eher ein mentales, als ein wirtschaftliches Problem für eine längerfristige, ostgermanische Herrschaftsbildung dar. Fast allen Barbarenvölker entlang der Alpen-Donau-Karpaten Linie, so auch den Rugiern, erschien die relative Nähe zu Italien als zu große Verheißung, als daß diese auf Dauer in ihren Siedlungsgebieten zu halten gewesen wären.⁶⁴⁴ Die Konkurrenz dieser *gentes* zueinander galt ihrem Kampf um die besten Ausgangspositionen bei der Eingliederung in den lukrativen, imperialen Wirtschaftsraum.⁶⁴⁵ So waren Noricum bzw. die Siedlungsgebiete nördlich der Donau in der Wahrnehmung der Rugier nur „zweite Wahl“ und eine Art „gentiler Wartesaal“ bis zu

⁶⁴⁴ Die Ausstrahlungskraft Italiens auf die Völker nördlich der Alpen war (oder ist) ein Phänomen, das bereits bei eisenzeitlichen keltischen Völkern wie den Boiern oder den Senonen auftrat und über das deutsche Hochmittelalter der Ottonen bis in die Neuzeit zu verfolgen ist.

⁶⁴⁵ Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 286

ihrem erhofften Umzug über die Alpen. Das Bewußtsein, in einem Provisorium zu leben, verhinderte oder erschwerte zumindest eine stärkere Bindung an das Land, die bei einer verreiterten *gens*, wie es die Rugier waren, ohnehin wohl nicht sehr ausgeprägt war. Der von Paulus Diaconus verwendete Begriff *Rugorum patria*⁶⁴⁶ ist daher wohl eher als eine historisierende Rückprojektion des achten Jahrhunderts zu verstehen. Anders verhielt es sich bei den einheimischen Norikern, die schon seit vielen Generationen in der Region lebten und ihre vormals keltische Stammesidentität gegen eine römisch-provinziale eingewechselt hatten.

Neben den Verlockungen, die von dem nahen Italien ausgingen, wurden den Rugiern wohl auch die geopolitischen Umstände des ausgehenden fünften Jahrhunderts zum Verhängnis. Der Zusammenbruch des Attilareiches hatte an der Donau ein Machtvakuum hinterlassen, das verschiedene *gentes*, vor allem Ostgoten und Gepiden, zu füllen versuchten. Das *regnum* der Rugier entstand somit in einer äußerst sensiblen Randzone des geteilten Imperiums.⁶⁴⁷ Nach dem ostgotischen Abzug aus Pannonien schien zwar die unmittelbarste Gefahr für die Existenz des „Kremser Reiches“ gebannt. Allerdings hatten sich die Richtungen, aus denen Unheil drohte nur verschoben. Im Gegensatz zu den nach Konstantinopel orientierten pannonischen Provinzen und ihren barbarischen Förderaten, gehörte Noricum in den Einflußbereich Italiens.⁶⁴⁸ Egal welcher Herrscher in Ravenna regierte, er hätte wohl versucht, die norischen Provinzen und somit auch die Rugier unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Daher ist es gut möglich, daß Odoaker das Rugierreich früher oder später auch

⁶⁴⁶ PAULUS DIAKONUS, *Geschichte der Langobarden*, I.19

⁶⁴⁷ Vgl. WOLFRAM, *Salzburg, Bayern, Österreich*, S. 19

⁶⁴⁸ Vgl. WOLFRAM, *Ethnogenese im Alpenraum*, S. 102

ohne Feletheus' Absicht nach Italien einzudringen, unter einem x-beliebigen Vorwand angegriffen hätte, um seine nördliche Flanke zu schützen. Auch ein Staatsmann wie Theoderich wäre bestimmt darauf bedacht gewesen, die „Kremser“ Rugier in sein ostgotisches Herrschaftssystem einzubinden. Die gemeinsame Geschichte der beiden ostgermanischen Völker in Italien ab 488 läßt dies zumindest stark annehmen.

Von Westen her stellten Alemannen und Thüringer eine indirekte Bedrohung für die Rugier dar, indem diese in Regionen plünderten, die auch zum Einzugsgebiet der rugischen Könige gehörten, womit ein latentes Konfliktpotenzial zwischen den *gentes* gegeben war.

- Die eingangs erwähnte zahlenmäßige Schwäche der Rugier bleibt neben anderer Argumente sicher der am stärksten zu berücksichtigende Faktor für das Scheitern ihres *regnums*. Daß die Zahl der Rugier in der Tat nicht besonders groß gewesen sein kann, ergibt sich schon daraus, daß diese vom Mehrprodukt der wohl ebenfalls nicht so zahlreichen norischen Bauern, die dazu eine vom Klima nicht begünstigte Region bewirtschafteten, ganz gut leben konnten.⁶⁴⁹ Anders als die Ostgoten, die der „Hunger“ nach wenigen Jahren aus ihren pannonischen Sitzen forttrieb,⁶⁵⁰ waren die Rugier nicht zu militärischen „Versorgungszügen“ genötigt. Die unter Feletheus erfolgten „Umsiedlungsaktionen“ rätischer und norischer Provinzialen, sicherten allem Anschein nach das ökonomische Auslangen ihrer ostgermanischen Herren. Mit Ausnahme der Gepiden, die zum Teil selbst Landwirtschaft

⁶⁴⁹ E. A. Thompson meint zur wirtschaftlichen Situation der Rugier in Noricum: „Their proximity to a Roman population helped keep them alive but not content.“ THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 113

⁶⁵⁰ Vgl. LOTTER, *Völkerverschiebung*, S. 108

betrieben und damit ihrer Herrschaft mehr Stabilität verliehen,⁶⁵¹ waren ansonsten alle *gentes* des Nedao Systems auf die Arbeitsleistung der von ihnen beherrschten Provinzialbevölkerung angewiesen.

Die endogame Lebensweise der Rugier, die allerdings nur für ihre Phase innerhalb des italienischen Ostgotenreiches eindeutig bezeugt ist,⁶⁵² ließe annehmen, daß diese nicht allzu offen für die Aufnahme stammesfremder Elemente waren. Dabei bleibt aber zu berücksichtigen, daß die Sitte, nur innerhalb der eigenen *gens* zu heiraten, nicht automatisch bedeutet haben muß, daß es keine Eintrittsmöglichkeit in dieselbe gegeben hatte. So sollen auch die Langobarden in ihrer Frühzeit, „um die Zahl ihrer Streiter zu erhöhen“, mit einem Ritual, bei dem der betreffende einen Pfeil zur Weihe erhielt und „einige Worte in der langobardischen Sprache murmeln mußte“, Fremde aufgenommen haben.⁶⁵³ Im Falle der Rugier hätte dann auch vermutlich die Heirat mit einer, zuvor in die Stammesgemeinschaft eingeführte, Person nicht gegen das Connubium-Verbot verstoßen. Hierbei handelt es sich aber um reine Spekulation.

Die auf Seiten der Rugier gegen Odoaker kämpfenden „Römer“ standen, wie schon erwähnt, außerhalb des Stammesheeres und verfolgten offenbar eigene Ziele, wie den Schutz ihrer Heimat.⁶⁵⁴ Eine größere Zahl Noriker in die *gens Rugorum* zu integrieren hätte bedeutet, dem ohnehin nicht sehr dicht besiedelten Land, wertvolle Arbeitskräfte zu entziehen.⁶⁵⁵ Der Wohlstand, der auf Kosten der norischen Bauern lebenden

⁶⁵¹ Vgl. POHL, *Gepiden*, S. 285

⁶⁵² Vgl. oben S. 119 (Anmerkung 590)

⁶⁵³ Vgl. PAULUS DIACONUS, *Geschichte der Langobarden*, I.13

⁶⁵⁴ Vgl. LOTTER, *Severinus*, 279

⁶⁵⁵ Auch Theoderich ließ den bäuerlichen Unterschichten Italiens ausdrücklich verbieten, sich den Goten anzuschließen, um sie auf den Feldern zu halten. Vgl. CASSIODOR, *Variae*, III. 43; Vgl. WOLFRAM, *Goten*, S. 301;

rugischen Kriegerelite, hätte sich mit deren steigender Zahl verringert. Für andere Barbarengruppen boten die Rugier, abgesehen von deren Endogamie, scheinbar ohnehin nicht ausreichend Anziehungskraft, um sich ihnen anzuschließen. Die von den Ostgoten geschlagenen Skiren und Donausueben machten beispielsweise keine Anstalten, sich den Rugiern zu unterstellen. Die skirischen Könissöhne Odoaker und Hunwulf versuchten sich als Glücksritter innerhalb des Reiches, Hunimund wurde ein „alemannischer Räuberhauptmann“.⁶⁵⁶ Dies mag aber wohl weniger an einer mögliche Ablehnung der Rugier Fremden gegenüber gelegen haben, als eher an deren geringen militärischem Durchsetzungsvermögen.

- Der mangelnde Wille, sich in stärkere Verbände zu integrieren und bei gleichzeitiger Ablehnung selbst integrativ auf andere zu wirken, war für eine stabile Reichsbildung auf Dauer natürlich wenig förderlich. An der Donau hatte der Zusammenbruch des Attilareiches das Leben der Provinzbevölkerung entscheidend verändert, mehr noch vielleicht als der Untergang des Römischen Reiches. Denn erst der Wegfall der hunnischen Macht ermöglichte es den kleineren *gentes* wie den Rugiern, selbst herrschaftlich tätig zu werden.⁶⁵⁷ Allerdings gelang es diesen nicht bzw. hatten diese (noch) kein Interesse daran, ihrer Rolle als einigermaßen berechenbare Schutzmacht der Bevölkerung in *Noricum ripense*⁶⁵⁸ auch eine stärkere integrative Komponente hinzuzufügen. Nach einer Herrschaftszeit von gerade mal einer Generation wäre das aber ein ungewöhnlich schneller Prozeß gewesen. Selbst den

⁶⁵⁶ POHL, *Gepiden*, S. 286

⁶⁵⁷ BROWN, Peter, *Severinus von Norikum*, in: Christina Lutter / Helmut Reimitz (Hrsg.), *Römer und Barbaren, Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte von der Spätantike bis 800*, S. 64

⁶⁵⁸ Vgl. POHL, *Rugier*, S. 456

Burgundern, als einer der integrationswilligsten barbarischen *gentes*, war dies in so kurzer Zeit nicht gelungen.

Im Falle der Rugier liegt die Vermutung nahe, daß diese ein in sich geschlossener Verband einer gentilen Kriegerelite bleiben wollten. Als solcher hätten sie wohl auch in Italien nicht auf die Errichtung eines Großreiches nach Art der Ostgoten oder Langobarden hoffen können, sondern hätten wahrscheinlich, so wie ihre bereits auf der Halbinsel befindlichen Stammesbrüder, eher auf militärische Einzelkarrieren innerhalb der imperialen Strukturen spekulieren müssen. Das Beispiel des rugischen Ostgotenkönigs Erarich zeigt aber, daß römische Titel und finanzielle Zuwendungen durchaus einen adäquaten Ersatz zur eigentlichen Herrschaft dargestellt hatten.⁶⁵⁹

⁶⁵⁹ SCHWARCZ, Andreas, *Überlegungen zur Chronologie der ostgotischen Königserhebung nach der Kapitulation Witigis bis zum Herrschaftsantritt Totilas*, in: *Ethnogenese und Überlieferung, Angewandte Methoden der Frühmittelalterforschung*, S. 121f; Vgl. THOMPSON, *Romans and Barbarians*, S. 225

Fazit

Die hispanischen Sueben und die niederösterreichischen Rugier waren sowohl in politisch-militärischer Hinsicht, als auch im Bezug auf ihre nachhaltige identitätsstiftende Bedeutung in den von ihnen beherrschten Regionen eindeutig gescheitert. Ihre *regna* blieben letztlich nur Fußnoten der Geschichte, verglichen mit den großen barbarischen Reichsbildungen, welche gemeinhin als die Wegbereiter des europäischen Mittelalters gelten.⁶⁶⁰ Eine allgemeine Erfolgsformel für spätantik-gentile Herrschaftsgründungen auf römischem Reichsboden zu suchen, ist müßig. Die einzelnen Beispiele der mittel- und langfristig erfolgreichen *gentes* verliefen, neben ihren scheinbaren Ähnlichkeiten zueinander, im Detail doch zu unterschiedlich, als daß ein einheitliches Schema daraus abgeleitet werden könnte. Die kulturellen, geographischen und ökonomische Voraussetzungen der verschiedenen, von den barbarischen Eroberungen betroffenen Regionen stellten maßgebliche Faktoren dar, was die Erfolgchancen des jeweiligen *regnum*s betraf. Gleiches galt auch für die ethnischen Eigenheiten und die religiösen Ausrichtungen der einzelnen Eroberervölker sowie auch der unterworfenen Bevölkerungen.⁶⁶¹

Weder das fränkische noch das angelsächsische „Modell“ der Eroberung und Herrschaftsausübung, durch langsame Infiltration und Anpassung bzw. durch Kolonisation und Verdrängung, war aufgrund mangelnder eigener Menschenressourcen für Sueben und Rugier möglich. Jene Völker, die mehr oder weniger in geschlossenem Zug in ein Land einfielen und nicht auf die gentile Unterstützung durch Zuzug aus den alten Siedlungsgebieten zählen konnten, mußten andere Wege

⁶⁶⁰ Vgl. GOFFART, *Tides*, S. 232

⁶⁶¹ Meist bildeten die unterworfenen Bevölkerungen, wie auch die barbarischen Eroberer selbst, keine homogene Gruppen. Vgl. GEARY, *Merowinger*, S. 102

suchen, ihre Verluste durch Kriege und Abspaltungen wieder wett zu machen. Dies geschah meist durch Eingliederung unterworfenener Gruppen in die Stammesgemeinschaft. Die Offenheit einer *gens* für Neuzugänge war aber nicht unbedingt gleichbedeutend mit deren rascher Integration in die *romanitas*. Denn die Bereitschaft, neue Elemente in eine *gens* aufzunehmen war naturgemäß in Krisenzeiten, in denen die Existenz derselben auf dem Spiel stand (z.B. während Kriegen oder Wanderungen) weit größer, als in Zeiten, da es galt, Privilegien und Wohlstand zu sichern. Sowohl Sueben als auch Rugier scheinen aber keine hohe integrative Ausstrahlungskraft auf andere Stämme bzw. soziale Gruppen gehabt zu haben.

Immerhin war aber der innere Zusammenhalt der beiden Völker stark genug, um militärische Debakel als *gens* zu überleben und im Falle der Sueben sogar stark genug, um ihr *regnum* zu restaurieren. Im Unterschied dazu brachen die Heruler oder die Gepiden nach ihren Niederlagen gegen die Langobarden auseinander und verloren ihre gentilen Identitäten.⁶⁶² Den entscheidenden Schritt von einer parasitär lebenden, skythisch-germanischen Erobererschicht zum identifikativen Kern eines frühmittelalterlichen „Staatsvolkes“ schafften aber sowohl Sueben als auch Rugier nicht, obwohl vor allem bei ersteren gegen Ende ihres Reiches Ansätze dazu bemerkbar wurden. Die westgotische Eroberung Galiciens brachte die von den Sueben begonnene Entwicklung zu ihrem Abschluß. Folglich kann man den Sueben zumindest einen gewissen Anteil an der Grundsteinlegung des mittelalterlichen Spaniens und Portugals als historisches Vermächtnis anrechnen, auch wenn die Erinnerung an ihr *regnum* weitgehend verblasste. Im Falle des „Kremser“ Rugierreiches könnte möglicherweise gerade in dessen Untergang seine historische Bedeutung zu suchen

⁶⁶² Vgl. Pohl, *Gepiden*, S. 278

sein. Denn durch den damit verbundenen Abzug eines erheblichen Teiles der provinzialromanischen Bevölkerung aus Noricum und dem Ende der römisch-urbanen Zivilisation wurde die Region größtenteils dem lateinischen Sprachraum entzogen.⁶⁶³ Somit wurde der bäuerlichen Neubesiedelung durch Slawen und Bayern in den darauffolgenden Jahrhunderten eine wesentliche Grundlage geboten.

⁶⁶³ Zur Kontinuität romanischer Besiedelung des Ostalpen- und Donauraumes vgl. POHL, *Gepiden*, 281 – 283; Vgl. POHL, Walter, *Die Awaren, Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567 – 822 n. Chr.*, S. 232; Vgl. KAHL, Hans-Dietrich, *Zwischen Aquileia und Salzburg – Beobachtungen und Thesen zur Frage romanischen Restchristentums im völkerwanderungszeitlichen Binnen-Noricum (7. bis 8. Jahrhundert)*, in: Herwig Wolfram / Falko Daim (Hrsg.): *Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert*, S. 33 –81

Literatur:

ANDERSSON, Thomas, *Rugier § 2: Namenkundliches*: in *RGA* 25, S. 452 – 455

ANGENENDT, Arnold, *Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900*, Stuttgart 1990

ARCE, Javier, *Frontiers of the late Roman Empire: Perceptions and realities*, in: Walter Pohl / Ian Wood / Helmut Reimitz (Hrsg.), *The Transformation of Frontiers, From Late Antiquity to the Carolingians*, Leiden [u.a.] 2001, S. 5 - 13

ARCE, Javier, *The enigmatic fifth century in Hispania: Some historical problems*, in: Hans-Werner Goetz / Jörg Jarnut / Walter Pohl (Hrsg.), *Regna und Gentes, The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World*, Leiden [u.a.] 2003, S. 135 - 159

ARIAS, Jorge C., *Identity and Interaction: The Suevi and the Hispano-Romans*, University of Virginia 2007 <http://people.virginia.edu/~jca4w/> (16.11.07)

BACHRACH, Bernhard S., *A History of the Alans in the West. From Their First Appearance in the Sources of Classical Antiquity through the Early Middle Ages*, Minneapolis 1973

BARLOW, Claude W., *The Fathers of the Church, Iberian Fathers Vol. 1, Martin of Braga, Paschasius of Dumium, Leander of Seville*, (transl. by Claude W. Barlow), Washington DC, 1969

BIERBRAUER, Volker, *Die germanische Aufsiedlung des östlichen und mittleren Alpengebietes im 6. und 7. Jahrhundert aus archäologischer Sicht*, in: Helmut Beumann / Werner Schröder (Hrsg.),

Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum, Sigmaringen 1985, S. 9 – 47

BIERBRAUER, Volker, *Römisches Kaisertum und ostgermanisches Königtum, Zur chronologischen, soziologischen und regionalen Gliederung des ostgermanischen Fundstoffs des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa*, in: Herwig Wolfram / Falko Daim (Hrsg.), *Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert*, Wien 1980, S. 131 - 142

BODMER, Jean-Pierre, *Der Krieger der Merowingerzeit und seine Welt*, Zürich 1957

BÓNA, István, *Das Hunnenreich*, Stuttgart [u.a.] 1991

BÓNA, István, *Der Anbruch des Mittelalters, Gepiden und Langobarden im Kapartenbecken*, Budapest 1976

BÓNA, István, *Ungarns Völker im 5. und 6. Jahrhundert*, in: Wilfried Menghin (Hrsg.), *Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Die Archäologie des 5. und 6. Jahrhunderts an der mittleren Donau und der östlich-merowingische Reihengräberkreis*, Frankfurt am Main 1988. S. 116 - 130

BOWES, Kim / **KULIKOWSKI**, Michael, *Hispania in Late Antiquity, Current Perspectives*, Leiden [u.a.] 2005

BRATOŽ, Rajko, *Severinus von Noricum und seine Zeit*, Wien 1983

BRONISCH, Alexander Pierre, *Die westgotische Reichsideologie und ihre Weiterentwicklung im Reich von Asturien*, in: Franz-Reiner Erkens (Hrsg.), *Das frühmittelalterliche Königtum, Ideelle und religiöse Grundlagen*, RGA Erg. Bd. 49, Berlin [u.a.] 2005, S. 161 - 189

BROWN, Peter, *Severinus von Norikum*, in: Christina Lutter / Helmut Reimitz (Hrsg.), *Römer und Barbaren, Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte von der Spätantike bis 800*, München 1998, S. 63 - 67

BRÜCKNER, Wolfgang, *Der Germanen-Mythos bei Felix Dahn. Ein Beitrag zur Sueven-Diskussion in Portugal und Spanien*, in: Erwin Koller / Hugo Laitenberger (Hrsg.), *Suevos – Schwaben, Das Königreich der*

Sueben auf der iberischen Halbinsel (411-585), Interdisziplinäres Kolloquium Braga 1996, Tübingen 1998, S. 167 – 182

CASTELLANOS, Santiago / **IÑAKI**, Martín Viso, *The local articulation of central power in the north of the Iberian Peninsula (500-1000)*, in: *Early Medieval Europe Vol. 13 No. 1*, Blackwell 2005, S. 1 - 42

CASTRITIUS, Helmut, Art. *Sueben § 8: Die Rückkehr des Namens*: in *RGA 30*, Berlin [u.a.] 2005, S. 193 – 195

CASTRITIUS, Helmut, Art. *Sueben § 11: Aus Quaden werden Sueben – Von der mittleren Donau nach Spanien*, in: *RGA 30*, Berlin [u.a.] 2005, S. 202 – 205

CASTRITIUS, Helmut, Art. *Sueben § 12: Reichsbildung und Untergang*, in: *RGA 30*, Berlin [u.a.] 2005, S. 205 – 210

CASTRITIUS, Helmut, *Die Vandalen. Etappen einer Spurensuche*, Stuttgart 2007

CASTRITIUS, Helmut, *Die Grenzverteidigung in Rätien und Noricum im 5. Jh. n. Chr., Ein Beitrag zum Ende der Antike*, in: Herwig Wolfram / Andreas Schwarcz (Hrsg.), *Die Bayern und ihre Nachbarn, Teil 1*, Wien 1985, S. 17 – 28

CASTRITIUS, Helmut, Art. *Nedao*, in: *RGA 21*, Berlin [u.a.] 2002, S. 49 - 51

CASTRITIUS, Helmut, Art. *Skiren, §2 Historisches*, in: *RGA 28*, Berlin [u.a.] 2005, S. 640 - 645

CLAUDE, Dietrich, *Remarks about relations between Visigoths and Hispano-Romans in the seventh century*, in: Walter Pohl / Helmut Reimitz (Hrsg.), *Strategies of Distinction, The Construction of Ethnic Communities, 300-800*, Leiden 1998, S. 117-130

CLAUDE, Dietrich, *Adel, Kirche und Königtum im Westgotenreich*, Sigmaringen 1971

CLAUDE, Dietrich, *Geschichte der Westgoten*, Stuttgart [u.a.] 1970

- CLAUDE**, Dietrich, *Die ostgotischen Königserhebungen*, in: Herwig Wolfram / Falko Daim (Hrsg.), *Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert*, Wien 1980, S. 149-186
- CLAUDE**, Dietrich, *Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Westgotenreich und Ostrom (475-615)*, in: *MIÖG* 104, Wien 1996, S. 13 – 25
- CLAUDE**, Dietrich, *Zur Ansiedlung barbarischer Föderaten in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts*, in: Herwig Wolfram / Andreas Schwarcz (Hrsg.), *Anerkennung und Integration. Zu den wirtschaftlichen Grundlagen der Völkerwanderungszeit 400-600*, Wien 1988, S. 13 - 16
- COLLINS**, Roger, *Visigothic Spain 409-711*, Oxford 2006
- COLLINS**, Roger, *Mérida and Toledo: 550-585*, in: Edward James (Hrsg.) *Visigothic Spain: new approaches*, Oxford 1980, S. 189 - 219
- CHRYSOS**, Evangelos, *Legal Concepts an Patterns for the Barbarians' Settlement on Roman Soil*, in: Evangelos K. Chrysos / Andreas Schwarcz (Hrsg.), *Das Reich und die Barbaren*, Wien [u.a.] 1989, S. 13 - 23
- CRUSAFONT I SABATER**, Miquel, *Monete suebe e visigote*, in: Volker Bierbrauer (Hrsg.), *I Goti*, Mailand 1994, S. 348 – 355
- CSENDES**, Peter, *König Flaccitheus und die Alpenpässe*, in: Gotbert Moro (Hrsg.), *Carinthia I, Geschichtliche und Volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, 155. Jahrgang*, Klagenfurt 1965, S. 289 - 294
- DAHN**, Felix, *Geschichte der Völkerwanderung*, von Eduard von Wietersheim, Zweite vollständig umgearbeitete Auflage der Ausgabe von 1880, Essen [u.a.] 1996
- DAHN**, Felix, *Die Könige der Germanen, Das Wesen des ältesten Königthums der germanischen Stämme und seine Geschichte bis zur Auflösung des Karolingischen Reiches*, Sechster Band, *Die Verfassung der Westgothen – Das Reich der Sueven in Spanien*, Leipzig 1885

DAHN, Felix, *Die Völkerwanderung, Germanisch-romanische Frühgeschichte Europas*, Berlin 1977

DÍAZ, Pablo C., *EL reino suevo de Hispania y su sede en Baraca*, in: *Memorias de la Real Academia de Buenas Letras de Barcelona*. Any: 2000 Núm.: 25 *Sedes regiae ann. 400-800*, S. 403 – 423
<http://www.raco.cat/index.php/MemoriasRABL/article/view/23773/23607>
(25.01.2008)

DÍAZ, Pablo C., *Monasteries in a peripheral area : Seventh-century Gallaecia*, in: Mayke de Jong (Hrsg.), *Topographies of power in the early Middle Ages*, Leiden [u.a.] 2001, S. 329 - 359

DIESNER, Hans-Joachim, *Die Völkerwanderung*, Leipzig 1976

DIESNER, Hans-Joachim, *Das Vandalenreich. Aufstieg und Untergang*, Stuttgart 1966

EWIG, Eugen, *Die Merowinger und das Frankenreich*, Stuttgart 1993

FERREIRO, Alberto, *The Visigoths, Studies in Culture and Society*, Leiden [u.a.], 1999

FERREIRO, Alberto, *Sueves and Martin of Braga: Historiography and Future Research Projects*, in: Erwin Koller / Hugo Laitenberger (Hrsg.), *Suevos – Schwaben. Das Königreich der Sueben auf der iberischen Halbinsel (411-585). Interdisziplinäres Kolloquium Braga 1996*, Tübingen 1998, S. 37 – 62

FERREIRO, Alberto, *Saint Martin of Braga and Germanic languages: an addendum to recent research*, in: *Peritia, Journal of the Medieval Academy of Ireland*, Vols. 6-7, online Zusammenfassung auf: <http://www.ucc.ie/peritia/abstract67.html#p67-12> (2.12.07)

FLICK, Jürgen Werner, *Die Integration barbarischer Randvölker an der mittleren Donau im 5. und 6. Jahrhundert. Am Beispiel der Rugier, Eruler und Langobarden*, Wien 2000

- FRIESINGER**, Herwig / **ADLER**, Horst, *Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich*, St. Pölten 1979
- FRIESINGER**, Herwig, *Die vielen Väter Österreichs, Römer – Germanen – Slawen, Eine Spurensuche*, Wien 1987
- FRIESINGER**, Herwig, *Die archäologischen Funde der ersten zwei Drittel des 5. Jh.s. in Niederösterreich*, in: *Germanen, Awaren, Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus (NÖLM-Katalog 1977)*, Wien 1977, S. 62 - 65
- GEARY**, Patrick, *Europäische Völker im frühen Mittelalter. Zur Legende vom Werden der Nationen*, Frankfurt am Main 2002
- GEARY**, Patrick, *Die Merowinger, Europa vor Karl dem Großen*, München 1996
- GEUENICH**, Dieter, *Geschichte der Alemannen*, Stuttgart 2005
- GIESE**, Wolfgang, *Die Goten*, Stuttgart 2004
- GOETZ**, Hans-Werner, *Die Wahrnehmung von „Staat“ und „Herrschaft“ im frühen Mittelalter*, in: Stuart Airlie / Walter Pohl / Helmut Reimitz (Hrsg.) *Staat im frühen Mittelalter*, Wien 2006, S. 39 – 58
- GOFFART**, Walter, *Barbarian Tides. The Migration Age and the Later Roman Empire*, University of Pennsylvania Press 2006
- GOFFART**, Walter, *Does the Vita S. Severini Have an Underside?* In: Walter Pohl / Maximilian Diesenberger (Hrsg.), *Eugippius und Severin, Der Autor, der Text und der Heilige*, Wien 2001, S. 33 - 39
- HAMANN**, Stefanie, *Vorgeschichte und Geschichte der Sueben in Spanien*, München 1971
- HAMMERBACH**, Hans Wilhelm, *Die hohe Zeit der Sueben und Alamannen*, Offenbach am Main 1974
- HEATHER**, Peter, *The Goths*, Blackwell 1996
- HEATHER**, Peter, *Disappearing and reappearing tribes*, in: *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300-800, (The*

Transformation of the Roman World vol.2), Leiden, [u.a.] 1998, S. 95 - 111

HEATHER, Peter, *The Fall of the Roman Empire*, London [u.a.] 2005

HEATHER, Peter / **MATTHEWS**, John, *The Goths in the Fourth Century*, Liverpool 1991

HILLGARTH, Jocelyn Nigel, *Popular Religion in Visigothic Spain*, in: Edward James (Hrsg.) *Visigothic Spain: new approaches*, Oxford 1980, S. 3 - 60

HOLLSTEIN, Wilhelm, *Art. Siliqua*, in: *RGA 28*, Göttingen 2005, S. 445 - 451.

HUMMER, Hans J., *The fluidity of barbarian identity: the ethnogenesis of Alemanni and Suebi, AD 200-500*, in: *Early Medieval Europe Vol. 7 No. 1*, Blackwell 1998, S. 3 - 27

JUNGHANS, Siegfried, *Sweben – Alamannen und Rom. Die Anfänge der schwäbisch-alemannischen Geschichte*, Stuttgart 1986

JARNUT, Jörg, *Geschichte der Langobarden*, Stuttgart 1982

JARNUT, Jörg, *Nomen et gens: Political and linguistic aspects of personal names between the third and the eighth century-presenting an interdisciplinary project from a historical perspective*, in: Walter Pohl / Helmut Reimitz (Hrsg.), *Strategies of Distinction, The Construction of Ethnic Communities, 300-800*, Leiden [u.a.] 1998, S. 113-116

JARNUT, Jörg, *Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter*, Münster 2002

KAHL, Hans-Dietrich, *Zwischen Aquileia und Salzburg – Beobachtungen und Thesen zur Frage romanischen Restchristentums im völkerwanderungszeitlichen Binnen-Noricum (7. bis 8. Jahrhundert)*, in: Herwig Wolfram / Falko Daim (Hrsg.): *Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert*, Wien 1980, S. 33 – 81

KAMPERS, Gerd, *Die Genealogie der Könige der Spaniensueben in prosopographischer Sicht*, in: Karl Hauck (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Studien, Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, 14. Band*, Berlin 1980, S. 50 - 58

KAISER, Reinhold, *Die Burgunder*, Stuttgart 2004

KLEIN, R., *Art. Rugier*, in: *Lexikon des Mittelalters VII*, 1092 - 1093

KOLLER, Erwin, *Suevos – Schwaben?*, in: Erwin Koller / Hugo Laitenberger (Hrsg.), *Suevos – Schwaben. Das Königreich der Sueben auf der iberischen Halbinsel (411-585). Interdisziplinäres Kolloquium Braga 1996*, Tübingen 1998, S. 213 – 239

KOLNIK, Titus, *Quaden: § 3. Historische Angaben und archäologischer Hintergrund*, in: *RGA 23*, Berlin [u.a.] 2003, S. 631 - 640

KRAUTSCHICK, STEFAN, *Rechiar*, in: *RGA 24*, Berlin [u.a.] 2003, S. 208 - 209

KRAUTSCHICK, STEFAN, *Die Familie der Könige in Spätantike und Frühmittelalter*, in: Evangelos K. Chrysos / Andreas Schwarcz (Hrsg.), *Das Reich und die Barbaren*, Wien [u.a.] 1989, S. 109 - 142

KULIKOWSKI, Michael, *Rome's Gothic Wars, From the third century to Alaric*, Cambridge 2007

KULIKOWSKI, Michael, *Late Roman Spain and its Cities*, Baltimore [u.a.] 2004

KULIKOWSKI, Michael, *Fronto, the bishops, and the crowd: Episcopal justice and communal violence in fifth-century Tarraconensis*, in: *Early Medieval Europe Vol. 11 No. 4*, Blackwell 2002, S. 295 - 320

LAITENBERGER, Hugo, *Vorwort*, in: Erwin Koller / Hugo Laitenberger (Hrsg.), *Suevos – Schwaben. Das Königreich der Sueben auf der iberischen Halbinsel (411-585). Interdisziplinäres Kolloquium Braga 1996*, Tübingen 1998, S. IX – XXXVI

- LEGUAY**, Jean-Pierre, *Art. Sueben, II. Geschichte*, in: *Lexikon des Mittelalters VIII*, 286 - 287
- LIVERMORE**, Harold V., *The Origins of Spain and Portugal*, London 1971
- LOTTER**, Friedrich, *Severinus von Noricum, Legende und historische Wirklichkeit. Untersuchungen zur Phase des Übergangs von spätantiken zu mittelalterlichen Denk- und Lebensformen*, *Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Band 12*, Stuttgart 1976
- LOTTER**, Friedrich, *Die germanischen Stammesverbände im Umkreis des Ostalpen-Mitteldonau-Raumes nach der literarischen Überlieferung zum Zeitalter Severins*, in: Herwig Wolfram / Andreas Schwarcz (Hrsg.), *Die Bayern und ihre Nachbarn, Teil 1*, Wien 1985, S. 29 – 59
- LOTTER**, Friedrich, *Völkerverschiebungen im Ostalpen-Mitteldonau-Raum zwischen Antike und Mittelalter (375-600)*, Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer (Hrsg.), *RGA Erg. Bd. 39*, Berlin [u.a.], 2003,
- LOTTER**, Friedrich, *Die historischen Daten zur Endphase römischer Präsenz in Ufernoricum*, in: Joachim Werner und Eugen Ewig (Hrsg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter, Aktuelle Problem in historischer und archäologischer Sicht*, Sigmaringen 1979, S. 27 - 90
- MAENCHEN-HELFEN**, Otto J., *Die Welt der Hunnen. Eine Analyse ihrer historischen Dimension*, Wien 1978
- MAIER**, Franz Georg, *Die Verwandlung der Mittelmeerwelt. Fischer Weltgeschichte Band 9*, Frankfurt am Main 1999
- MARTIN**, Jochen, *Spätantike und Völkerwanderung*, München 1987
- MARTINDALE**, John Robert, *The Prosopography of the later Roman Empire, Volume II A.D. 395-527*, Cambridge 1980
- MARTINDALE**, John Robert, *The Prosopography of the later Roman Empire, Volume IIIA A.D.527-641*, Cambridge 1992

MARTINDALE, John Robert, *The Prosopography of the later Roman Empire, Volume IIIB A.D.527-641*, Cambridge 1992

MENGHIN, Wilfried, *Die Langobarden. Geschichte und Archäologie*, Stuttgart ca. 2002

MESSNER, Dieter, *Elementos de origem germânica no léxico português*, in: Erwin Koller / Hugo Laitenberger (Hrsg.), *Suevos – Schwaben. Das Königreich der Sueben auf der iberischen Halbinsel (411-585). Interdisziplinäres Kolloquium Braga 1996*, Tübingen 1998, S. 105-113

MEURER, Raoul, *Beitrag zur Geschichte des hispanischen Suevenreiches im 6. Jahrhundert: Die Akten des ersten Konzils von Braga (a.561). Teil I:* in Galicien-Magazin Nr. 11 des Galicien-Zentrums der Universität Trier (Hrsg.), in Zusammenarbeit mit der Deutsch-Galicischen Gesellschaft, Trier 2001

MEURER, Raoul, *Beitrag zur Geschichte des hispanischen Suevenreiches im 6. Jahrhundert: Die Akten des ersten Konzils von Braga (a.561). Teil II:* in Galicien-Magazin Nr. 12 des Galicien-Zentrums der Universität Trier (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit der Deutsch-Galicischen Gesellschaft, Trier 2001

MÜNKLER, Herfried, *Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*, Berlin 2005

NOLL, Rudolf, *Eugippius, Das Leben des heiligen Severin*, Berlin 1963

ORLANDIS, José / **RAMOS-LISSON**, Domingo, *Die Synoden auf der Iberischen Halbinsel bis zum Einbruch des Islam (711)*, München [u.a.] 1981

PIEL, Joseph / **KREMER**, Dieter, *Hispano-gotisches Namenbuch, Der Niederschlag des Westgotischen in den alten und heutigen Personen- und Ortsnamen der Iberischen Halbinsel*, Heidelberg 1976

POHL, Walter, *Staat und Herrschaft im Frühmittelalter: Überlegungen zum Forschungsstand*, in: Stuart Airlie, Walter Pohl, Helmut Reimitz

(Hrsg.), *Staat im frühen Mittelalter, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters Bd. 11*, Wien 2006. S. 9 - 38

POHL, Walter, *Die Germanen*, München 2004

POHL, Walter, *Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration*, Stuttgart 2001

POHL, Walter, *Awaren und Franken*, in: Christina Lutter / Helmut Reimitz (Hrsg.), *Römer und Barbaren. Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte von der Spätantike bis 800*, München 1998 S. 96 - 106

POHL, Walter, Art. *Rugier § 1: Namenkundliches*, in: *RGA 25*, Berlin [u.a.] 2003, S. 452 – 455

POHL, Walter, Art. *Rugier § 2: Historisches*, in: *RGA 25*, Berlin [u.a.] 2003, S. 455 – 458

POHL, Walter, Art. *Rugiland*, in: *RGA 25*, Berlin [u.a.] 2003, S. 458 – 459

POHL, Walter, *Die Awaren, Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567 – 822 n. Chr.*, München 2002

POHL, Walter, *Die Gepiden und die gentes an der mittleren Donau nach dem Zusammenbruch des Attilareiches*, in: Herwig Wolfram / Falko Daim (Hrsg.): *Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert*, Wien 1980, S. 239-305

POHL, Walter, *Alemannen und Franken, Schlußbetrachtung aus historischer Sicht*, in: Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer (Hrsg.), *Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97)*, *RGA Erg. Bd. 19*, Berlin [u.a.], 1998, S. 636 - 651

POHL, Walter, *Einleitung: Commemitorium – Vergegenwärtigungen des Heiligen Severin*, in: Walter Pohl / Maximilian Diesenberger (Hrsg.), *Eugippius und Severin, Der Autor, der Text und der Heilige*, Wien 2001, S. 9 - 23

POHL, Walter, *Introduction: The Empire and the integration of barbarians*, in: Walter Pohl (Hrsg.), *Kingdoms of the Empire. The Integration of Barbarians in Late Antiquity*, Leiden [u.a.] 1997, S. 1 - 11

POLOMÉ, Edgar C., *Germanentum und religiöse Vorstellungen*, in: *Germanenprobleme in heutiger Sicht*, Heinrich Beck (Hrsg.), *Germanenprobleme in heutiger Sicht, RGA Erg. Bd. 1*, Berlin [u.a.] 1986, S. 267 - 297

PRIESTER, Karin, *Geschichte der Langobarden. Gesellschaft – Kultur – Alltagsleben*, Stuttgart 2004

PRINZ, Friedrich, *Merowinger: Chlodwig*, in: Christina Luttner und Helmut Reimitz (Hrsg.): *Römer und Barbaren, Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte von der Spätantike bis 800*, München 1998, S. 84 - 92

RIPOLL, Gisela, *Sedes regiae en la Hispania de la antigüedad tardía*, in *Memorias de la Real Academia de Buenas Letras de Barcelona. Any: 2000 Núm.: 25 Sedes regiae ann. 400-800*, S. 371 – 401
<http://www.raco.cat/index.php/MemoriasRABL/article/view/23772/23606>
(25.01.2008)

RIPOLL LÓPEZ, Gisela, *The Arrival of the Visigoths in Hispania: Population Problems and the Process of Acculturation*, in: Walter Pohl u. Helmut Reimitz (Hrsg.), *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300-800, (The Transformation of the Roman World vol.2)*, Leiden, Boston, Köln 1998, S. 153 – 187

RÜBEKEIL, Ludwig, *Suebica, Völkernamen und Ethnos*, Innsbruck 1992

RÜBEKEIL, Ludwig, Art. Sweben § 1: *Der Name* in: *RGA 30*, S. 184 – 188

ŠAŠEL, Jaroslav, *Antiqui Barbari, Zur Besiedlungsgeschichte Ostnoricums und Pannoniens im 5. und 6. Jahrhundert nach den Schriftquellen*, in: Joachim Werner und Eugen Ewig (Hrsg.), *Von der*

Spätantike zum frühen Mittelalter, Aktuelle Problem in historischer und archäologischer Sicht, Sigmaringen 1979, S. 125 - 139

SCHÄFERDIEK, Knut, *Die Kirche in den Reichen der Westgoten und Suewen bis zur Errichtung der westgotischen katholischen Staatskirche*, Berlin 1967

SCHARF, Ralf, *Art. Sveben § 7: Zum Sveben-Begriff: in RGA 30*, S. 192 – 193

SCHMIDT, Kurt Dietrich, *Die Bekehrung der Germanen zum Christentum, Band 1, Die Bekehrung der Ostgermanen zum Christentum (Der ostgermanische Arianismus)*, Göttingen 1939

SCHMIDT, Kurt Dietrich, *Die Bekehrung der Germanen zum Christentum, Band 2, Die katholische Mission unter den Westgermanen*, Hannover 1939

SCHMIDT, Ludwig, *Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Westgermanen. Erster Teil*, München 1938

SCHMIDT, Ludwig, *Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen*, München 1934

SCHMIDT, Ludwig, *Geschichte der germanischen Frühzeit. Der Entwicklungsgang der germanischen Nation bis zur Begründung der fränkischen Universalmonarchie durch Chlodowech*, Köln 1934

SCHMIDT, Ludwig, *Geschichte der Wandalen, (unveränderter Nachdruck der zweiten, umgearbeiteten Auflage von 1942)*, München 1970

SCHWARCZ, Andreas, *Die Goten in Pannonien und auf dem Balkan nach dem Ende des Hunnenreiches bis zum Italienzug Theoderichs des Großen*, in: *MIÖG 100 (1992)*, Wien 1992, S. 50 – 83

SCHWARCZ, Andreas, *Die politische Vorstellungswelt der Germanen*, in: Iring Fetscher / Herfried Münkler (Hrsg.), *Pipers Handbuch der politischen Ideen, Band 2*, München [u.a.] 1993, S. 17 - 40

SCHWARCZ, Andreas, *Überlegungen zur Chronologie der ostgotischen Königserhebung nach der Kapitulation Witigis bis zum Herrschaftsantritt Totilas*, in: *Ethnogenese und Überlieferung, Angewandte Methoden der Frühmittelalterforschung*, Wien [u.a.] 1994, S. 117 - 122

SCHEIBELREITER, Georg, *Vester est populus meus. Byzantinische Reichsideologie und germanisches Selbstverständnis*, in: Evangelos K. Chrysos / Andreas Schwarcz (Hrsg.), *Das Reich und die Barbaren*, Wien [u.a.] 1989, S. 203 - 220

SEEBOLD, Elmar, *Die Sprache(n) der Germanen in der Zeit der Völkerwanderung*, in: Erwin Koller / Hugo Laitenberger (Hrsg.), *Suevos – Schwaben. Das Königreich der Sueben auf der iberischen Halbinsel (411-585). Interdisziplinäres Kolloquium Braga 1996*, Tübingen 1998, S. 11- 20

STADLER, Peter, *Die Bevölkerungsstrukturen nach Eugippius und den archäologischen Quellen*, in: Wilfried Menghin (Hrsg.), *Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Die Archäologie des 5. und 6. Jahrhunderts an der mittleren Donau und der östlich-merowingische Reihengräberkreis*, Frankfurt am Main 1988. S. 297 - 328

STEFAN, Friedrich, *Münzen der Rugenkönige aus dem ehemaligen Rugilande Österreichs*, in: *Bericht über den dritten österreichischen Historikertag in Graz, veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 26. bis 29. Mai 1953*, Wien 1954, S. 101 - 108

STEINACHER, Roland, *Rex oder Räuberhauptmann. Ethnische und*

politische Identität im 5. und 6. Jahrhundert am Beispiel von Vandalen und Herulern, in: Beate Burtscher-Bechter/ Peter. W. Haider/ Birgit Mertz-Baumgartner/ Robert Rollinger (Hrsg), *Grenzen und Entgrenzungen. Der mediterrane Raum (Saarbrücker Beiträge zur Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft)* <http://homepage.uibk.ac.at/~c61705/REX.pdf> (10.02.2008)

STEINHAUSER, Walter, *Rügen und die Rugier*, in: Max Vasmer (Hrsg.), *Zeitschrift für slavische Philologie (Separatabdruck aus Band XVI Heft ½)*, Leipzig 1939

ŠTIH, Peter, *Die Ostgrenze Italiens im Frühmittelalter*, in: Walter Pohl / Helmut Reimitz (Hrsg.), *Grenze und Differenz im Frühmittelalter*, Wien 2000, S. 19 - 37

STROHEKER, Karl Friedrich, *Germanentum und Spätantike*, Zürich 1965

STROHEKER, Karl Friedrich, *Eurich König der Westgoten*, Stuttgart 1937

SUERBAUM, Werner, *Vom antiken zum frühmittelalterlichen Staatsbegriff, Über Verwendung und Bedeutung von Res Publica, Regnum, Imperium und Status von Civero bis Jordanis*, Münster 1977

TEJRAL, Jaroslav, *Archäologischer Beitrag zur Erkenntnis der Völkerwanderungszeitlichen Ethnostrukturen nördlich der mittleren Donau*, in: Herwig Friesinger / Falko Daim (Hrsg.), *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern, Teil 2*, Wien 1990, S. 9 - 87

THOMPSON, Edward Arthur, *Romans and Barbarians. The Decline of the Western Empire*, Wisconsin Press 1982

THOMPSON, Edward Arthur, *The Goths in Spain*, Oxford 1969

THOMPSON, Edward Arthur, *The Conversion of the Spanish Suevi to*

Catholicism, in: Edward James (Hrsg.) *Visigothic Spain: new approaches*, Oxford 1980, S. 77 - 92

TORRES RODRIGUEZ, Casimiro, *El Reino de los Suevos*, La Coruña 1977

UDOLPH, Jürgen, *Art. Rügen, Namenkundliches*, in: *RGA* 25, Berlin [u.a.] 2002, S. 417 – 421

VÁRADY, László, *Epochenwechsel um 476, Odoaker, Theoderich d. Gr. und die Umwandlungen*, Budapest 1984

VÁRADY, László, *Das letzte Jahrhundert Pannoniens (376-476)*, Amsterdam 1969

VIOLANTE BRANCO, Maria João, *St. Martin of Braga, the Sueves and Gallaecia*, in: Alberto Ferreiro (Hrsg.), *The Visigoths, Studies in Culture and Society, (The Medieval Mediterranean, Peoples, Economies and Cultures, 400-1453, Volume 20)*, Leiden 1999, S. 63 - 98

VÖSSING, Konrad, *Rikimer*, in: *RGA* 24, Berlin [u.a.] 2003, S. 634 - 636

VOLTA, Gabriel Garcia, *Die Westgoten, Aufbruch und Untergang eines Germanenvolkes*, Berg/Starnberger See 1979

WAGNER, Norbert, *Die Personennamen als Sprachdenkmäler der iberischen Sueben*, in: Erwin Koller / Hugo Laitenberger (Hrsg.), *Suevos – Schwaben. Das Königreich der Sueben auf der iberischen Halbinsel (411-585). Interdisziplinäres Kolloquium Braga 1996*, Tübingen 1998, S. 137- 150

WAGNER, Norbert, *Der völkerwanderungszeitliche Germanenbegriff*, in: *Germanenprobleme in heutiger Sicht*, Heinrich Beck (Hrsg.), *RGA Erg. Bd. 1*, Berlin [u.a.] 1986, S. 130 – 154

WENDEL, Otto, *Das Suevenreich auf der Pyrenäenhalbinsel*, in: Friedrich Knorr (Hrsg.), *Zeitschrift für deutsche Geisteswissenschaft*, 5. Jahrgang, Heft 4, Jena 1943, S. 306 - 313

- WENSKUS**, Reinhard, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes*, Köln 1961
- WINDL**, Helmut, *Germanen, Awaren, Slawen in Niederösterreich, Das erste Jahrtausend nach Christus*, Wien 1977
- WOLFRAM**, Herwig, *Ethnogenesen im frühmittelalterlichen Donau- und Ostalpenraum (6. bis 10. Jahrhundert)*, in: Helmut Beumann / Werner Schröder (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum*, Sigmaringen 1985, S. 97 – 151
- WOLFRAM**, Herwig, *Zur Ansiedlung reichsangehöriger Föderaten, Erklärungsversuche und Forschungsziele*, in: *MIÖG 91 (1983)*, Wien 1983, S. 5 – 35
- WOLFRAM**, Herwig, *Die Geburt Mitteleuropas, Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378 – 907*, Wien 1987
- WOLFRAM**, Herwig, *Die Germanen*, München 1995
- WOLFRAM**, Herwig, *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts*, München 1990
- WOLFRAM**, Herwig, *Die Wanderung der germanischen Völker oder die Umgestaltung der römischen Welt*, in: Christina Lutter / Helmut Reimitz (Hrsg.), *Römer und Barbaren. Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte von der Spätantike bis 800*, München 1998, S. 56 - 63
- WOLFRAM**, Herwig, *Die Goten und ihre Geschichte*, München 2001
- WOLFRAM**, Herwig, *Das Reich und die Germanen, Zwischen Antike und Mittelalter*, Berlin 1994
- WOLFRAM**, Herwig, *Frühes Königtum*, in: Franz-Reiner Erkens (Hrsg.), *Das frühmittelalterliche Königtum, Ideelle und religiöse Grundlagen*, RGA Erg. Bd. 49, Berlin [u.a.] 2005, S. 42 - 64
- WOLFRAM**, Herwig, Art. *Feletheus*, in: *RGA 8*, Berlin [u.a.] 1994, S. 205 – 210

WOLFRAM, Herwig, *Salzburg, Bayern, Österreich die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und die Quellen ihrer Zeit*, (MIÖG Erg.Bd. 31), Wien [u.a.] 1995

WOLFRAM, Herwig, *Die Burgunder*, in: Christina Lutter / Helmut Reimitz (Hrsg.), *Römer und Barbaren, Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte von der Spätantike bis 800*, München 1998, S. 67 - 75

WOLFRAM, Herwig, *Grenzen und Räume, Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung*, Wien 1995

WOLFRAM, Herwig, *Origo et religio. Rthnic traditions and literature in early medieval texts*, in: *Early Medieval Europe Vol. 3 No. 1*, Blackwell 1994, S. 19 - 38

WOLFRAM, Herwig, *Art. Odowakar, §2 Historisches*, in: *RGA 21*, Berlin [u.a.] 2002, S. 573 – 574

WOOD, Ian, *Conclusion: Strategies of Distinction*: in Walter Pohl / Helmut Reimitz (Hrsg.), *Strategies of Distinction, The Construction of Ethnic Communities, 300-800*, Leiden 1998, S. 297-303

Quellen:

AMMIANUS MARCELLINUS, *Römische Geschichte, Erster Teil, Buch 1 – 17*, Wolfgang Seyfarth (Hrsg.), Darmstadt 1970

AMMIANUS MARCELLINUS, *Römische Geschichte, Zweiter Teil, Buch 18 – 21*, Wolfgang Seyfarth (Hrsg.), Darmstadt 1970

AMMIANUS MARCELLINUS, *Römische Geschichte, Dritter Teil, Buch 22 – 25*, Wolfgang Seyfarth (Hrsg.), Darmstadt 1970

AMMIANUS MARCELLINUS, *Römische Geschichte, Vierter Teil, Buch 26 – 31*, Wolfgang Seyfarth (Hrsg.), Berlin 1971

CASSIODOR, *Variae, Monumenta Germaniae Historica*,

ENNODIUS, *Magni Felicis Ennodi Opera*, in: Friedrich Vogel (Hrsg.) *Monumenta Germaniae Historica, Auctores Antiquissimi 7*, München 1995

EUGIPPIUS, *Leben des heiligen Severin, Übersetzt und erläutert von Dr. Mauritz Schuster*, Wien 1947

GREGOR VON TOURS, *Fränkische Geschichte, Nach der Übersetzung von Wilhelm von Giesebrecht neu bearbeitet von Manfred Gebauer*, Essen/Stuttgart 1988

HIERONYMUS, *Letter CXXIII. To Ageruchia*, in: *Christian Classics Ethereal Library* <http://www.ccel.org/ccel/schaff/npnf206.v.CXXIII.html> (14.11.07)

HYDATIUS, *The Chronicle of Hydatius and the Consularia Constantinopolitana. Two Contemporary Accounts of the final Years of the Roman Empire*. Edited with an English translation by R. W. Burges (Hrsg.), Oxford 1993

ISIDOR VON SEVILLA, *Geschichte der Goten, Vandalen und Sueven. Nebst Auszügen aus der Kirchengeschichte des Beda Venerabilis*, von Alexander Heine (Hrsg.), übersetzt von David Coste, Kettwig 1990

JOHANNES VON BICLARO, *Chronik*, in: Kenneth Baxter Wolf (Übers.) *Conquerors and chroniclers of early medieval Spain, Translated Texts for Historians Vol. 9*, Liverpool 1990

JORDANES: *Gothengeschichte. Nebst Auszügen aus seiner römischen Geschichte*, übersetzt von Wilhelm Martens, Leipzig 1884

OROSIUS: *Seven Books of History against the Pagans, The Apology of Paulus Orosius*, übersetzt von Irving Woodworth Raymond, New York 1936

PAULUS DIAKONUS, *Geschichte der Langobarden*, Alexander Heine (Hrsg.) übersetzt von Otto Abel, Stuttgart 1986

PLINY THE ELDER, *The Natural History* (eds. John Bostock, M.D., F.R.S., H.T. Riley, Esq., B.A.), in: The Perseus Digital Library, <http://www.perseus.tufts.edu/cgi-bin/ptext?lookup=Plin.+Nat.+toc>

(20.11.07)

PRISCUS, Fragments, in: R. C. Blockley (Hrsg.) *The fragmentary classicising historians of the later Roman Empire, Eunapius, Olympiodorus, Priscus and Malchus*, Liverpool 1983

PROKOP VON CAESAREA, *Der Vandalenkrieg*, (Kriegsgeschichten Buch 3 und 4) übersetzt von Prof.Dr.D. Coste, Leipzig 1913

PROKOP, *Gothenkrieg, Nebst Auszügen von Agathias sowie Fragmenten den Anonymus Valesianus und des Johanens von Antiochia*, übersetzt von Prof.Dr.D. Coste (Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Band 7, Sechstes Jahrhundert, dritter Band), Leipzig 1922

SALVIAN, *On the Government of God*, in: *Early Church Fathers - Additional Texts* (Edited by Roger Pearse)

<http://www.ccel.org/p/pearse/morefathers/home.html> (19.11.07)

SIDONIUS APOLLINARIS, *Letters*, in: *Early Church Fathers - Additional Texts* (Edited by Roger Pearse) <http://www.tertullian.org/fathers/>
(20.01.08)

TACITUS, *Germania*, Herausgegeben und übersetzt von Alfons Städele,
Düsseldorf 2001

ZOSIMUS, *Neue Geschichte*, Übersetzt und eingeleitet von Otto Veh,
durchgelesen und erläutert von Stefan Rebenich, Stuttgart 1990

Anhang

Zusammenfassung der Diplomarbeit:

Inhalt der vorliegenden Arbeit ist die Darstellung zweier gescheiterter, barbarischer Reichsbildungen der Völkerwanderungszeit. Sowohl das *regnum* der Sueben in Nordwesten der Iberischen Halbinsel als auch jenes der Rugier im heutigen Niederösterreich gelten gegenüber den fränkische oder langobardischen Erfolgsmodellen frühmittelalterlicher Reichsgründungen als letztlich mißglückte Versuche, dauerhafte und stabile Herrschaften auf ehemaligem Reichsboden zu errichten.

Im Falle der Sueben ist deren mangelhafte Zivilisierung und schwierige Einbindung in eine geordnete Koexistenz mit der von ihnen beherrschten hispano-romanischen Bevölkerung Galiciens augenfällig. Erst nach mehreren Generationen suebischer Präsenz in Hispanien erfolgte eine langsame Integration der Barbaren in die einheimische Gesellschaft. Aber gerade zu einer Zeit (Ende des sechsten Jahrhunderts) da das Suebenreich sich anschickte, politisch und kulturell zu anderen Barbarenreichen aufzuschließen, erfolgte seine Eroberung durch die Westgoten. Das relativ lange Bestehen von 174 Jahren des *regnum Sueborum*, ist für eine letztlich klar gescheiterte Reichsbildung höchst außergewöhnlich.

Den Rugiern, die nach Erlangung ihrer Unabhängigkeit im Zuge des Zerfalles des Attilareiches eine eigene Herrschaft an der Donau im Raum um Krems gründeten, war weit weniger Zeit beschieden als den Sueben auf der Iberischen Halbinsel. Obwohl sie auf die Unterstützung des Heiligen Severin bauen konnten, war die zahlenmäßige Schwäche und die damit wohl einhergehende geringe integrative Anziehungskraft der Rugier nicht zu kompensieren. Nach nur ca. dreißig Jahren zerstörte

der in Italien herrschende Odoaker das kleine Reich der Rugier, die sich daraufhin dem mächtigen Ostgotenverband unter Theoderich dem Großen anschlossen.

Die Gründe für das Scheitern der beiden *gentes* werden in den einzelnen Kapitel, die neben einem chronologischen Abriß der Ereignisse auch kulturelle, soziale und ethnogenetische Entwicklungen innerhalb der behandelten *regna* erörtert, schrittweise herausgearbeitet und am Ende zusammengefaßt.

Lebenslauf:

Name: Manfred Trambauer

Geburtsdatum: 07.06.1972

Geburtsort: Wien

Staatsangehörigkeit: Österreich

Anschrift: Kaiser Ebersdorfer Str. 79/8/2
1110 Wien

Schulbildung: 1978 – 1982 Volksschule in Wien

1982 – 1987 Gymnasium in Wien

Berufliche Tätigkeit: 1987 – 1990 Kaufmännische Lehre

1990 – 1995 EDV Systembetreuer

1996 – 2001 Angestellter im Speditionsbereich

Weiterbildung: 2002 – 2003 Studienberechtigungsprüfung

2003 – 2008 Studium der Geschichte an der
Universität Wien